

Diplomarbeit

Das Erbe der Berge

Die Grazer Hütte - Schutzhüttenarchitektur im Bezug zum Ort

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs / Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von

Univ.Prof. Mag.art. Dr.-Ing. Marina Döring-Williams M.A.

Et

Univ.Ass. Dipl.-Ing. Lukas Stampfer BSc

E251

Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung von

Svenja Schulmeister

1650764



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN
Vienna University of Technology

Wien, am 26. März 2021



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Arbeit auf geschlechtsspezifische Differenzierung verzichtet.
Sämtliche geschlechtsspezifische Ausdrücke sind beidergeschlechtlich zu verstehen.

Kurzfassung

Der Alpinismus ist ein verhältnismäßig junges Phänomen, obwohl die Siedlungsgeschichte des Menschen in den Alpen bereits auf prähistorische Zeiten zurückgeht und spätestens seit der römischen Antike die Überquerung der größten europäischen Bergkette auch für die außeralpine Zivilisation eine wichtige Bedeutung erlangt hatte. Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bewegen sich die Menschen, vom Geist des Humanismus inspiriert, immer mehr in die Berge. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts, mit dem Ziel der touristischen Erschließung der Ostalpen, verwandelten sich die Gebirgszüge allmählich in ein Erholungsgebiet für die Bürger der Städte. Die Grazer Hütte ist eine der vielen Schutzhütten des Alpenvereins und wurde im Zuge der Erschließung der Niederen Tauern 1894 durch die Sektion Graz auf einem Sattel des Prebergipfels auf 1.897 m Seehöhe in der Steirischen Krakau errichtet. In dieser Arbeit wird an ihrem Beispiel der Frage nachgegangen, ob in diesem Kontext entstehende Bauten einer urbanen Architektursprache folgen oder es den ländlichen Vorbildern in der Umgebung des Bauplatzes gleich tun und man von einer Regionalität der Schutzhütten sprechen kann.

Durch eine Analyse der aktuellen Bausubstanz und einer ergänzenden Recherche von Archivmaterial konnte eine detaillierte Rekonstruktion des Bau- und Planungsprozesses hergestellt werden, welche insbesondere Bezug nimmt auf die formalen Hintergründe des Schutzhüttenbauwesens Ende des 19. Jahrhunderts und die am Bau beteiligten Handwerker. Es wurde der Vergleich hergestellt mit zwei baulichen Referenzen in der Umgebung der Grazer Hütte, einer ehemaligen und einer heute noch genutzten Halterhütte, sowie mit verschiedenen Beispielen aus der Literatur.

Aus der Gegenüberstellung von baulichen Charakteristika und der Untersuchung einer möglichen Zuordnung zu einer Region, lässt sich erkennen, dass bei der Grazer Hütte trotz eines den bürgerlichen Anforderungen entsprechenden Raumprogramms ein großer Bezug zum Ort existiert. Ein wichtiges Kriterium hierfür ist die für eine Schutzhütte relativ geringe Höhenlage, da die Verbindung zum Tal stärker ausgeprägt ist als bei hochalpinen Bauten. In Abgrenzung zu den Schutzhütten des Hochgebirges und deren Bedingungen, lässt sich insgesamt eine Art vertikaler Regionalität für den alpinen Schutzhüttenotypus feststellen.

Abstract

Alpinism is a relatively recent phenomenon, although the history of human settlement in the Alps dates back to pre-historic times and, at the latest since Roman antiquity, the crossing of Europe's largest mountain range had also acquired an important significance for extra-Alpine civilisation. From the second half of the 18th century onwards, people, inspired by the spirit of humanism, moved more and more into the mountains. From the middle of the 19th century, with the aim of opening up the Eastern Alps to tourists, the mountain ranges gradually transformed into a recreational area for the citizens of the cities.

The Grazer Hütte is one of the many shelters of the Alpenverein and was built in the course of the development of the Niedere Tauern in 1894 by the Section Graz on a saddle of the Preber's peak at 1.897 m above sea level in the Styrian Krakow. This paper uses the example of the Grazer Hütte to examine the question of whether buildings erected in this context follow an urban architectural language or whether they do the same as the rural models in the vicinity of the building site and one can speak of a regionalism of the shelters.

Through an analysis of the current building substance and supplementary research of archival material, it was possible to produce a detailed reconstruction of the construction and planning process, which refers in particular to the formal background of shelter construction at the end of the 19th century and the craftsmen involved in the construction. A comparison was made with two structural references in the vicinity of the Grazer Hütte, a former and a holder's hut still in use today, as well as with various examples from the literature.

From the comparison of structural characteristics and the investigation of a possible assignment to a region, it can be seen that in the case of the Grazer Hütte, despite a spatial programme that meets the bourgeois requirements, there is a great connection to the location. An important criterion for this is the relatively low altitude for a shelter, as the connection to the valley is more pronounced than in high alpine buildings. In contrast to the shelters of the high mountains and their conditions, a kind of vertical regionalism can be observed for the alpine shelter type.

*All we have to decide is
what to do with the time that is given us.*

J.R.R. Tolkien





Inhaltsverzeichnis

<i>1. EINLEITUNG</i>		
1.1	Vorwort Motivation 13 Forschungsfrage 14	13
1.2	Wahl des Untersuchungsraums West- & Ostalpen 15 Höhenentwicklung 16 Einteilung des Gebirges 18 Alpin & Hochalpin 21 Die Grazer Hütte 22	15
<i>2. MATERIAL & METHODIK</i>		
2.1	Literatur & Archivrecherche Schutzhüttenbau & Hausforschung 26 Postkarten 28 Archivmaterial 29 Die Grazer Tageszeitung 29 Mündliche Quellen 33	26
2.2	Baufaufnahme & Datenaufbereitung Ziele 30 Bauaufnahme 31 Photogrammetrie 32 Geländemodell 34 Unity & Vuforia 34	30
<i>3. KONTEXT</i>		
3.1	Alpenüberquerungen & das Hospiz in den Bergen Römische Wurzeln 39 Reiserouten im Mittelalter 40	38
3.2	Architektur & Typologien der Almen Almwesen ab dem Mittelalter 42 Typologien von Almhütten 44 Der Hausflur 47 Konstruktive Elemente 48	42
3.3	Beginn und Entwicklung des Alpinismus in Österreich Der Adel in den Bergen 51 Reduktion der Ansprüche 52	51
3.4	Schutzhüttenbau des Alpenvereins Infrastruktur in den Ostalpen 55 Abkehr vom Felsen 56 Bauen für den Verein 57 Weg- & Hüttenbau-Ordnung 58 Arten von Schutzhütten 60	55

4. ANALYSE

4.1	Motivation & Arbeitsgebiet der Sektion Graz	64
	Vereinsgründung & frühe Jahre 64 Dr. Alexander Rigler 65 Die Idee einer Grazer Hütte 67 Die Niederen Tauern 70 Die Steirische Krakau 72 Der Bau der Murtalbahn 72 Traditioneller Holzbau 74	
4.2	Raumbuch Grazer Hütte	76
	Ansicht Nord 80 Ansicht Ost 86 Ansicht Süd 90 Ansicht West 94 Querschnitt A-A 98 Längsschnitt B-B 99 Grundriss EG 100 Grundriss OG 108	
4.3	Rekonstruktion des Bau- & Planungsprozess	114
	Die Grazer Hütte am Sattelkogel 114 Kaufvertrag und Servitutsrechte 115 Baupläne einer Schutzhütte 117 Massenermittlung & Kostenberechnung 121 Massenermittlung & Kostenberechnung 121 Bauleitung 124 Fertigstellung und Eröffnung 125 Kostenfeststellung 127	
4.4	Projektierung & Durchführung von Umbaumaßnahmen	130
	1900-1950 130 1950-1960 132 1960-1970 135 1970-1980 137 Sanierungsmaßnahme 140	
4.5	Referenzbauten in der Umgebung	143
	Sattellalm - Figlerberg 144 Halterhütte - Preber 149	

5. DISKUSSION

5.1	Grundriss & Volumen	155
	Bullmanns Entwurf 155 Schutzhütentypen 157 Steirische Almharchitektur 160 Repräsentation durch Volumen? 163	
5.2	Konstruktion & Material	165
	Das Schopfwalmdach 167 Bretter oder Schindeln? 171 Zeitliche Einordnung der Schindelfassade 172 Die nicht-hinterlüftete Schindel 174 Lokal statt Regional 176	
5.3	Aneignung & Nutzung	177
	Handwerker 177 Bewirtschaftung 179 Tourismus 179 Vertikale Regionalität 180	

6. ERGEBNIS

6.	Schutzhüttenarchitektur im Bezug zum Ort	184
	Schutzhüttenarchitektur im Bezug zum Ort 184	
	Anhang	187
	Abbildungen 188 Quellen 192 Danksagung 200	



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

1.

EINLEITUNG

Abb. 2: Ausschnitt einer Vedute Carl Hackerts des sogenannten *Hotels* von Charles Blair am Monteverve, 1781



1.1 Vorwort

Motivation

Alpine Schutzhütten sind eng verwoben mit dem Bergsteigen und sind dabei nicht nur wichtige Etappen bei schwierigen Begehungen, sondern stellen oft sogar das eigentliche Ziel einer Tour dar. Das Hüttenleben besitzt seinen ganz eigenen Reiz, denn nirgendwo ist man den Sternen so nah und kann die Einsamkeit der Berge in Gesellschaft besser erleben als auf einer Berghütte. Die Frage nach dem besonderen Charme dieser exponiert gelegenen Unterkünfte in einer Umgebung, die eigentlich nicht für den Menschen gemacht ist, stellt sich, ebenso wie die Überlegung: Was ist eigentlich eine typische Schutzhütte?

Setzt man sich mit der Architektursprache von alpinen Unterkünften auseinander, lässt sich schnell feststellen, dass die Gestalt der Schutzhütten eine schnelle Transformation vom Beginn des Alpinismus bis heute durchlebt hat. Geht man zu den Anfängen der alpinen Bewegung nach Frankreich in die Mitte des 18. Jahrhunderts, markiert das *Hotel* von Charles Blair am Gletscher des Montenvers den

offiziellen Start des Schutzhüttenbaus in den Alpen, der einen wissenschaftlich und später sportlich geprägten Alpinismus begleitete. Aus der Epoche des Humanismus und der Aufklärung heraus hatte sich in Europa eine neue Wahrnehmung der Alpen und der Gebirgswelt entwickelt. Beim Blick auf die Vedute von Carl Hackert aus dem Jahr 1781 sieht man das sogenannte Hotel. Ein reduzierter Baukörper aus Naturstein mit einer Türöffnung in der Mitte und darüber ein hölzernes Dach. Der Bau, unterhalb der Baumgrenze, erinnert, trotz seiner exponierten Lage neben dem Gletscher, an eine Almhütte. Die Überlegung entstand, wer diese Schutzhütte tatsächlich gebaut hatte und ob man von der Gestalt der dargestellten Hütte schließen könnte, dass einheimische Bauern in der Art und Weise, wie sie ihre eigenen Hütten in den Bergen errichten, so auch den Auftrag für eine Schutzhütte zu Forschungszwecken herstellen würden? Und besteht die Möglichkeit im Weiteren über die Verwurzelung der Erbauer einer Hütte Rückschlüsse auf deren Regionalität ziehen?

Forschungsfrage

Von Anfang des Alpinismus an sind uns für die großen Erstbesteigungen sowie wichtige Schutzhüttenprojekte die Namen von den Leitern der Expedition oder auch den finanzierenden Gönnern bekannt, aber viel seltener hört man von den ortsansässigen Menschen, die auf diesen Unternehmungen dabei gewesen sind. Man weiß nicht, aus welchen Berufsgruppen sie waren und welche handwerklichen Fähigkeiten sie möglicherweise mitgebracht hatten, die dann unmittelbar beim Errichtungsprozess in die Schutzhütte eingeflossen wären.

Heute bestimmen die Bauten des Österreichischen Alpenvereins das Landschaftsbild in den Ostalpen prägend mit und es stellt sich die Frage, ob es eventuell bei diesen Schutzhütten eine Verwandtschaft mit ihren benachbarten Bauten, insbesondere der örtlichen Almarchitektur gibt und in diesem Zusammenhang, wer die Hütten nicht nur bezahlt, sondern tatsächlich gebaut hat.

Im Hinblick auf die eingangs geäußerten Fragen, was den eigentlich den Charme einer typischen Schutzhütte ausmacht, soll in dieser Arbeit überprüft werden, ob sich bei den Schutzhütten des Alpenvereins heute noch über die Bauweise und den Prozess der Errichtung ein regionaler Bezug herstellen lässt.

Ziel dieser Arbeit ist es anhand der Geschichte und der baulichen Substanz einer exemplarischen Schutzhütte zu analysieren, ob man von einer regionalen Architektur sprechen kann oder ob die Schutzhütten als eine Bauaufgabe des städtischen Bürgertums nicht immer die Reproduktion einer ideellen Vorstellung des Bauens in den Bergen bleiben müssen. Spannend in diesem Kontext ist außerdem die Überlegung, ob unabhängig von den harten Fakten sich ein emotionaler Bezug zum Ort erkennen lässt und was eine Schutzhütte für die lokale Bevölkerung möglicherweise bedeuten kann.

1.2 Wahl des Untersuchungsraums

West- & Ostalpen

Mit der Absicht das Forschungsgebiet einzugrenzen, aber gleichzeitig um ein grundlegendes Verständnis für den weiten Überbegriff der Alpen zu bekommen, steht am Anfang der Arbeit eine Darlegung der unterschiedlichen Aspekte zur möglichen Gliederung des größten zusammenhängenden Gebirgsmassivs Europas. Grundsätzlich lässt sich zunächst festhalten, dass die meisten Publikation zu Themen des Alpinismus zwischen West- und Ostalpen unterscheiden und sich auch meistens auf eines der beiden Gebiet konzentrieren. Diese Trennung ist von verschiedenen Gesichtspunkten aus im Laufe der Geschichte unterschiedlich bewertet worden. Für die Gliederung aus Sicht des Alpenvereins dient spätestens ab 1900 die Trennlinie durch die Mitte des Bodensees.¹ Aus deren Zweiteilung lässt sich ableiten, dass die Westalpen die Gebirgsgruppen umfassen, welche in Frankreich und der Schweiz liegen, während das Gebiet der Ostalpen auf

deutschem, österreichischem und teilweise slowenischem Staatsgebiet liegen. Italien ist das einzige Land, das Anteile von beiden hat mit seiner gemeinsamen Grenze zu Frankreich und als südlicher Nachbar zu Österreich.

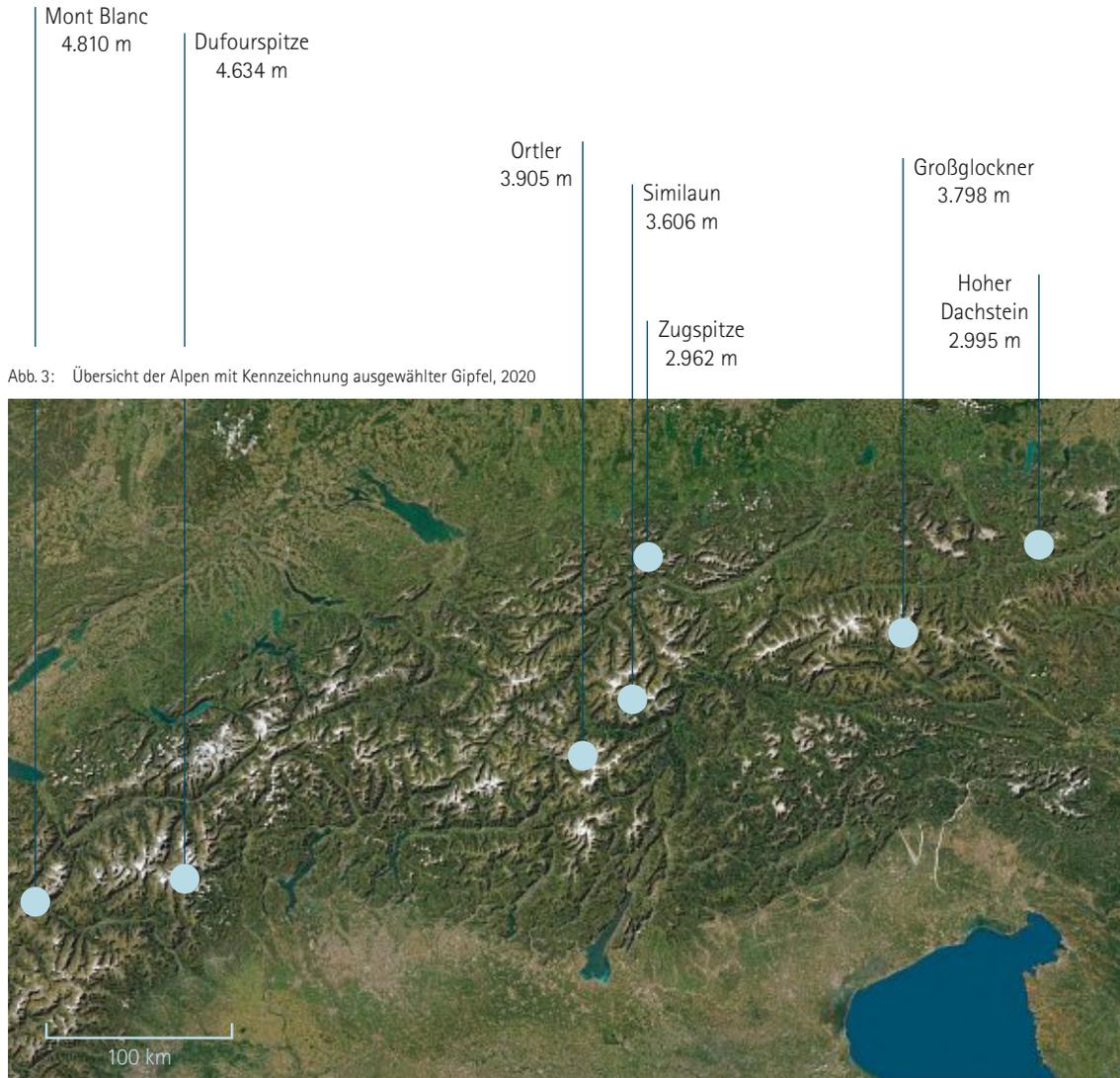
Unabhängig von ökologischen und geologischen Faktoren, die in dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden, ist für den Alpinismus der wichtigste Unterschied die Höhe der Alpen und die damit verbundene Attraktivität für den Bergsport. In einer Publikation des Schweizer Alpen-Clubs von Luca Gibello wird in einer Randbemerkung erwähnt, dass bei der Architektur der beiden großen Bereiche der Alpen auffällt, dass in den Westalpen die Hüttengröße proportional mit der Höhe wächst. Die Schutzhütten in den Ostalpen hingegen verhalten sich entgegengesetzt. Näher geht der Autor auf dieses Unterscheidungskriterium allerdings nicht ein.²

1 DuOeAV 1900, Karte
2 Gibello 2014, S. 13

Im Sinn einer Untersuchung auf Regionalität wurde für die Diplomarbeit der Fokus auf ein Gebiet der Ostalpen gerichtet, was neben dem Wunsch einer Ausrichtung auf österreichische Architektur auch den persönlichen Hintergrund hat, dass die Autorin Mitglied beim Österreichischen Alpenverein ist und hier sich der Kontakt gut herstellen ließ. Außerdem erleichterte dies eine Kommunikation mit den Hüttenwirten vor Ort und der lokalen Bevölkerung im Bezug auf die vorhandenen Sprachkenntnisse. Darüber hinaus zeichnete sich bereits zu Beginn der Arbeit im April 2020 ein Bild der potenziellen Grenzschiebungen in Folge der Covid-19 Pandemie ab. Die Durchführung einer Bau-forschung am Objekt in einem inländischen Gebiet, sowie die entsprechende Archivrecherche schienen mit größerer Zuverlässigkeit durchführbar zu sein, wenn der Fokus auf Österreich gesetzt wird.

Höhenentwicklung

Eine wichtige Überlegung diesbezüglich ist die Zuordnung von Gebirgsgruppen zu den Staatsgebieten der verschiedenen Länder mit Anteil an den Alpen. Die heutige Grenzziehung verläuft häufig entlang der Gipfel, wie beispielsweise der Mont Blanc sich auf der französisch-italienischen Grenze oder der Similaun auf italienisch-österreichischer Grenze befindet, was zur Folge hat, dass teilweise Gebirgszüge wie die Ötztaler Alpen als Ganzes in verschiedenen Ländern liegen. Anhand nebenstehender Grafik ist deutlich erkennbar, dass die höchsten Gipfel der Schweiz (Dufourspitze) und Frankreichs (Mont Blanc) rund 1.000 Höhenmeter mehr erreichen als der Großglockner, der höchste Berg Österreichs, und beinahe 2.000 m Differenz zwischen dem Mont Blanc und der Zugspitze liegen, welche die höchste Erhebung in den deutschen Alpen ist. Die Zugspitze entspricht dabei ungefähr der Dimension des Hohen Dachsteins in der gleichnamigen Gebirgsgruppe auf österreichischem Boden. Das Dachsteingebirge wird explizit an dieser Stelle bereits erwähnt, weil im folgenden Kapitel (3.3) auf seine Bedeutung



für die österreichische Alpingeschichte eingegangen werden soll. Als der höchste Berg Italiens wird häufig der Castor mit 4.223 m genannt (Abb. 3). Ein Gipfel des Monte Rosa Massivs, der sich in direkter Nachbarschaft zur Dufourspitze befindet und deshalb nicht extra in der Karte markiert wurde. Ein anderer italienischer Berg mit großer Relevanz für die Geschichte des Bergsteigens ist der Ortler mit 3.905 m Höhe. Heute in Südtirol gelegen, war er zu Zeiten seiner Erstbesteigung 1804 der höchste Gipfel Österreich-Ungarns.³

Einteilung des Gebirges

Wie bereits angesprochen erfolgte die Gliederung der Alpen immer unter Berücksichtigung der jeweiligen Interessen an den Alpen. Da aber in dieser Arbeit vor allem die Architektur der Schutzhütten im Fokus steht, soll die beim Alpenverein seit 1984 gültige Einteilung in Gebirgsgruppen herangezogen werden. Diese basiert auf der Systematik Josef Moriggl von 1924 und hat den Fokus auf die touristische Nutzung der Alpen.⁴ Dieser Gebirgsgruppeneinteilung entspricht daher auch das heute noch gültige Schutzhüttenverzeichnis des Alpenvereins, wobei in der Version von 1984 kleinere Ergänzungen gemacht wurden. Es sind beispielsweise die *Westlichen Ostalpen* hinzugekommen, aber auch die weitere Untergliederung von einigen Gebirgsgruppen, die man heute an den alphabetischen Bezeichnungszusätzen erkennt.⁵ Für die beabsichtigte Untersuchung ist die übergeordnete Einteilung in *Nördliche, Zentrale und Südliche Ostalpen* in den Kontext mit den nationalen Grenzen ge-

setzt worden (Abb. 4). Mit dem bereits zuvor formulierten Ziel einer Untersuchung innerhalb Österreichs scheiden in der Folge die Gebirgsgruppen der *Westlichen und Südlichen Ostalpen* aus, da diese mit Ausnahme der *Gailtaler Alpen* komplett oder teilweise außerhalb Österreichs liegen. Dasselbe gilt größtenteils auch für die westlichen Gruppen der *Nördlichen und Zentralen Ostalpen*, die sich auf Seiten Deutschlands bzw. der Schweiz befinden.

Zu Beginn der Forschungsarbeit war die Idee gewesen für alle übrig gebliebenen Gebirgsgruppen jeweils eine Schutzhütte zu wählen, deren Substanz aufzunehmen und dann Vergleiche anzustellen. Das Risiko liegt hier jedoch dabei, dass aufgrund des Gesamtumfangs im Zusammenhang mit dem zeitlichen Rahmen, eine Analyse des Einzelobjekts auf einer oberflächlichen Ebene bleiben würde und man nicht viel mehr Ergebnisse als durch den bereits publizierten Katalog des Alpenvereins von 2016 gewinnen würde. Die Entscheidung fiel stattdessen auf die Untersuchung einer einzelnen Hütte, aber dafür in der Intensität, dass sowohl der historische, gesellschaftliche als auch bauliche Kontext untersucht werden sollte.

Da bereits im Themenkreis der Schutzhüttenarchitektur sehr viel publiziert und geforscht wurde, diese Arbeiten sich aber vor allem auf die alpinistisch bedeutendsten, hochalpinen Gegenden in Tirol und dem Salzkammergut belaufen, wurde entschieden sich stattdessen auf eine Region außerhalb der Hochgebirgszone zu konzentrieren.

3 Alpenverein 2021, Digitales Tourenportal – Alle Höhenangaben entsprechen der Einheit Meter über Seehöhe.

4 Moriggl 1924, S. 115–256

5 Grassler 1984, S. 215–224

Abb. 4: Gebirghauptgruppen der Ostalpen nach AVE - Gliederung im Bezug zu Österreich, 2020

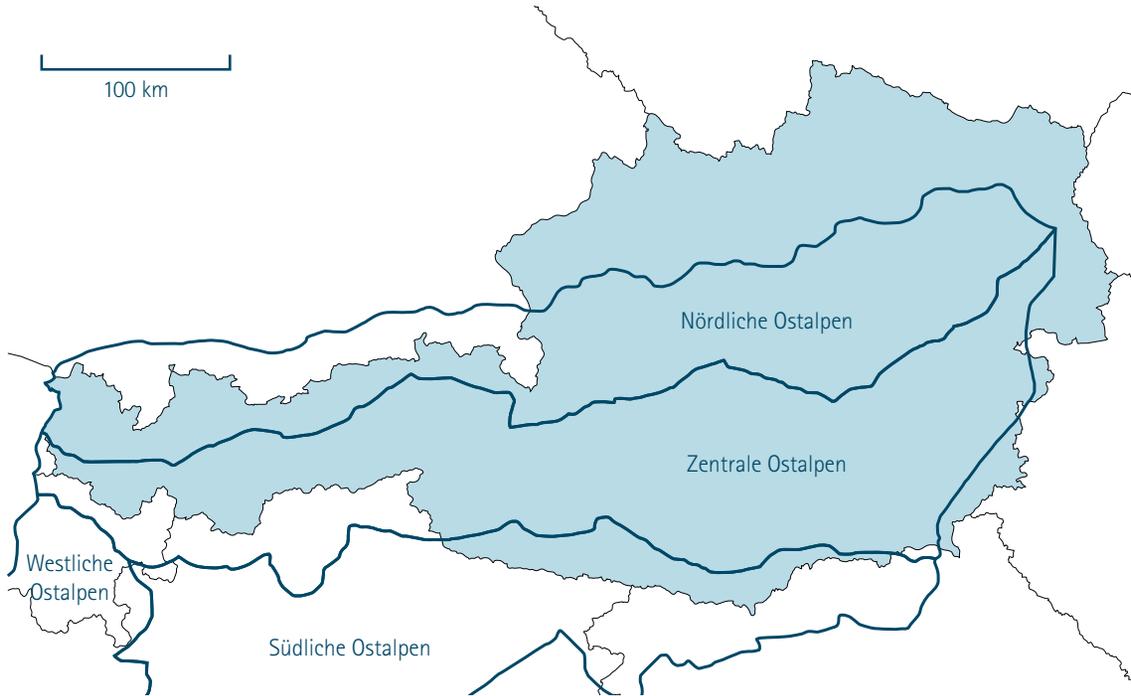


Abb. 5: Höhenkarte Österreichs, 2020

100 km



Alpin Et Hochalpin

Obwohl der Alpinismus als Überbegriff alle bergsteigerischen Aktivitäten in den Alpen verwendet wird, lässt sich eine Unterscheidung machen zwischen alpinem und hochalpinem Raum. Neben verschiedenen anderen Faktoren ist ausschlaggebend für die Einteilung die Höhenlage, wobei der hochalpine Bereich bzw. das Hochgebirge als Teilbereich des gesamten Gebirges verstanden wird. Die Definition des Hochgebirges nach Werner Bätzing lautet:

„Gebirge, die über die Wald- und Baumgrenze aufragen, die in den Eiszeiten vergletschert waren, so daß sich die an den nivalen Klimabereich gebundenen Formen der Landschaft ausbilden konnten.“⁶

Die vertikale Höhenstaffelung als ein charakteristisches Merkmal der Gebirge wird bedingt durch naturräumliche Eigenschaften, welche sich anhand der unterschiedlichen Vegetation und in weiterer Folge an der landwirtschaftlichen Nutzung ablesen lässt. In Zusammenspiel mit den klimatischen Bedingungen, einem kühlen mitteleuropäischen Klima am Alpennordrand und einem warmen mediterranen Klima im inneralpinen Raum, ergeben sich für die Alpen unterschiedliche Vegetationsobergrenzen, umgangssprachlich auch als Baumgrenze bezeichnet, welche 1926 im Bereich der Ostalpen zwischen 1.400 m an den alpinen Rändern und 2.200 m in den inneralpinen Zonen lag.⁷ Aufgrund der eingangs angestellten Überlegungen über die Verwandtschaft von Schutzhütten mit regionaler, vernakulärer Architektur

erschien es für den möglichen Vergleich zielführender zu sein, eine Schutzhütte für die Untersuchung auszuwählen, die aufgrund ihrer Höhe nicht in die Hochgebirgszone, sondern noch in den alpinen Raum fällt.

Aus dieser Überlegung und der Analyse des Höhenreliefs Österreichs (Abb. 5) heraus entsprang schließlich die Entscheidung für eine Untersuchung der Gebirgszüge in der Steiermark. Die Berge sind hier im Durchschnitt deutlich niedriger und es wird davon ausgegangen, dass dort jeder Gipfel bereits von lokaler Bevölkerung lange vor dem Alpinismus bestiegen worden ist.⁸

Darüber hinaus hat die Obersteiermark mit der Niederen Tauern ein äußerst spannendes Gebiet im Hinblick auf die Weiterentwicklung der flächendeckenden touristischen Erschließung der Ostalpen durch den Alpenverein vorzuweisen, welches in der frühen Phase des Alpinismus noch wenig Beachtung gefunden hatte. Da die Geschichte und Erschließung der Niederen Tauern einen wichtigen Stellenwert bei der Analyse hat, wird in einem späteren Kapitel (4.1) genauer darauf eingegangen. Die Niederen Tauern erhielten ihre Bezeichnung in Abgrenzung zur sogenannten Hohen Tauern, zu welcher die höchsten Berge Österreichs gehören, und werden seit 1984 in die Gruppen Radstädter, Schladminger, Rottenmanner und Wölzer, sowie Seckauer Tauern untergliedert.

6 Bätzing 1997, S. 120

7 Ebd., S. 121

8 Heidinger 2013, S. 46-47

Abb. 6: Lage der Schladminger Tauern in der Steiermark, 2020



Die Grazer Hütte

Nach einer Recherche zu den heute noch existierenden und aufgrund ihrer Zugänglichkeit für die Forschung in Frage kommenden Schutzhütten fiel die Wahl des Untersuchungsexemplars auf die Grazer Hütte in der Schladminger Tauern auf 1.897 m Seehöhe. Die Hütte ist von der gleichnamigen Sektion 1894 erbaut worden und befindet sich heute noch im Besitz des Vereins.

Die ausschlaggebenden Faktoren waren dabei einerseits, dass kaum Umbaumaßnahmen dokumentiert sind ⁹ und andererseits die große Bereitschaft der Sektion Graz zu einer Zusammenarbeit für einen wissenschaftlichen Zweck. Auch das Einverständnis und Entgegenkommen des aktuellen Pächters war ein wichtiges Kriterium, da ohne dessen Zustimmung eine Bauaufnahme im laufenden Betrieb der bewirtschafteten Schutzhütte nicht möglich gewesen wäre.





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

2.

MATERIAL
&
METHODIK

2.1 Literatur & Archivrecherche

Schutzhüttenbau & Hausforschung

Das wichtigste Referenzwerk für diese Arbeit ist die 2016 erschienene Publikation *Hoch Hinaus!* aus einer Zusammenarbeit des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins sowie des Alpenvereins Südtirol, welche begleitend zur gleichnamigen Ausstellung veröffentlicht wurde. Sie besteht aus zwei Bänden. Dabei handelt es sich beim ersten Teil um eine Sammlung von verschiedenen Beiträgen rund um das Thema der alpinen Bauaufgaben, dem Schutzhütten- und dem Wegebau. Es werden neben einer geschichtlichen Darstellung, kulturellen Aspekten oder denkmalpflegerischen Ansichten verschiedene Seiten beleuchtet. Auf den Beitrag von Doris Hallama zur Architekturgeschichte der Alpenvereinsstütten soll besonders hingewiesen werden, denn sie geht darin auf die räumliche und konstruktive (Weiter-) Entwicklung der Schutzhütten von ihrem Beginn bis heute ein. Ihr Standpunkt ist dabei ganz deutlich, dass es beim Bau der Schutzhütten keine regionale Beziehung gibt und dass

es sich bei den von ihr angesprochenen Beispielen um eine bürgerliche Architektursprache handelt, welche die alpinen Vereine aus den Städten in die Bergwelt importiert haben. Laut Hallama gab es zu keinem Zeitpunkt ein tatsächliches Eingehen auf den Ort, sondern stattdessen wurden theoretische Ideale von einer stilisierten Bergidylle transportiert.¹⁰ In gewissem Maß wird diese Feststellung anhand der Grazer Hütte überprüft, wobei anhand einer einzigen Schutzhütte niemals auf die Gesamtheit geschlossen werden kann, insbesondere da in der angesprochenen Publikation auf Schutzhütten in der hochalpinen Zone eingegangen wird.

Auch der als zweiter Band veröffentlichte Katalog von über 800 Schutzhütten in den Ostalpen war eine wichtige Grundlage, um einen Überblick über die Fülle an Bauwerken zu bekommen. Durch die Sortierung nach Gebirgsgruppen und einer systematischen Datenbank zu Höhenlage,

Errichtungsdatum der Hütten, Besitzverhältnissen und einer stichpunktartigen Dokumentation von Umbaumaßnahmen war es möglich, nachdem der Untersuchungsraum festgelegt worden ist, die Grazer Hütte als ideale Hütte für die Beantwortung der gestellten Forschungsfragen auszuwählen. Über diese umfangreiche Publikation hinaus, wurde für die Recherche der Hintergründe des Alpinismus und dessen Entwicklung weitere kürzere Beiträge in den Vereinszeitschriften, sowie die Publikation Luca Gibellos *Hüttenbau im Hochgebirge* herangezogen.

Besondere Erwähnung verdient auch die Schrift von Johannes Emmer *Verfassung und Verwaltung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins*, in welcher er 1893 in Manner eines Handbuchs die verschiedenen Statuten des Central-Ausschusses erläutert hat. Diese Zusammenstellung beinhaltet unter anderem auch die in der Generalversammlung in Mainz 1890 beschlossene *Weg- und Hüttenbau-Ordnung*, die ab Januar 1891 in Kraft getreten war und somit zum Zeitpunkt des Baus der Grazer Hütte ihre Gültigkeit hatte. Darüber hinaus gibt es einen ausführlichen Abschnitt über die theoretischen und praktischen Aspekte der Hüttenbauten als eine Art Empfehlung für die Sektionen und deren Durchführung von Projekten in den Alpen. In Kombination mit den historischen Bauplänen Johann Stüdl's liefern diese Aufzeichnungen wichtige Informationen, um ein Bild zu bekommen, wie der Alpenverein im Allgemeinen beim Bau von Schutzhütten Ende des 19. Jahrhunderts vorgegangen ist.

Wie aus der erwähnten Literatur nachvollzogen werden kann, gab es vereinsintern immer wieder Mitglieder, die sich über ideale Raumanordnung, Bauweisen und Materialwahl im Bezug auf die Schutzhütten Gedanken gemacht haben. Diese Beiträge wurden im Verlauf der Vereinsgeschichte immer wieder in den Zeitschriften und Jahrbüchern des

Alpenvereins veröffentlicht. Es wird in dieser Arbeit nicht vertieft auf diese verschiedenen Publikationen eingegangen, da dies bereits in der existierenden Literatur in ausführlichem Umfang geschehen ist und es den Rahmen einer Diplomarbeit sprengen würde. Stattdessen soll explizit auf das Jahrbuch des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins aus dem Jahr 1893 hingewiesen werden. Dieses enthält einen Beitrag von Gustav Bancalari über den damalig aktuellen Stand der *Hausforschung in den Ostalpen*, ergänzt mit Skizzen verschiedener Objekte im ländlichen Raum Österreichs, und wird insbesondere verwendet für die Analyse der Substanz der Grazer Hütte, sowie deren Interpretation im Hinblick auf eine mögliche Regionalität. Ergänzt werden diese Informationen durch das Werk von Paul Werner *Almen. Bäuerliches Wirtschaftsleben in der Gebirgsregion*, wobei in seiner Arbeit ein Fokus gesetzt wird auf die baulichen Anlagen der Temporärsiedlungen. Die wirtschaftliche Organisation von Almen wird dabei vernachlässigt.

Abschließend kann festgehalten werden, dass die Literatur zum Thema der alpinen Schutzhütten überaus umfassend ist und bereits zahllose Publikationen zu verschiedenen Aspekten existieren. In Österreich liegt der Schwerpunkt der Abhandlungen über die Alpen jedoch meistens auf den Hohen Tauern mit den namhaften Gipfeln, die verständlicherweise für den Alpinismus immer die attraktivsten Ziele darstellten. Die historisch bedeutsamen Hütten dort sind heute bereits sehr gut erforscht, dokumentiert und teils auch restauriert worden, wie beispielsweise die *Alte Prager Hütte*.

Den Fokus auf eine Schutzhütte in der Niederen Tauern zu richten, soll in diesem Kontext als Angebot verstanden werden, möglicherweise hier ein Desiderat zu füllen.

Abb. 8: Postkarte der Grazer Hütte - Rückseite mit Stempel, ca. 1950



Postkarten

Eine wichtige Einnahmequelle in der Geschichte der Alpenvereine war von Anfang an der Verkauf von Ansichtskarten verschiedener Bergpanoramen, häufig mit Schutzhütte im Vordergrund, welche von den Besuchern derselben Hütten an Familie und Freunde daheim verschickt wurden (Abb. 8).

Aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts finden sich heute viele dieser Postkarten auf diversen Internetplattformen für Antiquarisches wieder, welche oft auch eine genaue Datierung oder einen Poststempel aufweisen, so dass nachvollziehbar ist, ab wann die Karte frühestens hergestellt wurde.

Das Archiv des Deutschen Alpenvereins in München besitzt außerdem eine Sammlung von verschiedenen Aufnahmen der Grazer Hütte, die für die Rekonstruktion der baulichen Veränderungen herangezogen wurden. Die älteste Abbildung stammt von einer Postkarte und wird auf einen Zeitraum zwischen 1908 und 1915 datiert.

Archivmaterial

Ein wichtiger Bestandteil der Forschungsarbeit war die Recherche von historischen Unterlagen der Grazer Hütte. Neben den bereits erwähnten Zeitschriften und Jahrbüchern des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, welche beinahe lückenlos in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien bzw. in der dazugehörenden Karten- und Globensammlung einsehbar sind, besitzt der Alpenverein selbst ein großes Archiv, dessen Dokumente sich größtenteils in Innsbruck befinden. Das Archiv der Sektion Graz selbst ist leider im Laufe der Zeit aufgrund eines Brandes verloren gegangen und die Hüttenbücher der Grazer Hütte gelten als verschollen. Glücklicherweise sind aufgrund der zentralen Organisation des Gesamtvereins heute noch sehr viele Dokumente und Schriftverkehr bezüglich der Grazer Hütte in Innsbruck vorhanden. Der Archivar Martin Achrainner, war hier eine große Hilfe, da er den Zugang zum Archiv in Innsbruck ermöglicht hat und bei der Suche nach möglicherweise relevantem Material überaus hilfsbereit war.

Die Grazer Tageszeitung

Für ein Verständnis der öffentlichen Wahrnehmung des baulichen Geschehens durch die Sektion Graz wurden Meldungen zum Bau der Schutzhütte am Preber in der Tageszeitung *Grazer Tagblatt* der Jahrgänge 1880-1900 mittels Schlagwortsuche herausgefiltert. Diese Recherche wurde digital über ANNO, das Zeitungs- und Zeitschriftenarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek durchgeführt. Darüber hinaus wurde diese Möglichkeit auch genutzt, um Informationen über den Grazer Stadtbaumeister Josef Bullmann zusammenzustellen, auf welche im Analyseteil der Arbeit (4.3) weiter eingegangen werden soll.

Mündliche Quellen

Ein Aufenthalt in Murau, der Steirischen Krakau, sowie eine Woche auf der Grazer Hütte selbst wurden genutzt, um Informationen vor Ort zu gewinnen. Ein großes Glück für die Arbeit war, neben der Zusammenarbeit mit der Sektion Graz und insbesondere dem Hüttenreferenten Joseph Lamprecht, die Bereitschaft des aktuellen Pächters der Grazer Hütte, Christian Dengg, seine Hütte für eine Bauaufnahme zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus war es während der Bauaufnahme möglich mit vielen hilfsbereiten Menschen in Kontakt zu treten, deren vielfältige Informationen letztendlich eine größere kontextuelle Ebene für die angestellte Forschung geschaffen haben

Insgesamt war der Aufenthalt in der Steirischen Krakau geprägt von vielen Gesprächen mit der lokalen Bevölkerung, wobei insbesondere die Familie Siebenhofer eine große Hilfe war. Die ehemalige Pächterin der Grazer Hütte, Ida Siebenhofer, hatte in den 70er Jahren zur Zeit einer umfassenden baulichen Veränderung die Hütte bewirtschaftet und wusste einiges von den Umbauarbeiten zu berichten. Ihr Sohn, Rudolf Siebenhofer, arbeitet bei der Firma Gladik Bau in Murau, die in den letzten Jahren mit kleineren Arbeiten an der Grazer Hütte beauftragt wurde, und war in konstruktiven Fragen ein guter Ansprechpartner. Des Weiteren war der Kontakt zu Hubert Jesner eine wertvolle Quelle, welcher umfassende Kenntnisse über die Besitz- und Erbverhältnisse der Gegend hat und darüber hinaus eine große Hilfe war bei der Rekonstruktion, wer die 1894 beteiligten Parteien der Almgengesellschaft Figlerberg waren, die den Verkauf der Parzelle am Sattelkogel an den Alpenverein unterzeichneten, auf welcher heute noch die Grazer Hütte steht.

2.2 Bauaufnahme & Datenaufbereitung

Ziele

Neben der eher schwerpunktmäßig auf die Geschichte fokussierten Generierung von Material, war das Hauptziel der Forschung auch die Untersuchung des tatsächlichen Bestand von einem architektonischen Standpunkt aus. Das Ziel der Bauaufnahme war es ausgehend von der Situation 2020 anhand der gewonnenen Erkenntnisse aus der Recherche über Umbauten und Veränderungen im Laufe der Zeit schrittweise rückwärtsgehend den adaptiven Prozess der Grazer Hütte bis zur ihrer Errichtung 1894 zu rekonstruieren. Wichtig war die für eine Überprüfung, ob die Schutzhütte nach den originalen Entwurfsplänen des Grazers Stadtbaumeisters errichtet wurde.

Auf der Basis der Rekonstruktion sollen die Faktoren des Standorts, des Raumprogramms und der Konstruktion bzw. die verwendeten Materialien analysiert werden. Diese Untersuchungspunkte werden einerseits der damals geltenden Weg- und Hüttenbau-Ordnung und andererseits den Referenzobjekten in der Umgebung gegenüber gestellt.

Ziel war es, über die differenzierte Betrachtung der einzelnen Aspekte eine Aussage treffen zu können, ob die Grazer Hütte als eine regional verortete Bauweise betrachtet werden darf oder ob es sich sozusagen um eine Repräsentation der Vorstellungen des Alpenvereins handelt.

Zuletzt wurde in dieser Arbeit auch der Versuch gemacht, in wie weit sich die Ergebnisse einer theoretischen Forschungsarbeit in einer medialen Auseinandersetzung weiterverarbeiten lassen. Mittels unterschiedlicher Programme, auf die später noch eingegangen wird, ist eine digitale Datenverarbeitung geschehen. Daraus sind zweidimensionale Pläne entstanden, wie sie klassischerweise in der Architektur genutzt werden, und zusätzlich wurde eine dreidimensionale Präsentationsform entwickelt, die in Zukunft eine niederschwellige, interaktive Auseinandersetzung mit der Materie für ein größeres und fachlich weniger spezialisiertes Publikum ermöglichen kann.

Baufaufnahme

Für eine Validierung der aktuellen Situation und des baulichen Zustands der Grazer Hütte wurde eine händische Bauaufnahme im Maßstab 1:100 vorgenommen. Ursprünglich war es vorgesehen umfassendes verformungsgerechtes Planmaterial der Stufe E zu erstellen, aber davon musste im Laufe der Bauaufnahme vor Ort Abstand genommen werden, da einerseits die Zeit auf der Grazer Hütte limitiert war und andererseits erkannt wurde, dass eine reduzierte Aufnahme der für die Forschungsfrage bedeutenden Faktoren, wie Konstruktionsfügung und die Schnittstellen von Originalsubstanz und Anbau, zielführender war.

Da zu Beginn unklar war, inwieweit eine Zufahrt zur Grazer Hütte möglich sein würde, wurde in der Planung der Bauaufnahme Rücksicht genommen, möglicherweise zu Fuß und mit dem Rucksack alles notwendige Material auf die Hütte zu transportieren. Aus diesem Umstand heraus ist die Entscheidung gefallen, die Bauaufnahme mit möglichst handlichen Mitteln durchzuführen, wobei

insbesondere Maßband, Zollstock, Wasserwaage und digitaler Distanzmesser für die Aufnahme der Daten verwendet wurden. Das angedachte Schnurgerüst musste letztlich verworfen werden, da dies nicht vereinbar war mit der gastronomischen Nutzung der Grazer Hütte, die eine hohe Frequentierung der Küche und Gasträume mit sich brachte. Stattdessen wurde mittels eines einfachen Nivelliergerätes ein Meterriss sowohl im Erdgeschoss als auch im Obergeschoss eingemessen und an den Innenwänden markiert (Abb. 9). Mittels Schlauchwaage wurde dieser auf die Fassade nach außen transferiert und durch Messung der Distanz beider Geschosse, diese in Relation zueinander gebracht.

Die Höhe wurde durch ein Maßkette entlang der Treppe überprüft. Die Bestimmung der tatsächlichen Dachhöhe wurde über die Höhe des Dachraums, der Dachneigung und der Messung der Konstruktionsdicke näherungsweise ermittelt. Die Aufbereitung der Messdaten zu zweidimensionalem Planmaterial geschah vor Ort mittels ArchiCAD.

Abb. 9: Nivellierung der Meterlinie im Schlafsaal, 2020



Photogrammetrie

Die für die Photogrammetrie verwendeten Bilder wurden im RAW-Format mit der privaten Digitalkamera *Canon PowerShot G7 X Mark II* aufgenommen. Die Schwierigkeit bei der Aufnahme bestand darin, dass nur die frühen Stunden zwischen Sonnenaufgang und dem ersten Erreichen der Tagesgäste genutzt werden konnten und dass das Wetter am Berg teilweise sehr schnell wechselt zwischen strahlend klarem Himmel und leichtem Niederschlag. Aufgrund der Hangneigung und Vegetation war die Zugänglichkeit eingeschränkt, so dass es im Bereich der talseitigen Dachfläche lückenhafte Stellen gibt. Die Verarbeitung der Bilder erfolgte mittels *Adobe Lightroom*, um die Bilddynamik zu erhöhen, und der Berechnung einer dreidimensionalen Punktwolke mittels *Agisoft Metashape*. Die Skalierung erfolgte mittels händisch gemessener Referenzpunkte entlang der Fassade. Die Ansichten konnten aus diesem Programm direkt in Form eines Orthomosaics exportiert werden. Die Punktwolke wurde zudem in *Rhinoceros 3D* importiert, um die exakte Lage der Außenhaut nachzutragen.

Abb. 10: Photogrammetrisch aufgenommene Punktwolke der Grazer Hütte, 2020



Geländemodell

Das Kartenmaterial und die Satellitenbilder der Steirischen Krakau wurden über den *Digitalen Atlas Steiermark*¹¹ und den dort zum Herunterladen verfügbaren Geodaten gewonnen und haben insbesondere der Gewinnung von Informationen über Katasterdaten und den Höhenlinienverlauf gedient. Für eine Ergänzung der dreidimensionalen Daten der Photogrammetrie wurde außerdem das digitale Geländemodell der Steiermark von *Open Data Österreich* mit einer 10 m Auflösung aus Airborne Laserscanner Daten im ASCII-Format bezogen.¹² Die Weiterverarbeitung der Höhendaten erfolgte mittels *QGIS 3.16* und einem anschließenden Import in *Rhinoceros 3D*, um aus der CSV-Datei ein Mesh zu generieren. Dieses kann einerseits dort direkt in einer Renderansicht dargestellt werden, aber auch als OBJ-Datei abgespeichert werden. Dieses Format eignete sich für die Weiterverarbeitung in *Unity*.

Unity & Vuforia

Unity ist eine Entwicklungsumgebung, die ursprünglich als Werkzeug zur einfachen Implementierung und Visualisierung von Videospielen entwickelt wurde. Mittlerweile haben auch andere Industriezweige das Potenzial erkannt. In der Architektur findet *Unity* großes Interesse zur Visualisierung von Photogrammetrie oder Laserscans, die in fotorealistischen Umgebungen eingebettet werden. In Kombination mit der Softwareerweiterung *Vuforia* ist eine Einbindung von CAD Modellen in *Augmented Reality* Anwendungen

problemlos möglich und bietet innovative Möglichkeiten zur räumlichen Darstellung und Interaktion. Für die Verarbeitung in *Unity* wurde die Punktwolke aus der Photogrammetrie der Grazer Hütte als LAS-Datei aus *Agisoft Metashape* exportiert und danach mit dem im Institut für Bauforschung an der TU häufig verwendeten *PotreeConverter* von Markus Schütz konvertiert. Für die Implementierung in *Unity* diente ein Set von Skripten, welches in einer Bachelorarbeit der uniinternen Fakultät für Informatik entwickelt wurde. Es soll auf die Funktionsweise an dieser Stelle nicht vertieft eingegangen werden, sondern auf die Arbeit von Simon Fraiss verwiesen werden, der seinen *Pointcloud Loader* auf *Github* gratis zur Verfügung stellt.¹³ Das Ergebnis für die Grazer Hütte sah dabei so aus, dass ein physisches Modell erstellt wurde (Abb. 11), welches über eine *Model Targeting* Anwendung von *Vuforia* erfasst wurde, auf welches digitale Inhalte, wie eine Punktwolke aus der Photogrammetrie, projizieren werden können. Über eine intuitive Benutzeroberfläche lassen sich auch zusätzliche Inhalte wie das digitale Geländemodell, historische Abbildungen und bauliche Details der Grazer Hütte einblenden.

Es besteht die Auffassung, dass durch diese Art der Aufbereitung, Daten verortet und über die Diplomarbeit hinaus vermittelt werden können. Im Kontext der Schutzhütten wäre für die Zukunft beispielsweise vorstellbar, eine Implementierung von dreidimensionalen Inhalten für verschiedene Objekte zu verwirklichen, um diese dann auch in Relation zueinander setzen zu können.

11 Steiermark Atlas 2021, Orthobilder & Reliefkarten
 12 Open Data Österreich 2021, Digitales Geländemodell
 13 Fraiss 2021, BAPointCloudRenderer

Abb. 11: Modell der Grazer Hütte mit Nebengebäuden und dem Grundstück am Berg, 2021





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

3.

KONTEXT

3.1 Alpenüberquerungen & das Hospiz in den Bergen

Für ein besseres Verständnis der Typologie Schutzhütte des Alpenvereins in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts soll ein Überblick des baulichen Kontextes in den Bergen geschaffen werden. Es wird dafür eingegangen auf ältere Typologien von alpinen Bauwerken und den gesellschaftlichen Hintergründen, die den Beginn des Alpinismus und die Entstehung der Alpenvereine begleitet haben. Um einen besseren Gesamtzusammenhang erkennen zu lassen, soll der Bogen des untersuchten Raumes in einem Exkurs für den gesamten alpinen Bereich aufgespannt werden. Die Forschung auf dieser kontextuellen Ebene bezieht sich rein auf Literatur, da im Rahmen der Arbeit keine eigenen Untersuchungen außerhalb der Steiermark angestellt wurden..

In den Alpen lässt sich eine Vielzahl von Bauaufgaben wiederfinden, die untergliedert werden können in zeitliche Abfolge einerseits, und in funktionelle Anforderungen andererseits, da sich der topografische Unterschied zwischen West- und Ostalpen auch in den Siedlungs- und Erschließungsstrukturen widerspiegelt.

Für die Beantwortung der Forschungsfragen wurde der Ansatz gewählt, von vornherein die Bauten zu vernachlässigen, welche einen rein wirtschaftlichen Zweck erfüllen, wie beispielsweise Staukraftwerke oder Sendestationen, sakrale Bauten wie Votivkapellen, sowie auch militärische Stützpunkte und Festungen.

Als gemeinsamer Nenner für den beabsichtigten Vergleich mit Schutzhütten soll die ‚Beherbergung von Fremden‘ als Funktion definiert werden. Dies umfasst die großen Alpenhospize an den Passstraßen, welche schon ab dem frühen Mittelalter durch Pilger und andere Reisende auf ihrem Weg über die Alpen als Nachtquartier genutzt wurden. Aber auch die Almen und Jagdhütten der einheimischen Bevölkerung, die mit ihren Bewegungen in den Bergen bereits in vorrömischer Zeit mit dem Ziel der kürzesten Verbindung teilweise Wege oberhalb der Schneegrenze erschlossen haben und auf deren Gastfreundschaft und Begleitung frühe Reisende oftmals zählen mussten.¹⁴

Römische Wurzeln

Die Geschichte der Alpenüberquerung und damit der Ursprung der alpinen Bauaufgabe des Hospiz hat ihre Wurzeln in der Antike. Genauer definiert ab dem Zeitpunkt der Ausdehnung des römischen Reichs nach Norden bis hin zu den neuen Grenzen durch Rhein und Donau in der zweiten Hälfte des 1. Jhd. v. Chr. Durch die dazugewonnenen Provinzen und deren notwendige Versorgung verschwand in der Folge das Bedürfnis, sich vor den Bewohnern der Alpen länger schützen zu müssen, denn nun waren diese sozusagen auch Römer. Eine Veränderung in der Wahrnehmung der Alpen als Schutzmauer gegen feindliche Übergriffe geschieht, hin zu einer Beschreibung der Berge als Durchgang bzw. Grenzfeste zu anderen Teilen des Reichs, welche Katharina Winckler in ihrer Arbeit *Die Alpen im Frühmittelalter* auch in einer sprachlichen Adaption festmacht.¹⁵ Als Folge daraus entwickelten sich die neuen Erschließungswege von Rom

ausgehend über das Gebirge, wobei darauf gesetzt wurde, eine effiziente militärische Logistik innerhalb der neuen Grenzen zu etablieren. Aber es war auch ein Ziel mit Wagen befahrbare Straßen einzurichten, die den Transport schwerer Güter wie beispielsweise Marmor ermöglichen sollten. Die Pässe wurden durch bauliche Infrastruktur ergänzt wie etwa Rast- und Zollstationen, sowie Kultplätzen. Die Nebenwege der einheimischen Bevölkerung, die bereits aus vorrömischer Zeit existierten, ebenso wie frühe Saumrouten fanden in dieser Zeit weniger Beachtung, obwohl es auch hier Gebäude entlang des Weges gegeben haben muss, von denen man heute noch Mauerreste finden kann wie beispielsweise am *Giglachsee* in der Schladminger Tauern. Ein wichtiger Aspekt für das Überqueren der Alpen war bereits in der Antike die Sicherheit des Reisenden, wobei jedoch Naturgefahren das geringere Risiko darstellten. Verhältnismäßig gefährlicher waren politische Konflikte oder

Raubüberfälle, so dass häufig anspruchsvollere Routen gewählt werden mussten und große Umwege billigend in Kauf genommen wurden. Man bewegte sich bevorzugt in großen Gruppen und mit diversen Empfehlungsschreiben ausgestattet.¹⁶ Unter diesem Aspekt betrachtet erscheint die antike Raststation in den Bergen weniger als Zuflucht vor Unwetter, sondern zum Schutz vor Unannehmlichkeiten der menschlichen Natur und machten das Reisen nicht ausschließlich komfortabler, aber vor allem sicherer.

Reiserouten im Mittelalter

Die Entstehung des Hospiz und damit die erste Bautypologie mit Beherbergungsfunktion in den Bergen hängt zusammen mit dem Erstarken des Christentums und seiner Pilgerkultur, welche Menschen über die Alpen insbesondere nach Rom oder auch weiter bis nach Jerusalem über den Landweg brachte. Man kann sich ab dem frühen Mittelalter einen regen Personenverkehr von unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen vorstellen, was zur Folge hatte, dass sich das Wegenetz veränderte und man abkam von den wenigen Hauptverbindungsrouen der römischen Antike.

Die sich ständig verändernde politische Situation, welche die Sperrung von bestimmten Pässen zu Folge hatte, oder die potenzielle Gefahr durch Überfälle bedingten die Wahl der Reiseroute. Ein wichtiges Unterscheidungskriterium, ob es sich um eine Haupt- oder Nebenverkehrsrouten gehandelt hat, ist für die architektonische Betrachtung der Umstand,

wer für die Erhaltung der Wege sowie das Betreiben von Herbergen und Ställen entlang der Route verantwortlich war. Im Mittelalter verschwanden die Schotterstraßen der Römer immer mehr und es blieben oft lediglich schmale befestigte Straßen aus Erde, ähnlich den heutigen Steigen im Gebirge.

Viele dieser Wege wurden von den Einheimischen instand gehalten und lediglich die Hauptverbindungen befanden sich in der Zuständigkeit der jeweiligen Herrscher.¹⁷ So wurde beispielsweise im Jahr 515 durch König Sigismund die Klosteranlage *St. Maurice* unterhalb des *Großen St. Bernhard* in Auftrag gegeben, wo es nicht nur als Herberge für Reisende und der Förderung des geistlichen Lebens diente, sondern auch als eine Kontrollinstanz für den Zugang zum Pass fungierte.¹⁸ Dabei ist anzumerken, dass diese Klosteranlage noch über 50 km weit vom eigentlichen Pass entfernt lag. Das tatsächliche alpine Hospiz am Großen Sankt Bernhard wurde erst später durch Augustiner Chorherren errichtet und 962 zum ersten Mal in einer Urkunde erwähnt.

Das weiter östlich in der Schweiz gelegene *St. Gotthard Hospiz* auf dem Gotthardpass ist hingegen erst 1237 durch Mönche des Humiliatenordens erbaut worden.¹⁹ Über die Typologie des mittelalterlichen Hospiz lässt sich heute mittels Internetrecherche und dem Katalog des österreichischen Bibliotheksverbund wenig bis kein Material finden, was damit zusammenhängen könnte, dass in diese Richtung nicht so viel publiziert wurde. Die stärkere Vermutung ist, dass es sich beim Alpenhospiz um eine typische Bauaufgabe der

16 Winckler 2012, S. 114–116

17 Ebd., S. 118–121

18 Ebd., S. 89–90

19 Kerschbaumer 2015, S. 12

Schweiz handelt, wo die Passstraßen im Mittelalter eine viel stärkere Bedeutung inne hatten und die Bauten oft beinahe festungsartig die wichtigsten Pässe schützten.

Die wichtigste römische Fernverbindung im näheren Raum der Steirischen Krakau war die von Aquileia kommende Straße, die über die Steiermark zur Donau lief, wobei sie in der Nähe von Scheifling (rund 35 km von Krakaudorf entfernt) über die Mur setzte und dort muraufwärts Richtung Radstädter Tauernpass abzweigte.²⁰ Jedoch lässt sich feststellen, dass in den Ostalpen nicht die Rede von Hospizen ist, sondern man ein Äquivalent in der Bauaufgabe des Tauernhauses als Raststation entlang der mittelalterlichen Handelsrouten wiederfindet. Als Beispiel lässt sich das heute denkmalgeschützte *Tauernhaus Wisenegg* am Radstädter Tauernpass nennen, welches erstmals 1130 als Tauernhaus erwähnt wurde.²¹ Den Hospizen und den Tauernhäusern gemein ist der Umstand, dass dort ursprünglich Reisende

20 Danek 2000, S. 11-12

21 Euler [u. a.] 1986, S. 464

22 Gibello 2014, S. 21

Abb. 12: Ansichtskarte des Tauernhaus Wisenegg, 1930



beherbergt werden sollten, die auf der Durchreise waren, die neue Bauaufgabe der Schutzhütte jedoch den Aufenthalt in den Bergen vorsah. Das körperliche und geistliche Wohl der Nächtigenden rückte in den Hintergrund und die Beobachtung der Natur in den Fokus.²²

Die historischen Saumwege in Österreich wären im Kontext mit der Architektur der Tauernhäuser eine eigene Untersuchung wert, würden aber den Rahmen einer Forschung zur Grazer Hütte sprengen. Es wird daher die Einschränkung gemacht, da obwohl die Untersuchung der Entwicklung des Beherbergungswesens sicherlich lohnende Ergebnisse bringen könnte, sie die Forschungsfrage zur Regionalität der alpinen Schutzhütte in Österreich jedoch vermutlich nicht beantworten kann. Für die Bewertung und Einordnung der Grazer Hütte in ihren lokalen Bezug wurde daher entschieden den Vergleich mit alpinen Hospizen und Tauernhäusern nicht herzustellen.

3.2 Architektur & Typologien der Almen

Almwesen ab dem Mittelalter

Almwirtschaft und die damit verbundene Architektur hat eine lange Geschichte und es gibt Funde aus der Hallstattzeit (800–475 v. Chr.)²³ im Bereich des Dachsteins, die belegen, dass dort bereits vor der römischen Erschließung der Alpen eine Bewirtschaftung der Bergflächen stattgefunden hat.²⁴

Für die Gegenüberstellung mit der Grazer Hütte sind diese Betrachtungen jedoch weniger relevant, sondern vielmehr wird sich auf die baulichen Strukturen konzentriert, die sich als Typologien bis ins späte Mittelalter zurück dokumentieren lassen, aber auch heute noch zu ihrem ursprünglichen Zweck genutzt werde. Da als Untersuchungsraum die Steirische Krakau gewählt wurde (1.1) soll im Weiteren insbesondere auf Merkmale und mögliche Besonderheiten in der Obersteiermark und dem Lungau eingegangen

werden, wo aber konkrete Informationen für die Gegend der Steirischen Krakau oder den Lungau fehlen, wird der Blick auch auf die Region um Bad Aussee gerichtet. Im Bezug auf Almen und Almwirtschaft gibt es sehr viele verschiedene Gesichtspunkte zu betrachten, doch soll im Sinn einer vergleichenden Bauanalyse in dieser Arbeit ausführlich nur auf bauliche Anlagen und deren Entwicklungsgeschichte eingegangen werden, während für eine Vertiefung zu diesem Thema auf weiterführende Literatur verwiesen wird.

Als erste wichtige Erkenntnis zu den baulichen Anlagen von Almen hält Paul Werner in seiner Publikation *Almen. Bäuerliches Wirtschaftsleben in der Gebirgsregion* fest, dass für die Errichtung von Gebäuden am Berg das Verwenden von lokalem Baumaterial, so wie dessen Verarbeitung mit einfachen Werkzeugen sehr viel größere Bedeutung besitzt als

23 Academic 2021, Lexikon „Hallstattzeit“

24 Werner 1981, S. 64

im Tal, da der Transport zum Bauplatz immer mit unverhältnismäßig mehr Aufwand verbunden ist. Er nennt dies als Grund dafür, dass im östlichen Alpenraum der hölzerne Blockbau, für den Nadelhölzer benötigt werden, die Architektur der Almen dominiert, da sich hier die meisten Temporärsiedlungen unter und innerhalb der Waldzone befinden.²⁵ Die Ausnahme gilt für bauliche Anlagen in Hochlage, wo man auf das Baumaterial Stein zurückgreifen musste, wie der Reisebericht des August Schumacher von 1819 belegt, der auf einer Hochalm bei Seckau nächtigte und über sein Lager festhält:

„[...] hier auf einer Höhe von siebentausend Fuß, wo kein Holz mehr wächst, sind die Hütten von Stein, und so eng, daß sie kaum zwey Gäste fassen.“²⁶

25 Werner 1981, S. 64

26 Heppner & Reisinger 2006, S. 235

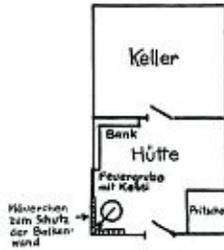
27 Wagner 2006, S. 25

Der Untersuchungsraum *Östliche Hochalpen* besitzt nach ALP Austria einen Mittelwert für die Höhenlage der Almflächen mit 1.800 m Seehöhe (bei einer gesamten Verteilung zwischen 1.600-2.000 m)²⁷, was rein formal dafür sprechen würde, dass in der Steirischen Krakau der Holzbau die dominierende Bauform ist. Daher sollen im Zuge dieser Arbeit die vernakulären Steinbauten, die insbesondere auch in der Schweiz weit verbreitet sind, in der weiteren Untersuchung ausgeklammert werden.

Abb. 13: Schematische Typen von Sennhütten nach Paul Werner, 1981

Ohne Maßstab / Skizze

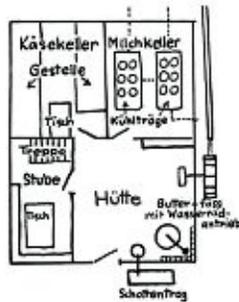
Typ A



Typ B



Typ C



Typologien von Almhütten

Im Hinblick auf einen Ortsbezug von verschiedenen Grundrisstypologien der Almen scheint es allgemein weniger Anhaltspunkte bzw. typische Charakteristika von verschiedenen Regionen zu geben, wie man es eher aus der Forschung zu historischen Bauernhäusern, nach österreichischen Bundesländern sortiert, häufig kennt.

Grundlegend geht Paul Werner davon aus, dass der Ursprung der temporären Behausung ein primitiver Einraum war. Ausgehend von der Nutzung von Höhlen, Felsüberhängen oder Erdlöchern, welche als Notbehelf sogar heute noch erhalten und in Gebrauch sind, entwickelten sich primitive Unterschlüpfle, die gerade einmal das notdürftige Nachtlager vor den größten Unwirtlichkeiten des Wetters schützten. Als regionales Beispiel für die Ostalpen führt er die Mankai-Hütt'n im Lungau an, welche nur aus einer 80 cm hohen Konstruktion über einer Schlafgrube bestand.²⁸

Heute findet man laut Werner Einraumhütten allerdings nur noch selten und wenn dann im Hochgebirge Tirols. Es wird von dieser primitiven Unterkunft ausgehend angenommen, dass sich in Abhängigkeit der erhöhten Nutzungsanforderungen insbesondere für Sennereibetriebe mehr Räume dazu entwickelt haben. Der zweiräumige Typus (A) ergänzt die Einraumhütte durch ein nach hinten angeschlossenes Lager, welches häufig auch direkt in den Berg gegraben wurde. Wird die Milch nicht ins Tal abgeführt, sondern auf der Alm weiterverarbeitet, geschieht eine Teilung des Kellerraums in Milch- und Käselager. Diesen dreiräumigen Typ (B) bezeichnet Werner in seiner Publikation als den Normaltypus (Abb. 13). Eine Weiterentwicklung in jüngerer Zeit ist der Einbau eines Verschlags in den vorderen Bereich der Hütte (C), welcher als Stube genutzt wird und in diesem Sinn eine Entwicklung nachholt,

29

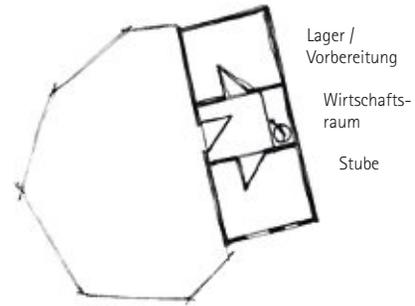
Werner 1981, S. 68-70

30

Grausam 2020, S. 105-106

Abb. 14: Schematische Darstellung der Köckhütte, Tuchmoaralm, 2020

Ohne Maßstab / Skizze



welche sich beim Bauernhaus schon mehr als 500 Jahre zuvor feststellen lässt. In dieser Entwicklung lässt sich eine Veränderung der Schlafstätte beobachten, welche von dem Hauptraum allmählich in den Dachstuhl wandert, welcher dann mit Brettern verschalt wurde.²⁹

Neben diesen eher linear angeordneten Beispielen gibt es auch Typen, wo der zentrale Hüttenraum mit den Wirtschaftsfunktionen der Sennerei als Verteiler dient. Links und rechts sind auf einer Seite die Wohnräume in Form einer Stube und auf der anderen das Lager für Milch und Käse angeordnet, wie man es beispielsweise in der Dokumentation der traditionellen Köckhütte auf der Tuchmoaralm im nördlichen Teil der Schladminger Tauern heute noch sehen kann (Abb. 14). Allerdings befinden sich dort die Wohn- und Schlafräume mittlerweile in einem externen Neubau.³⁰

Neben dieser grundsätzlichen Beobachtungen zur Weiterentwicklung von Almgebäuden, welche in dieser Form auch ihre Gültigkeit für den gesamten Alpenraum haben, kann für den österreichischen Raum spezifiziert werden, dass die Unterscheidung der Almen insbesondere über die Anordnung von Wohnraum zu Stall geschieht. Für das Salzkammergut sind die drei Typen Nebeneinand'hütte, Hintereinand'hütte und Übereinand'hütte ab 1770 dokumentiert, da man versuchte über die Kombination aus Wohnraum und Stall unter einem Dach Bauholz einzusparen.³¹

Ein sehr spannendes Beispiel in der Literatur ist die heute noch im Toten Gebirge befindliche Augstwiesenalm. In einer der Almhütten dort übernachtete Erzherzog Johann auf seiner Reise durch die Steiermark 1810. Er hat in seinem Reisetagebuch über seine Übernachtung in einer der Übereinand'Hütten dort festgehalten:

„Die Hütten sind von Holz, unten ist der Kuhstall, an beiden Enden der Eingang. Oberhalb das Vorhaus, wo der Herd ist; es bildet die Hälfte; die andere Hälfte, abgetheilt durch eine Wand, bildet die Milchkammer, und die Schlafkammer, in dieser ist ein gutes Bett; im Vorhaus ist noch der Trog für das Käsewaser, auch liegen hier die Geräthschaften. Ueberall fand ich die grösste Ordnung und bewunderungswürdige Reinlichkeit. Die Hütte ist von Aussen ganz mit Bretterschindeln verkleidet, folglich warm.“³²

31 Werner 1981, S. 68-69

32 Ilwof 1882, S. 34

33 Ebd., S. 76

34 Seelos 2021, Gespräch

Leider bleibt bei dieser Aussage unklar, ob der Erzherzog bei dieser Verkleidung eine kleinteilige Scharschindelung meint, welche auch die Grazer Hütte besitzt, oder ob er sich auf eine Bretterschalung bezieht, wie man sie auf alten Aufnahmen von Almen aus der Gegend von Bad Aussee oder dem Lungau sehen kann. Neben dieser Passage, ist in den Aufzeichnungen besonders wertvoll die Schilderung über den Bauprozess der Almen. Über die Schwarzenseealm, welche sich in direkter Nachbarschaft zur Steirischen Krakau befindet, hat er vermerkt:

„Da hier Waldungen genug sind, so ist der Hüttenbau keiner Schwierigkeit unterworfen; die Bauern erhalten das Holz von der Herrschaft unentgeltlich, zum Baue helfen die Nachbarn, so dass ihnen die Errichtung derselben nichts kostet, der Bau selbst kann in acht bis zehn Tagen vollendet sein.“³³

Insgesamt lässt sich über Almartitektur feststellen, dass der Begriff der Typologie sich eher auf strukturelle Merkmale bezieht und weniger auf eine regionale Zugehörigkeit. Daher soll im Folgenden auf ausgewählte bauliche Elemente eingegangen werden, wobei insgesamt bereits festgehalten werden kann, dass bei der Almartitektur neben dem verwendeten Material die Organisation der Bauabläufe im Gebirge eine wichtige Rolle spielt. Ein Beispiel hierfür wäre, dass die Bäume in nächster Nähe des Bauplatzes geschlagen und dort behauen werden. Die Verarbeitung geschieht vor Ort und nicht über den Umweg ins Tal und wieder zurück, was die Möglichkeiten der Verarbeitung limitiert.³⁴

Der Hausflur

Gustav Bancalari spricht 1893 über seine Kenntnis dreier verschiedener Haustypologien, von denen man in den Alpen lediglich den *oberdeutschen* Typus antreffen kann. Als wichtigstes Merkmal nennt er dabei den Hausflur, wo sich häufig der Herd befindet und er bezeichnete diesen als den kennzeichnenden Raum. Interessant ist, dass nach seiner Meinung dieser sich besonders gut bei den ursprünglichen steirischen Almhütten wiedererkennen lässt:

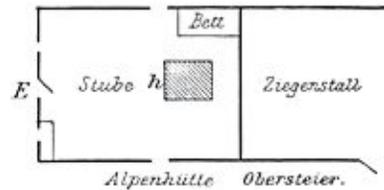
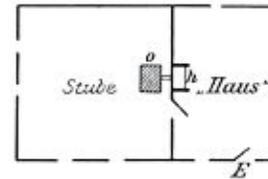
„Das einfachste, mir bekannte Haus in den Alpen ist die steirische Alpenhütte mit freistehendem Herd. An einer Seite steht eine Liegestatt, oder auch 2 übereinander, oder es sind deren auf der Decke einer seitlichen Stallabteilung angebracht. In diesem Falle klettert man an der Blockwand zu Bette. Jungviehställe sind häufig hinten angehängt. Das Grossvieh nächtigt im Freien oder auch in besondern Ställen.“³⁵

35

Bancalari 1893, S. 138-139

Abb. 15: Einfache alpine Haustypen in der Obersteiermark, 1893

Ohne Maßstab / Skizze



Konstruktive Elemente

Sockel:

Über das Fundament oder den Sockel wird in der Literatur sehr wenig geschrieben, aber es lässt sich annehmen, dass vor der maria-theresianischen Waldordnung 1767 für diesen Zweck Lärchenholz, welches von den heimischen Nadelhölzern die beste Widerstandsfähigkeit gegen Wechselfeuchte besitzt, verwendet wurde. Ab zwei aufeinanderfolgenden Verordnungen in den 50er Jahren des 18. Jahrhunderts war die weitere Verwendung für diesen Zweck verboten worden und 1767 erfolgte der Verweis auf gemauerte Fundamente für alle zukünftigen Bauaufgaben.³⁶

Wände:

Obwohl man annehmen könnte, dass es sich beim offenen Rundholzblockbau um die früheste Holzbauweise handeln müsste, hat die Forschung durch prähistorische Funde am

Hallstätter Salzberg 1877 und 1897 festgestellt, dass es bereits in der Hallstattzeit Ständer- und Ständerbohlenbauten gegeben hat. Teilweise auch in Kombination mit dem typischen Blockbau mit Eckverkämmungen, welcher uns heute als die archaischere Bauform vorkommt. Dieser Eindruck kann insoweit täuschen, als für die dafür notwendige Holzverarbeitung bereits Metallwerkzeuge vorhanden gewesen sein müssen, welche vor der Bronzezeit nicht existierten.³⁷

Dächer:

Die bereits im Hinblick auf die Einführung der gemauerten Fundamente erwähnte Waldordnung 1770 veranlasste auch eine Veränderung der Dachkonstruktion. Das sehr frühe Ansdach, welches vor allem bei Almen in Tirol errichtet wurde, wird ab diesem Zeitpunkt im Salzkammergut durch

³⁶ Heppner & Reisinger 2006, S. 241

³⁷ Werner 1981, S. 64-65

steilere Dachformen ersetzt. Gut möglich ist jedoch, dass diese Verordnung für die Steirische Krakau gar keine Relevanz besaß, da Werner eine imaginäre Grenze zieht zwischen den flachen Legschindeldächern mit Beschwerung durch Latten und Steine und den steileren, auf Stroheckung auslegten Dächern östlich „der Linie, die von der Großen Mühl durch das Salzkammergut zu den Tauern führt“³⁸ Wo diese Abgrenzung exakt verläuft ist nicht eindeutig bestimmbar und die These etwas schwammig, aber sie deckt sich mit den Informationen aus dem Freilichtmuseum in Stübing. Dort gibt es vier historische Bauten aus dem Murtal, eines davon sogar aus Krakauhintermühlen, die alle eine relativ steile Dachneigung um die 45° Grad besitzen. Heute sind diese zwar nicht mehr in Stroh gedeckt, sondern mit Lärchenschindeln, aber es wird angenommen, dass die Tradition des

Holzschindeldachs ab Mitte des 19. Jahrhunderts allmählich die Stroheckung ersetzt hat. Die Eindeckung mit Schindeln aus beispielsweise Lärchenholz erfordert viele Nägel und hat daher erst ab der Industrialisierung langsam mehr und mehr Einzug auch auf den Almen und Bergbauernhöfen gefunden. Vorher waren diese für die einfache Bevölkerung schlicht zu teuer gewesen.³⁹

Diese Theorie wird unterstützt durch die Verbreitung und Dominanz des Sparrendachstuhls in der Steiermark und insbesondere im Murtal im Gegensatz zu den Pfettendachstühlen der Legschindelbauten weiter im Westen. Auf den schlanken Sparrenkonstruktion wurden mittels Holznägeln oder biegsamen Zweigen die Latten befestigt, an welchen wiederum die Strohbündel befestigt wurden.⁴⁰

38 Werner 1981, S. 65-67

39 Seelos 2021, Gespräch

40 Werner 1981, S. 68

Abb. 16: Besuch der adligen Gesellschaft auf der Gamskarkogelhütte bei Gastein, Thomas Ender ca. 1830



3.3 Beginn und Entwicklung des Alpinismus in Österreich

Der Adel in den Bergen

Der Beginn des Alpinismus in Österreich kann gleichgesetzt werden mit dem Zeitpunkt der ersten Expedition zum Gipfel des Großglockners durch Fürstbischof Salm-Reifferscheidt im Jahr 1799. Er war mit großem Gefolge, darunter vor allem Wissenschaftler, und unter der Führung von Einheimischen aus Heiligenblut unterwegs, unter denen sich auch vier Zimmerleute befunden haben. Salm-Reifferscheidt ließ im Zuge dieser Erstbesteigung noch im Juli des selben Jahres eine Schutzhütte als Basislager unterhalb des Leiterkees errichten. Diese erste Salm-Hütte existiert heute nicht mehr, aber es ist belegt, dass diese ähnlich einem Hirtenunterstand gezimmert wurde. Der Fürstbischof finanzierte die 11.50 x 3.00 m große Hütte und stattete sie darüber hinaus mit edlem Mobiliar aus.⁴¹ Im Tagebuch des Expeditionsteilnehmer Joseph Orrasch, welches von Marianne Klemun editiert wurde, findet man eine ausführliche Beschreibung

der Konstruktion und Hinweise zur Raumgestaltung dieser ersten Hütte:

„Die Hütte ist von in einander gefalzten, reingehobelten aufrechtstehenden Doppeldillen, die mit Säulen und Bändern gut befestigt sind, erbaut. Sie besteht aus drey Abteilungen, einer Vorkammer für das Gesind, einer Mitterkammer für die Honoratioren, einem Kabinet für den Fürstbischoff. Daran befindet sich vorne die Küche. Die beyden Kammern sind so geräumig, daß in jeder 10 Personen bequem liegen können, ohne einander zu incomodiren.“⁴²

Im Gegensatz zu dem beschriebenen Holzständerbau der Salm-Hütte lässt sich auf einer historischen Darstellung der Gamskarkogelhütte (Abb. 16), welche 1829 auf Anweisung

41 Kerschbaumer 2015, S. 17

42 Mandl 2018, S. 4-5

des Erzherzogs Johann bei Gastein errichtet wurde, neben einer adligen Gesellschaft im Hintergrund ein hölzerner Blockbau als Schutzhütte erkennen. Zusammen mit dem in der Einleitung angesprochenen ‚Hotel‘ von Charles Blair (Abb. 2) ließe sich aus diesen drei Beispielen ein Bild generieren von den frühen Bergsteigerunterkünften als einfache freistehende Bauwerke, die von den Expeditionen begleiteten Handwerkern errichtet wurden. In ihrer konstruktiven Gestaltung an Almhütten orientiert, lässt sich dennoch feststellen, dass das Raumprogramm an die Differenzierung verschiedener gesellschaftlicher Schichten gebunden war. Auch wenn die adligen Gönner selbst die Unternehmungen am Berg nicht immer begleiteten, kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei den frühen Expeditionen meist um einen großen Tross gehandelt hat, der am Berg standesgemäß untergebracht werden musste.

Die angesprochenen Hütten aus den Anfängen des Alpinismus in Österreich haben die Zeit nicht überdauert, sondern lassen sich nur mehr anhand von baulichen Überresten rekonstruieren. Häufig steht das im Zusammenhang mit der Herangehensweise bei der Standortwahl, wo der Fokus auf der Ermöglichung einer Erstbesteigung ruhte. Der Aufstieg auf den Berg begann früher ausgehend von der letzten Bahnstation, so dass Schutzhütten als Zwischenetappe in einer Distanz zum Tal eingerichtet wurden, deren Höhe innerhalb eines Tages erreichbar gewesen ist.⁴³

43 Hallama 2016, S. 121

44 Gibello 2014, S. 24

Reduktion der Ansprüche

Eine Veränderung in der Einrichtung von Schutzhüttenbauten lässt sich in den Westalpen ab dem frühen 19. Jahrhundert wahrnehmen, wenn begonnen wurde Rückzugsorte zur Beobachtung der Natur aus lokalem Bruchstein in einfacher Form zu errichten. Ein berühmtes Beispiel hierfür ist der Unterstand von Franz Josef Hugi oberhalb des Grimselpasses in der Schweiz (Abb. 17).

Es scheint aus der Retroperspektive als wäre die bloße Bewunderung für die Natur, welche das 18. Jahrhundert so geprägt hatte - man denke nur den Tempel de la Nature - mehr und mehr einer Leidenschaft für das Extreme gewichen, welcher sich der Mensch versucht entgegen zu setzen. Eine Vorstellung der Konstruktion und der Qualität einer frühen Schutzhütte, liefert Gibello durch einen Auszug einer Publikation von Agostino Ferraris, einem Alpinisten der Sektion Turin, welcher Anfang des 20. Jahrhunderts eine Bauaufnahme der Unterkunftshütten in den italienischen Alpen durchgeführt und 1905 veröffentlichte. Seine Aufzeichnungen gelten als älteste Quelle zu diesem Thema:

„Es war notwendig, die natürlichen Gegebenheiten eines Standorts auszunützen und einen, sagen wir, ökonomischen Ort auszuwählen. Das war meistens ein grosser Felsüberhang, oder besser noch, eine grottenähnliche Einbuchtung. Nach der Wahl des Standorts wurden Mauern errichtet, nur drei, da ja die vierte bereits „in natura“ bestand, an den sich die Hütte anlehnen konnte.“⁴⁴

Gibello interpretiert diese Herangehensweise auch direkt selbst als Ausdruck eines Schutzbedürfnisses der Menschen in einer rauen Umwelt. Um diesen Preis willens, nahm man die bauphysikalischen Probleme und die Abstriche im Hinblick auf den Komfort in Kauf, welche eine offene Konstruktion immer mit sich bringt, da Feuchtigkeit und Schnee eindringen können. Als zusätzliche Schwierigkeiten, die Baustellen in den Bergen von Anfang an begleitet haben, nennt er den limitierte Raum, die Beschaffung des Baumaterials, das kleine Zeitfenster der klimatischen Bedingungen, die ein Bauprojekt ermöglichen, der Mangel an Fachkräften sowie die Abhängigkeit von finanziellen Mitteln.⁴⁵

Es lässt sich hier eine Parallele aufzeigen, zu der Einleitung Paul Werners zum Thema der baulichen Anlagen von Temporärsiedlungen. Hier verweist er auf den Ursprung von menschlicher Behausung in Form von Höhlen und Felsüberhängen, welche an den offenen Seiten bis auf Öffnungen

45 Gibello 2014, S. 25

46 Werner 1981, S. 62

47 Achtrainer 2013, S. 73-74

Abb. 17: Unterstand Franz Hugis oberhalb des Grimselpasses, 1827



für Türen und Fenster vermauert wurden und als temporäre Unterstände von Hirten genutzt wurden.⁴⁶

In Österreich findet man ein Beispiel für diese Form der Schutzhütten im Dachsteingebirge, wo 1843 das sogenannte ‚Hotel‘ von Friedrich Simony auf 2.100 m selbst errichtet wurde (Abb. 18). Als Wissenschaftlicher der Geografie, verbrachte Simony Mitte des 19. Jahrhunderts oft mehrere Wochen im Gebirge und erfüllte sich schließlich seinen Traum der Erschließung des Dachsteins.

„Eine kleine, zum größten Theil in Fels gesprengte Refuge sollte sechs bis acht Menschen mit bescheidenen Wünschen Obdach und ein warmes Mooslager bieten.“⁴⁷

Diese Unterkunft wurde bis in die 1870er Jahre genutzt, überdauerte und existiert heute noch als Denkmal, welches zuletzt 1998 renoviert wurde.

Abb. 18: Das ‚Hotel Simony‘ im Dachsteingebirge von 1843, in restauriertem Zustand um 1930



3.4 Schutzhüttenbau des Alpenvereins

Infrastruktur in den Ostalpen

Mit der Gründung des Österreichischen und Deutschen Alpenvereins in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat der Schutzhüttenbau schließlich eine neue Dimension angenommen, die durch zwei maßgebliche Veränderungen geprägt war. Der erste Punkt entsprach dabei neben der formalen Strukturierung des Vereins dem Wunsch, insbesondere für die eigenen Mitgliedern, ein flächendeckendes Netz an Infrastruktur in den Bergen zur Verfügung zu stellen, so dass sich auch unerfahrene Bergsteiger sicher in den Ostalpen bewegen können. Die Frage nach dem richtigen Maß an Sicherheit war dabei von Anfang an eine große Streitfrage, ebenso wie die sogenannte Luxusdebatte, über welche Martin Scharfe in seinem Beitrag zu *Hoch hinaus!* schreibt.⁴⁸

In den 60er und frühen 70er Jahren des 19. Jahrhunderts wurden weiterhin Unterkünfte in Trockenbauweise an den

Fels angelehnt errichtet. Neben den großen Defiziten der Aufenthaltsqualität und den bauphysikalischen Schwierigkeiten, war ein großes Problem die Standortwahl. Gibello schreibt, dass in den Anfängen oft nach dem Prinzip Versuch und Irrtum vorgegangen wurde. Die Wahl des Standorts wurde mittels einer Steinpyramide geprüft, die man im Vorjahr an der geplanten Stelle positionierte. Überlebte diese den Winter, galt der Ort als sicher und es wurde gebaut, ohne weitere Informationen über Bodenqualität oder tatsächliche Lawinensicherheit einzuholen. Der Hüttenbau folgte dabei dem Konzept, dass Unterkünfte dort errichtet wurden, wo sie für die Besteigung wichtiger Gipfel nötig waren und so explodierte ihre Zahl ab ca. 1875 förmlich. Standorte, die aufgrund ihres Panoramas bzw. der Möglichkeit zur Beobachtung der Natur für den Bau einer Schutzhütte gewählt wurden, waren dabei eher selten.⁴⁹

⁴⁸ Scharfe 2016, S. 43-47

⁴⁹ Gibello 2014, S. 31-32

Abb. 19: Clara-Hütte im Umbalthal, ca. 1900



Abkehr vom Felsen

In den späten 1870er Jahren erkennt man allmählich, dass der unmittelbare Anschluss an den Felsen keine dauerhafte Lösung darstellt. Vollständig freistehende Hütten wurden jedoch ebenfalls aus Angst vor den Kräften des Windes abgelehnt, weshalb man beim Bau nur wenig Meter vom Fels abrückte. Da aber durch die sich auftuende Spalte zwischen Hütte und Felswand neue Probleme entstanden, entwickelte sich dieser Typus später weiter zu einem freistehenden Bauwerk mit Pultdach bzw. Satteldach.⁵⁰ Da man insgesamt damit rechnet, dass die meisten Schutzhüttenprojekte oberhalb der Baumgrenze errichtet werden, wird aufgrund der leichteren Beschaffung des Baumaterials weiterhin der Steinbau praktiziert.⁵¹

⁵⁰ Gibello 2014, S. 36-41

⁵¹ Stüdl 1877, S. 177-180

Bauen für den Verein

Johann Stüdl, ein Gründungsmitglied des Deutschen Alpenvereins, der sich sehr für die Weiterentwicklung der idealen Schutzhütte engagierte, schrieb im Jahrbuch des Alpenvereins 1877 den Beitrag *Über Hüttenbau*. In diesem fasst er die bisher gewonnenen Erkenntnisse zusammen und erarbeitet daraus Richtlinien für zukünftige Projekte. Bereits im ersten Absatz heißt es:

„Ausdrücklich sei hervorgehoben, dass es sich hier nicht um Touristenhäuser oder Alpenhotels handelt, zu deren Herstellung Baumeister oder Architekten berufen sind, sondern dass dieser Aufsatz dem Baue von einfachen Touristenhütten gilt, wie solche unserem eigentlichen Vereinszweck entsprechen.“⁵²

Gleichzeitig drückt Stüdl aus, dass es bis jetzt noch an der Akzeptanz in der Bevölkerung für das neue Bauwesen in den Bergen fehlt. Er beschreibt ein negatives und missgünstiges Bild der lokalen Bevölkerung und merkt an, dass die Talbewohner erst zu ihrem Glück im Bezug auf den Profit durch Tourismus gezwungen werden müssten. Anhand dieses Kommentars kann man erahnen, wie angespannt teilweise die Situation am Berg bereits im 19. Jahrhundert durch unterschiedliche Nutzergruppen war.

Diese letzte Bauphase des Alpenvereins ist der mit Abstand projektintensivste Abschnitt in der historischen Entwicklung der Schutzhütten und es lässt sich feststellen, dass von Seiten des Alpenvereins dabei kein Bezug hergestellt wurde zu Typologien, die bereits in den Bergen existiert haben wie z.B. Alm- oder Jagdhütten. Verallgemeinert man Stüdls Aussage, lässt sich annehmen, dass mit dem Selbstverständnis, die Pioniere der Berge zu sein, der Alpenverein wohl auch eine gewisse Arroganz gegenüber den Einheimischen mitbrachte und es scheint, als wollte man sich bewusst eine eigene Architektursprache, den bergsteigerischen Bedürfnissen entsprechend, entwickeln. Andererseits könnte diese Haltung auch nur dem damaligen Zeitgeist entsprungen sein, da man zum Ziel hatte neue Gebiete zu erschließen, die für andere Bauten zu hoch lagen. Bei Johann Stüdl liest man, dass es auch keinen Sinn machen würde in einer Höhenlage eine Schutzhütte zu bauen, wo bereits Sennhütten oder Jägerhäuschen vorhanden sind, denn man könnte ebenso dort nächtigen.⁵³

Die Sehnsucht nach den Bergen entspringt dabei noch den idealisierenden Darstellungen des Biedermeiers. Die Frage, welche Architektur für die Berge die Richtige wäre, erscheint oft als eine Reduktion auf eine oberflächliche, romantisierende Ästhetik.⁵⁴

52 Stüdl 1877, S. 169

53 Ebd. S. 170

54 Hallama 2016, S. 125-127

Weg- & Hüttenbau-Ordnung

In der Generalversammlung in Mainz 1890 wurde schließlich eine Beirat innerhalb des Alpenvereins eingerichtet, der sich aus zehn Mitgliedern zusammensetzte und sich fortan um alle Belange bezüglich des Wege- und Hüttenbaus kümmern sollte. Hierzu wurden offizielle Statuten verabschiedet, welche Johannes Emmer in seiner Publikation *Verfassung und Verwaltung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins* 1893 veröffentlichte.⁵⁵ Auf die sogenannte Weg- und Hüttenbauordnung soll im folgenden dezidiert eingegangen werden, da sie ab 1. Januar 1891 in Kraft trat und daher während der Planung und Ausführung der Grazer Hütte die geltende Norm war.

Insbesondere sollte die neue Verordnung regeln, welche Schutzhüttenprojekte in Zukunft durch den Central-Ausschuss Subventionen erhalten sollten und welche Auflagen die Sektionen erfüllen mussten, um ihre Projekte bezu-

schusst zu bekommen. Im Art. XIII werden alle Projekte von dieser Ordnung ausgenommen, die aus eigenen Mitteln durchgeführt werden können. In diesem Fall wurde lediglich um eine Absprache gebeten, damit es in den Arbeitsgebieten nicht zur Kollision mit anderen Sektionen kommt. Für eine Beihilfe war es notwendig nach Art. III, dass der Antrag eine Auskunft über den beabsichtigten Bauplatz samt Zugänglichkeiten zu Heizmaterial und Trinkwasser und Baupläne mit Maßangaben und Kennzeichnung des Baumaterials, sowie eine Kostenberechnung enthält. Darüber hinaus sollte man Angaben machen zur besitzrechtlichen Regelung des Baugrundstücks, den eigenen zur Verfügung stehenden Mitteln und die gewünschte Höhe der Subvention. Darüber hinaus hatte der Antrag eine Erklärung zu enthalten, dass man sich den baulichen Bestimmungen der Weg- und Hüttenbau-Ordnung unterwirft.

Ein vollständiger Antrag war jedoch kein Garant für eine Förderung, sondern in Art. IV wird des weiteren aufgeführt, dass eine Beihilfe nur gewährt wird, wenn die projektierte Schutzhütte zur Förderung des Vereinszwecks dient. Die Widmung der Hütte samt Zubehör als Beherbergungsbau von Reisenden darf ohne Zustimmung des Central-Ausschusses nicht verkauft werden. Sämtliche Rechte des Gesamtvereins werden mittels eines Formblatts, dem Revers, schriftlich festgehalten, wie etwa auch, dass die Sektion bei Veräußerung der Schutzhütte, die Förderung zurückerstaten muss.

In Ergänzung zu den formalen Kriterien geht Emmer auch im Kapitel *Von den Hüttenbauten* in der selben Publikation auf die Frage ein, welche Hütten dem Vereinszweck entsprechen.⁵⁶ Die Erschließung der Ostalpen durch notwendige Schutzhütten ist zu diesem Zeitpunkt bereits abgeschlossen und man setzt den baulichen Fokus nun mehr auf wünschenswerte Hütten, um dem steigenden Touristenaufkommen und gleichzeitig dem Verlangen nach mehr Komfort gerecht zu werden. Dabei wird in zwei Gattungen von Hütten unterschieden. Einerseits gibt die Gipfelhütten, die als Ausgangspunkt für eine einzige Tour bzw. einen einzelnen Gipfel dienen, wobei dieser Gipfel bestimmte Qualitäten aufweisen muss wie eine lohnende Aussicht, eine Lage in der Nähe bedeutender Verkehrswege und leicht zugänglich sein. Ideal ist es, wenn der Gipfel verschiedene Abstiegs-möglichkeiten in andere Täler und Ortschaften besitzt.

56 Emmer 1893, S. 71-89

57 Ebd., S. 73

Wichtig für die Positionierung ist eine Berücksichtigung der Dauer des Zustiegs von der Talstation zum Gipfel. Spannenderweise erwähnt Emmer, dass in manchen Fällen statt eines Neubaus einer Schutzhütte sich auch die Adaptierung einer vorhandenen Senn- oder Jagdhütte anbietet, insbesondere wenn kein hohes Touristenaufkommen erwartet wird. Voraussetzung wären gutgebaute, geräumige und hochgelegene Bauten, deren Bewirtschaftung möglicherweise sogar dem Besitzer übertragen werden kann. Hingegen Höhlen als Schutzhütten zu adaptieren wird wohl Niemandem mehr einfallen.⁵⁷ Im weiteren Text geht Emmer sehr detailliert auf die baulichen Anforderungen ein im Hinblick auf die vertraglichen Bestimmungen beim Grundstückserwerbs, dem Eintrag in die öffentlichen Bücher und der Baubewilligung durch die örtliche Gemeinde. Insgesamt gewinnt man einen Eindruck, wie formal das Bauen am Berg reglementiert ist. Die Zeiten, in denen sich Einzelpersonen selbst ihre Schutzhütten einrichteten sind hier lange vorbei.

Emmer geht auch auf die richtige Wahl des Standorts ein, den er in Abhängigkeit von drei Faktoren beschreibt. Der ideale Standplatz ist lawinen- und steinschlagsicher, auf festem Fels als Untergrund und abgerückt von etwaigen Wasserläufen. Das Risiko von Sturmschäden sei zu vernachlässigen, im Gegenteil, starker Wind kann die Hütte vor Schneesverwehungen schützen. Im besten Fall gibt es eine naheliegende Quelle für den Gewinn von Trinkwasser, die nicht weiter als eine halbe Stunde entfernt liegt, und der Wahl des Standorts erschwert die Beschaffung des Baumaterials nicht zusätzlich.

Arten von Schutzhütten

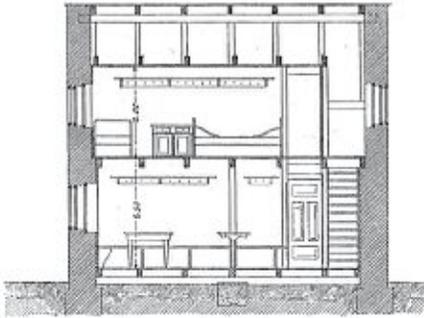
Bei Emmer wird mit einer Einteilung der sogenannten Baupläne - was in etwa einem heutigen Raum- und Erschließungskonzept entspricht- nach den Nutzungsanforderungen eine Kategorisierung in die drei Arten von Bauaufgaben getroffen: es gibt die offene Unterstands- bzw. Windhütte, die unbewirtschaftete sowie die bewirtschaftete Schutzhütte, wobei es für die letzteren beiden noch die Unterscheidung gibt zwischen kleineren (für etwa sechs Personen) und größeren (bis zu zwölf Gästen) Ausführungen. Darüber hinaus wird erwähnt, dass je nach Platzangebot am Standort es zu ebenerdigen oder zweigeschossigen Typen kommen kann.⁵⁸ Es werden verschiedene Vorschläge zu idealen Raumkonstellationen gemacht, welche auf der Erfahrung der früheren Schutzhüttenbauten beruhen.

Die dargestellten Hüttentypen verbindet alle, dass sie kurz vor Veröffentlichung der neuen Wege- und Hüttenbauordnung projektiert wurden, und noch keinen Vorraum besitzen, obwohl vehement darauf hingewiesen wird. Der Grund dafür ist, dass ein offener Vorraum im Winter, wenn die Hütte nicht bewirtschaftet wird, immer noch als Unterschlupf dienen kann und somit die Gefahr minimiert wird, dass die Türe, die das Vereinsschloss trägt, gewaltsam aufgebrochen wird. Ende des 19. Jahrhunderts weiß man bereits von genug Beispielen, bei denen das Aufbrechen der Schutzhütten mit der Folge, dass sich die Türe beim Verlassen der nächtigenden Personen nicht mehr richtig verschließen lässt und so Schnee und Eis leicht in die Hütte eindringen, diese letztendlich zerstört hat.

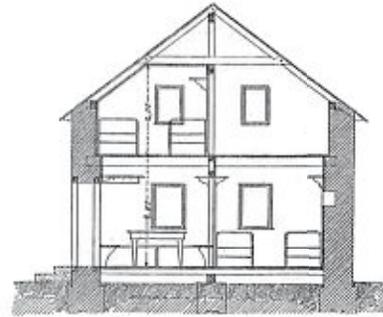
Abb. 20: Karlsbaderhütte - Unbewirtschaftete Schutzhütte, erbaut von der Sektion Prag, 1883



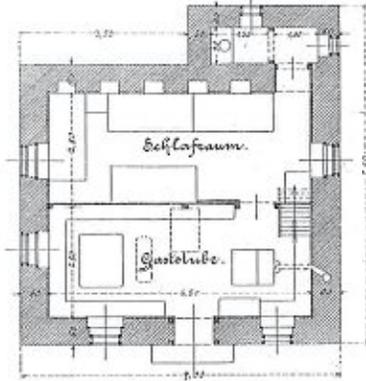
Längenschnitt



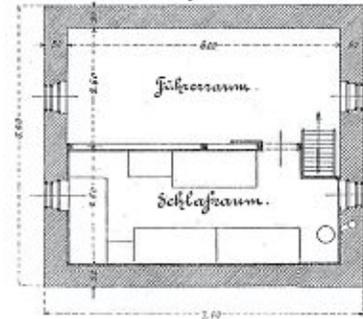
Querschnitt



Ebenes Erde.



Dachstock.





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

4.

ANALYSE

4.1 Motivation & Arbeitsgebiet der Sektion Graz

Vereinsgründung & frühe Jahre

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lässt sich ein Bild von Graz zeichnen, das noch geprägt ist vom bürgerlichen Liberalismus der Gründerzeit, wo aber bereits auch die stärker werdende Industrialisierung eingesetzt hat. Mit dem Ausbau der Eisenbahnlinie der Südbahn, die eine Verbindung in die Obersteiermark, nach Wien und nach Triest herstellt, wächst langsam aber sicher die Attraktivität des Urlaubs in den Bergen für die Städter, da es nun zum ersten Mal möglich ist schnell und günstig Erholung im Grünen zu suchen. In den 1860er Jahren wird die Universität in Graz ausgebaut, was sie fortan zu einer Studentenstadt werden lässt, was die gesellschaftliche Struktur der Stadt verändert. Am 21. März 1870 wird die Sektion Graz durch eine akademisch geprägte, bürgerliche Gruppe Männer gegründet, die es sich zum Ziel gesetzt haben, die Alpen zu besteigen, zu erforschen und zu erschließen. Unter den Gründungsmit-

gliedern sind besonders zu erwähnen die beiden Professoren Johannes Frischauf und Eduard Richter, welche sich später aufgrund von unterschiedlichen wissenschaftlichen Meinungen sowie verschiedenen persönlichen Haltungen im Bezug auf ideologisches Gedankengut zerstreiten sollten.⁵⁹

Fast zeitgleich entstand 1869 ein weiterer alpiner Verein in Graz, der Steirische Gebirgsverein (St.G.V.). Die beiden Sektionen hatten sich zu Beginn unterschiedliche Motivationen und Ziele auf ihre Fahnen geschrieben und traten daher insbesondere in den Anfangsjahren nicht in Konkurrenz sondern führten beinahe eine symbiotische Existenz. Während der Steirische Gebirgsverein bereits früh sich auf die Sicherung eines verhältnismäßig nahen Arbeitsgebietes konzentrierte und 1872 die Semriacher Hütte auf dem Schöckl, sozusagen dem Hausberg der Grazer, und 1874

noch eine weitere auf dem Hochschwab in der Steiermark errichtete,⁶⁰ konzentrierte sich die kleinere Sektion Graz mehr auf die wissenschaftliche Untersuchung der Berge und die Publikation dieser Erkenntnisse. Der Grund hierfür lässt sich vermutlich direkt bei den persönlichen Interessen der Gründungsmitgliedern und deren akademischen Hintergründe suchen, so publizierte beispielsweise Eduard Richter Berichte über Meteorologie, Gletscherforschung und die Entstehung der Alpen unter dem Titel *Die wissenschaftliche Erforschung der Ostalpen*.⁶¹ Darüber hinaus waren auch viele Mitglieder der Sektion Graz in den Anfangsjahren Studenten und Lehrende der aufblühenden Universität Graz.

Neben der forschenden Arbeit unterstützte die Sektion Graz insbesondere in den frühen Jahren den Steirischen Gebirgsverein, aber auch andere Sektionen des Gesamtvereins, finanziell bei deren Hütten- und Wegeprojekten, wie beispielsweise 1875 den Hüttenbau an der Marmolata in den Dolomiten.⁶² Beide Sektionen vereinigen sich zur heutigen Sektion Graz-St.G.V. 1935, wobei unbekannt ist, ob diese Vereinigung Auswirkungen auf etwaige Sanierungs- oder Umbaumaßnahmen die Grazer Hütte betreffend hatte, da für diesen Zeitraum keine Belege oder Abrechnungen im Archiv des Alpenvereins vorhanden sind.

60 Fleck & Lieb 2017, S. 4

61 Richter 1894, S. 1-94

62 DuOeAV 1884, S. 13

63 Gidl 2007, S.373-375

Dr. Alexander Rigler

Eine kleine Ergänzung zur Thematik der Hintergründe zum Hüttenbau von Seiten der Sektion Graz ist die Erwähnung des Dr. Alexander Rigler, der ab 1889 Obmann der Sektion wurde und später von 1895-1897 das Amt des Präsidenten des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins innehatte. Er wird vereinsintern beschrieben als „herzlich, offen, unparteiisch, gründlich und gewissenhaft“ und genießt auch eine herausragende Reputation in der Grazer Tageszeitung, wo sein Vorsitz und sein Geschick für die Sektion Graz immer wieder erwähnt werden. Anneliese Gidl bemerkt hierzu jedoch in ihrem Werk *Die Städter entdecken die Berge*, dass in den Vereinsschriften und insbesondere im Nachruf von Mitgliedern des Vorstands immer sehr einseitig Stellung bezogen wird.⁶³

Dr. Rigler ist insofern eine wichtige Persönlichkeit für die Grazer Hütte, da sein Wirken maßgeblich für den Erfolg des Projekts genannt wird und heute noch sein Porträt im Gastraum zu finden ist. Eine Kennzeichnung oder Beschriftung fehlt jedoch und es war eine interessante Beobachtung während der Recherchen für diese Arbeit, dass den Menschen vor Ort der ehemalige Präsident des Alpenvereins gänzlich unbekannt ist. Auf die Nachfrage nach der dargestellten Person variierten die Antworten zwischen „der Baumeister“, „der Herr Siebenhofer“, was ein weit verbreiteter Familiennamen in der Krakau ist, oder einfach „der Mann, der die Hütte gebaut hat“, was im Grunde irgendwie zutreffend ist, aber wohl nicht in diesem Sinne gemeint war.

Cimon della Pala in den Dolomiten, E. T. Compton 1896



Die Idee einer Grazer Hütte

Die eher passive Handlungsweise gegenüber dem Bau von Schutzhütten veränderte sich langsam ab 1875, als geplant wurde den Dachstein von der Steiermark aus zu erschließen. Ein Projekt, das jedoch nicht realisiert werden sollte.⁶⁴ Ab 1880 wird begonnen eine Schutzhütte am Fuß der Rosetta zu projektieren, die den Ansprüchen des Central-Ausschusses für die touristische Erschließung der Primörgruppe bestens geeignet erscheint (Abb. 21).

Die Rosetta ist mit 2.741 m ein gut zu erreichender Aussichtspunkt in der Primörgruppe (auch als Palagruppe bezeichnet), einem Gebirgszug in den Südtiroler Dolomiten.⁶⁵ Es ist bekannt, dass Dr. Robert von Lendenfels dort mit seiner Frau bergsteigerisch unterwegs war und er in Folge in den 1880er Jahren die treibende Kraft hinter dem Schutzhüttenprojekt in der Primörgruppe war. Gemeinsam

mit dem für seine Erstbesteigungen berühmten italienischen Bergführer Santo Siorpaes wählte Lendenfels, der auch damals amtierender Schriftführer der Sektion Graz war, den Bauplatz auf ca. 2.400 m (7.800-8.000 Fuß) am Passo delle Cornelle, von welchem man gut vier verschiedene große Gipfel (*Cimon, Vezzana, Canali und Rosetta*) erreichen könnte. Er kontaktierte laut eigenen Angaben direkt vor Ort die verantwortlichen Behörden und schrieb im Juni 1880 im Namen der Sektion Graz an den Central-Ausschuss über die Vorzüge des potenziellen Standorts für den Alpenverein, die Absichten das Wegenetz dort zu verbessern und ob seine Sektion hierfür um Zuschüsse ansuchen dürfe. Im Antwortschreiben wurde das Anliegen erfreut begrüßt, jedoch auch vermerkt, dass für ein Ansuchen um Subventionierung (in diesem Fall ging es um 1.200 Gulden) unbedingt den Vorschriften der Wege- und Hüttenbauordnung von

64 DuOeAV 1894, S. 407

65 Academic 2021, Lexikon „Primörgruppe“

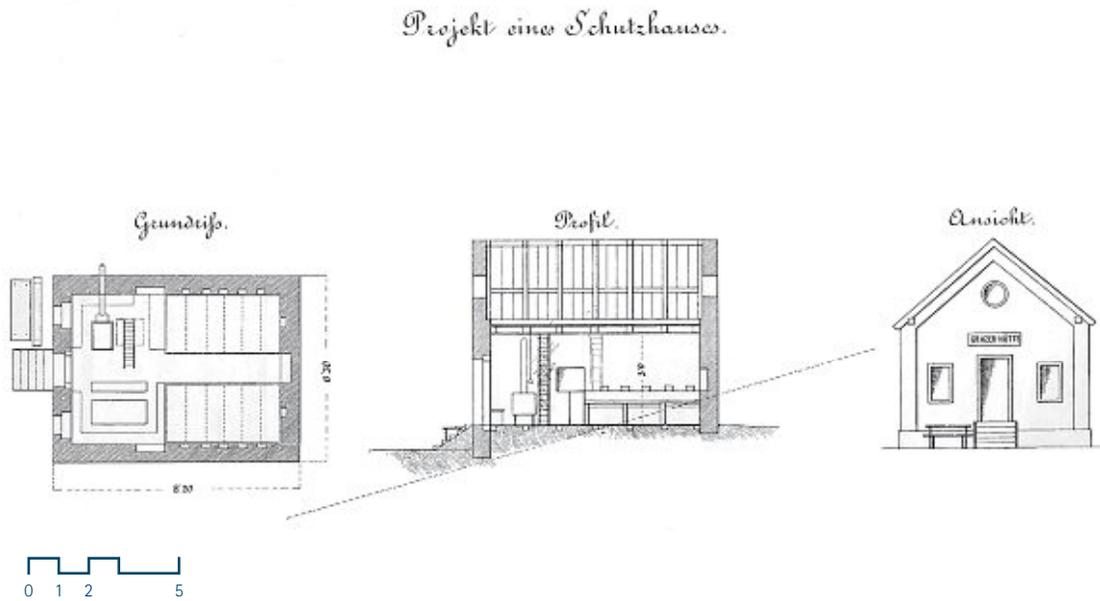
1879 zu entsprechen sei und daher ein Antrag nur mit den entsprechenden Belegen bearbeitet werden könne. Dieser Aufforderung kam die Sektion Graz bis Anfang August 1880 nach und sendete Entwurfspläne samt eines Kostenüberschlags für Maurer- und Zimmerwerksarbeiten.

Da der Grund und Boden im Besitz des Ärars war, glaubte man diesen günstig erwerben zu können und schätzte dem folgend die Gesamtkosten für das Projekt mit Innenausstattung und etwaigen Nachträgen auf 1.500 Gulden, wovon die Sektion 300 Gulden beabsichtigte selbst aufzubringen. Daraufhin muss wohl das Subventionsgesuch genehmigt worden sein, denn der nächste Brief in der chronologischen Reihenfolge ist eine Mitteilung an die Sektion Graz, dass zwei Mitglieder des Central-Ausschusses bei einem Besuch vor Ort festgestellt hatten, dass die Grenze zwischen Österreich und Italien am *Passo delle Cornelle* nicht eindeutig festgestellt sei und man befürchte, dass der vorgesehene Bauplatz sich bereits auf italienischem Staatsgebiet befindet. Die Sektion Graz wird darin aufgefordert, diesbezüglich

genaue Informationen einzuholen, da man einen Affront gegen die italienischen Sektionen auf jeden Fall vermeiden müsse. Abgesehen von diesen Bedenken fand das Projekt jedoch großen Anklang, wobei einige Änderungsvorschläge zum ersten Entwurf beigefügt wurden:

*„Wir finden Ihr Projekt ganz acceptabel, nur glauben wir, daß einestheils in der Zimmerhöhe von 3 m gespart, dagegen der Raum unter dem Dache wohnlicher hergestellt werden könnte. Auch halten wir das vorspringende Dach für einen überflüssigen Luxus, nun empfiehlt es sich geradezu, wegen der starken Stürme jeden Dachvorsprung, da er dem Wind einen Angriffspunkt biethen könnte zu vermeiden. Wir empfehlen Ihnen ferner sowohl Fenster u. Thüren doppelt anbringen zu lassen, [es] haben sich die Fensterläden nach außen gut bewährt. Wir haben seinerzeit Typen für verschiedene Schutzhütten anfertigen laßen und übersenden Ihnen 2 derer bei, falls Sie von denselben Gebrauch machen wollen. Die größere Hütte dürfte für Ihren Bedarf genau entsprechen.“*⁶⁶

Abb. 22: Pläne der projektierten Grazer Hütte in der Primörgruppe am Fuß der Rosetta, 1881



Leider sind die textlich angesprochenen Skizzen für Schutzhüttentypen nicht mehr dem Akt beigelegt und es kann keine eindeutige Aussage getroffen werden, ob die archivierten Pläne den ersten Entwurf darstellen oder bereits eine überarbeitete Version. Das angesprochene Vordach nicht auf den Zeichnungen nicht zu erkennen, allerdings die kritisierten 3 m Raumhöhe des Erdgeschosses schon.

Auf jeden Fall geht aus der Ansicht deutlich hervor, dass die projektierte Hütte den Namen Grazer Hütte erhalten sollte und sie insgesamt als rechteckiger Steinbau mit einfachem Pritschenlager für zwölf Personen vorgesehen war. Diesen Plänen liegt außerdem eine Notiz bei, dass sich der beabsichtigte Baugrund tatsächlich in Österreich befindet. Siorpaes und Lendenfeld waren in der Phase der Projektierung und später zum Zweck der Bauüberwachung mehrfach vor Ort, aber darüber hinaus sollte aufgrund der großen räumlichen Distanz zu Graz das Projekt mit einem mit der Gegend vertrauten Mittelsmann aus Bozen ausgeführt werden. Herr Wachtler hatte bereits Erfahrung mit Hüttenbauten und organisierte vor Ort den Grundstückskauf, die Beauftragung eines Bauunternehmens, sowie den Bezug von Bauholz.

Die Planung und das Finanzierungskonzept war bereits weitgehend abgeschlossen und man hatte im Frühjahr 1881 mit dem Bau begonnen und im Juni nochmals um weitere Förderungsgelder angesucht, bevor es kurz darauf anscheinend plötzlich zu Schwierigkeiten mit den ausführenden Handwerkern kam, sowie zu Konflikten mit der einheimischen Bevölkerung, welche wenig angetan war von der

Schutzhütte. Die Sektion Graz schreibt im darauffolgenden November 1881 an den Central-Ausschuss eine Mitteilung, dass das Projekt in der Primörgruppe aufgrund unvorhergesehener Hindernisse aufgegeben wurde. Man befürchte im Falle einer Fertigstellung die Brandstiftung oder mutwillige Zerstörung derselben. Es wird dabei angemerkt, dass man eine negative Stimmungsmachung von Seiten des Trentiner Alpen-Clubs vermutet, dies jedoch nicht belegen kann.⁶⁷

Nach diesem Rückschlag war die Stimmung für eine neuen Versuch eher getrübt, denn obwohl der Central-Ausschuss anregte, man könne stattdessen eine näherliegende Schutzhütte errichten, lehnte die Sektion Graz bestimmt ab mit der Begründung des Mangels an Zeit und Motivation der eigenen Mitglieder.⁶⁸

Die Niederen Tauern

Die Niederen Tauern ist ein Oberbegriff für die Gebirgsgruppen, die sich östlich an die Hohen Tauern anschließen und im Gebiet der Bundesländer Salzburg und Steiermark liegen. Unter Niedere Tauern werden alle Gebirgsgruppen mit der Nummer 45 zusammengefasst, welche im Detail von West nach Ost die Gruppen Radstädter Tauern (45a), Schladminger Tauern (45b), Rottenmanner und Wölzer Tauern (45c) und Seckauer Tauern (45d) beinhaltet.⁶⁹ Dieses Gebiet war bis zum Ende des 19. Jahrhunderts aus bergsteigerischer Sicht kaum beachtet worden und eine Veränderung der Präferenzen lässt sich möglicherweise daran festmachen, dass einerseits der Platz für neue Schutzhütten und Arbeitsge-

67 AV-Archiv 1881, SE 61.401

68 AV-Archiv 1883, SE 61.401

69 Grassler 1984, S. 222-223

biete knapper wurde, aber andererseits auch, dass man die Erschließung der Alpen auch zunehmend für unterschiedlichere Typen von Berggehern adaptieren wollte. Im Jahrbuch des Alpenvereins veröffentlichte Hans Wödl anfangs der 1890er Jahre eine fünfteilige Serie über die landschaftlichen Reize der Niederen Tauern und man bekommt beinahe den Eindruck, als würde man die Attraktivität dieser Gebirgsgruppen von Seiten des Alpenvereins propagieren wollen. Eventuell sogar mit dem Hintergrund, dass man den Massenansturm auf die großen Gipfel, insbesondere in Tirol, versuchte abzubremesen indem man eine Alternative schafft.

Nach dem Rückschlag mit der projektierenden Grazer Hütte in der Primörgruppe dauerte es bei der Sektion Graz einige Jahre bevor der Wunsch nach einer eigenen Schutzhütte wieder schriftlich nachgewiesen werden kann und es scheint, als hätte man aus der bitteren Erfahrung gelernt, denn bereits im ersten Schreiben an den Central-Ausschuss betreffend den neuen Hüttenbau wird festgehalten, dass bereits mit den anderen Sektionen, die Arbeitsgebiete in

der Niederen Tauern beansprucht hatten, Absprachen und Vereinbarungen getroffen wurden, um sich gegenseitig zu unterstützen und das Gemeinwohl der in die Bergen reisenden Mitglieder aller beteiligten Sektionen im Sinn zu haben.

Nachdem im Jahr 1892 die Wahl auf die südlichen Bergänge der Niederen Tauern als zukünftigem Arbeitsgebiet gefallen war, trat die Sektion Graz ab 1893 in Kontakt mit der alpinen Gesellschaft Preintaler, welche bereits Mitte der 1880er Jahre als alpiner Klub auf Ennstalerseite der Schladminger Tauern ihr Arbeitsgebiet gewählt hatte.⁷⁰ Man verständigte sich, dass die Sektion Graz das Gebiet auf der weiter südlich gelegenen Murtalseite der Niederen Tauern übernehmen und zu gegenseitigem Nutzen von dort aus neue Übergänge nach Norden erschließen sollte. Es werden die Vorzüge der bisher vernachlässigten Gebirgsgruppen angeführt, welche zwar keine Gletscher vorweisen, aber mit ihrer besonderen Landschaft und schönen Ausblicken dennoch lohnende Wanderungen bieten können.

Die Steirische Krakau

Topografisch betrachtet ist die Krakau ein Hochtal am Fuß der Schladminger Tauern, welche sich von den Radstädter Tauern bis zum Sölkpass ziehen. Sie ist Teil eines Systems von Tälern, die als Mur-Paralleltäler bezeichnet werden, und liegt mit einer mittleren Höhenlage von 1.250 m über Seehöhe verhältnismäßig hoch. Die Steirische Krakau ist das durch glaziale Rückzugsstufen der letzten Eiszeit geprägte Haupttal, in welches von Norden kommend kleinere Täler mit Trogcharakter münden. Die Bergkämme dazwischen haben Hochgebirgscharakter mit den beiden höchsten Gipfeln Preber und Roteck auf gut 2.740 m.⁷¹

Ohne auf die vollständige Geschichte der Krakau weiter einzugehen, soll insbesondere auf ein wichtiges Ereignis im Vorfeld der Entwicklungen 1892 hingewiesen werden. Im Jahr 1848 fand die *Bauernbefreiung* statt, eine Abschaffung der Leibeigenschaft und damit verbunden der Übergang der Bauernhöfe in Privatbesitz. Obwohl dies für die Bauern viele Freiheiten mit sich brachte, war es wirtschaftlich und finanziell oft ein Problem. Die Bauern mussten ein Drittel vom Wert des Besitzes als Ablöse bezahlen, was viele nicht konnten. Aufgrund von Verschuldung wechselten viele Höfe in den folgenden 20 Jahren ihre Eigentümer.⁷² Es lässt sich für die Zeit Ende des 19. Jahrhunderts festhalten, dass die Steirische Krakau eine sehr arme Gegend war, für die eine Adaption in der wirtschaftlichen Ausrichtung auf den Tourismus einen starken Aufschwung bedeuten sollte.

71 Danek 2000, S. 7-8

72 Ebd., S. 58

73 Sektion Graz 2020, Ausstellung

74 Krakaudorf 2020, Dorfmuseum

Der Bau der Murtalbahn

Eine wichtige Entwicklung für die Erschließung der Niederen Tauern und deren Bedeutungsgewinn als Urlaubsgebiet der österreichischen Städte, war der Bau der Murtalbahn 1893, welcher die Bahnlinie von Wien über den Semmering bis nach Mauterndorf verlängerte. Der Ausbau dieser Erschließungssachse sollte einerseits die lang ersehnte Mobilität für die einheimische Bevölkerung bringen, ermöglichte aber gleichzeitig die bequeme Anreise für die Städter.

Die Stadt Graz entwickelte sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts rasant im Zuge der Industrialisierung. Fabriken wurden errichtet und die Aufenthaltsqualität in der Stadt sank im Zuge von Luftverschmutzung. Während es eine allgemeine Motivation des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins war, vor allem die Bürger, aber auch die Arbeiter in die Natur zu bringen, so lässt sich in Graz die Idee nachvollziehen mit einem Arbeitsgebiet, welches gut von Graz erreichbar gelegen war, auch eine Möglichkeit der Erholung in den Bergen zu schaffen, die sich zeitlich nicht so aufwendig gestaltete, wie beispielsweise eine Reise in die Dolomiten.⁷³ Die Bewegung der sogenannten *Sommerfrischer* entwickelte sich in Folge des Ausbaus der Bahnlinie und veränderte die wirtschaftliche Lage der neu erschlossenen Täler nachhaltig. Sehr schnell adaptieren sich die Einheimischen in der Steirischen Krakau an diese neue Möglichkeit der Einnahmequelle. Üblich war es vor allem in den großen Bauernhäusern ein Zimmer für die Urlaubsgäste einzurichten und zu vermieten.⁷⁴

Abb. 23: Krakaudorf mit dem Preber im Hintergrund, 1900



Abb. 24: Zimmermänner mit traditioneller Spaltsäge, unbek. Datum



Traditioneller Holzbau

Bei der Aufnahme und Erstellung des Franziszeischen Katasters in der Steirischen Krakau 1824 wurde festgestellt, dass die Hälfte aller Wohnbauten noch reine Holzbauten waren und die Nebenbauten fast alle aus Holz bestanden. Gebäude aus Stein gab es nur wenige im Ortskern von Krakaudorf.⁷⁵ Ein besonders gut erhaltenes Beispiel ist das historische *Waltlhaus*, wo heute das Dorfmuseum eingerichtet ist.

Unabhängig vom Ortsbild hatte der Holzbau jedoch auch eine große Bedeutung für die Krakau, da er verbunden war mit Arbeit für die Menschen. Jeder Bauer besaß ein über Generationen vererbtes Wissen über die Verarbeitung von Holz im Alltag. Beispielsweise der Zeitpunkt, wann ein Baum gefällt wird, hat große Auswirkungen auf seine Eigenschaften

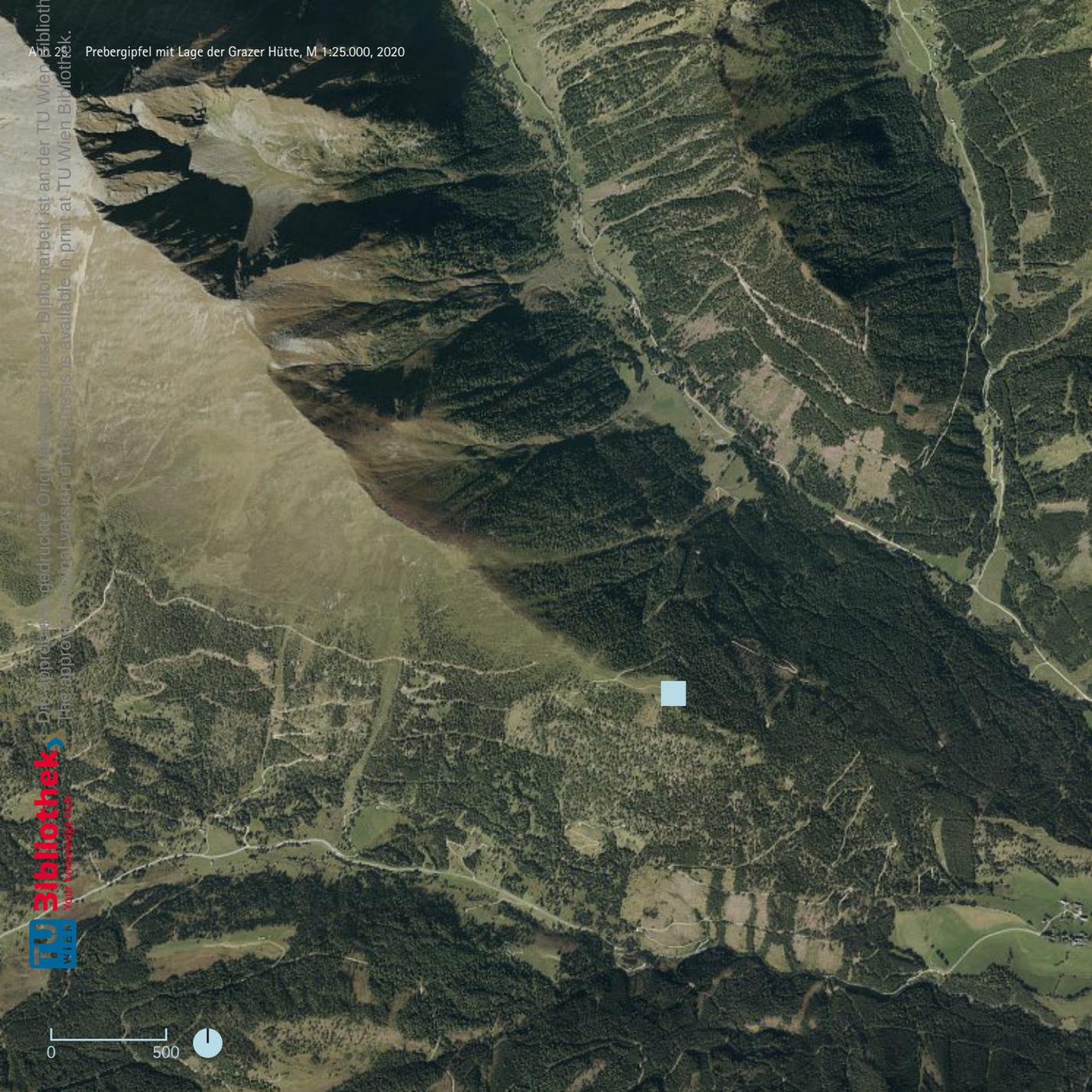
als Baustoff. Es gilt, dass das Fällen des Baumes in der Saft-ruhe geschehen soll, wenn die Vegetation zum Stillstand gekommen ist.⁷⁶ Dieses Wissen dehnt sich auf vielerlei Aspekte wie auch etwa die ideale Art Schindeln zu spalten

Jedoch darf man sich nicht täuschen lassen, dass das Wissen um Holz gleichgesetzt werden darf mit den Fähigkeiten eines ausgebildeten Zimmermanns, einem Beruf der schon seit dem Mittelalter über das Zunftwesen geregelt wurde. Es ist natürlich möglich, dass jemand Bauer und Zimmermann zugleich ist, aber dies darf nicht verwechselt werden mit der Annahme, dass in der Vergangenheit jeder in der Lage gewesen ist sein eigenes Haus zu bauen. Normalerweise wurde ein Zimmermann beauftragt, dem dann die Familie, die Nachbarn und Freunde zuarbeiteten.⁷⁷

75 Danek 2000, S. 58

76 Kaufmann 1995, S. 1

77 Seelos 2021, Gespräch



4.2 Raumbuch Grazer Hütte

Für die bestmögliche Darstellung der Ergebnisse auf der Bauaufnahme im September 2020 wurde entschieden, diese in einer Art reduziertem Raumbuch darzustellen. Da die Grazer Hütte aufgrund ihrer Größe in einem Maßstab von 1:100 gut in das Layout dieser Arbeit hineinpasst, wurde das Planmaterial vollständig in das Kapitel der Analyse aufgenommen und auf einen Anhang in Form von Planmaterial bewusst verzichtet.

Die Systematik der vorgestellten Aspekte folgt dabei einem physischen Gang um und durch das Gebäude. Der Außenraum wird zunächst über einige Impressionen festgehalten, um auch den Kontext, in dem sich die Schutzhütte befindet, zu verstehen. Im Lageplan (Abb. 26) ist die Grazer Hütte (1) der zentrale Baukörper und Untersuchungsobjekt des Raumbuches. Der kleine Lagerraum (3), welcher zur Hälfte in den Hang eingegraben ist und die anderen baulichen Anlagen waren nicht Teil der Bauaufnahme. Das große Nebengebäude (2) ist ein verhältnismäßig neuer Baukörper, dessen ebenerdiges Geschoss aus Beton ist und aus der Mitte der 70er Jahre stammt, während das Obergeschoss 1995 in Holz ergänzt wurde. Das Nebengebäude wird als Lager genutzt

und im Obergeschoss befindet sich seit 2010 das Dieselaggregat. Insgesamt wird jedoch auf die Ver- und Entsorgungseinrichtungen nicht weiter eingegangen, da sie alle aus der jüngeren Vergangenheit stammen und keine Relevanz für die Forschungsfrage besitzen. Die letzte Baulichkeit (4) ist ein offener Pavillon, der in Ergänzung an die hölzerne Terrasse (5) für die Bewirtschaftung der Grazer Hütte in den Sommermonaten genutzt wird und erst durch den aktuellen Pächter errichtet wurde.

Die Analyse und Interpretation der Fassaden erfolgt im Uhrzeigersinn ausgehend von der Nordfassade. Danach bewegt sich das Raumbuch ins Innere und dokumentiert zunächst das Erdgeschoss, dann das Obergeschoss und zuletzt den Dachraum. Bei den untersuchten Räumen wurde ein Fokus gesetzt auf die Küche, den Gastraum und den Schlafsaal, während die Sanitärräume und Privaträume des Personals zwar aufgemessen, aber in dieser Arbeit nicht ausführlicher dokumentiert wurden. Insgesamt wurde bereits bei der Bauaufnahme versucht den Schwerpunkt auf die bauliche Substanz und weniger auf die Innenausstattung zu legen.

Abb. 26: Lageplan mit Höhenlinien M 1:500, 2020



Abb. 27: Grazer Hütte mit Nebengebäude, 2020



Abb. 28: Terrasse mit Blickrichtung Steirische Krakau, 2020



Abb. 29: Frühe Morgenstunde auf der Sonnenterrasse, 2020



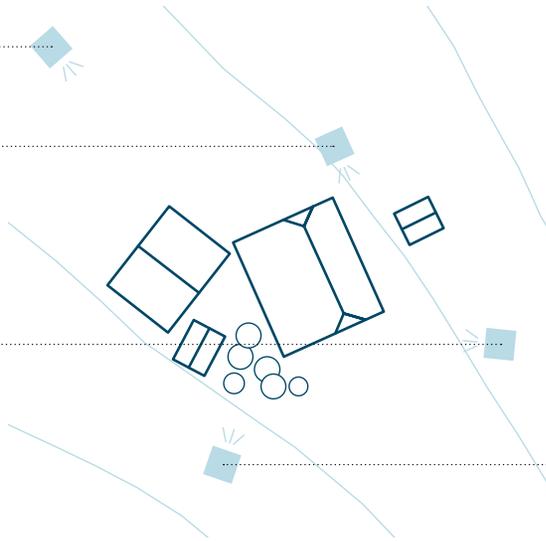


Abb. 30: Panoramafotografie, 2020



Abb. 31: Ansicht Nordfassade aus Orthomosaic M 1:100, Bauaufnahme 2020



Ansicht Nord



Beschreibung

Im unteren Bereich der Nordfassade findet sich ein Sockel aus Bruchsteinmauerwerk, welcher die Steigung des Geländes ausgleicht und an der hangseitigen Gebäudekante ebenerdig ausläuft. Die aufgehenden Außenwände sind mit Holzschindeln verkleidet, die einen grauen Farbton besitzen. Zwischen Sockel und Holzfassade gibt es einen vorspringenden Absatz, welcher im sichtbaren Bereich mit Holzschindeln verkleidet ist. Die Unterkante und der Anschluss dieses Vorsprungs an die Fassadenebene geschieht über unbehandelte Stahlbleche.

Die nordöstliche Fassadenecke ist kreuzartig verzahnt, wobei das überstehende Ende quadratisch erscheint. Der gleiche Vorsprung aus der Fassade taucht noch einmal links der Eingangstür auf. Auf beiden Vorsprüngen liegen die sichtbaren Balken mittig auf. Die nordwestliche Fassadenecke ist hingegen als einfache Kante ausgeführt. Der zurückgesetzte Fassadenteil zur Hangseite hin ist auch in Holz verschindelt, wobei sich hier im unteren Bereich knapp über dem Erdreich eine Betonkante erkennen lässt.

Das Dach ist als Schopfwalmdach ausgeführt und mit Eternit gedeckt, wobei es in seiner Dachfläche zum Hang hin abknickt und weiter nach unten gezogen ist. Der Schopfwalm selbst sitzt mittig über den beiden linken Fensterachsen, welche jeweils ein Fenster im Erd- und Obergeschoss aufweisen. Diese vier Holzfenster besitzen ein einfaches Sprossenkreuz und jeweils zwei hölzerne Fensterläden, welche rot und weiß gestrichen sind. Als weitere Öffnungen gibt es die hölzerne Eingangstür, sowie zwei annähernd quadratische Holzfenster ohne Sprossenteilung. Über jeder Öffnung sieht man ein Vordach, welches in die Holzschindelung integriert ist.

Interpretation

Die Nordfassade lässt sich optisch in zwei Teile gliedern. Die imaginäre Trennlinie verläuft dabei direkt links der Eingangstüre und wird in der westlichen Dachfläche als Knicklinie fortgesetzt. Die Verschindelung ist zwar einheitlich, aber der Gegensatz in der Ausgestaltung der beiden Gebäudekanten deutet daraufhin, dass den beiden Teilen eine unterschiedliche Konstruktionsweise zugrunde liegt. Der kreuzförmige Versatz der nordöstlichen Ecke deutet auf eine massive Strickbauweise hin, welche in der Gegend der Steirischen Krakau traditionell häufig verwendet wird. Die nordwestliche Fassadenecke hingegen ist als einfache Kante ausgeführt worden. Der Bereich der Eingangstüre lässt im Bereich der Laibungen eine stärkere Dimension der Außenwand erkennen. Da sich hier auch die Fenster in ihrem Format deutlich unterscheiden und darüber hinaus die Symmetrie der Fassade stören, wird angenommen, dass dieser Gebäudeteil erst deutlich später ergänzt wurde. Diese These wird gestützt durch die Form des Daches. Ursprünglich ein symmetrisches Schopfwalmdach, wird die westliche Dachfläche darauf aufgesetzt. Das lässt sich besonders gut erkennen an der außermittigen Positionierung des Firsts, der Konstruktionsweise des Dachrandes, sowie der abweichenden Dimensionierung des tragenden Balkens im rechten Bereich, welcher an der nordwestlichen Gebäudeecke sichtbar ist.

Die Verschindelung ist aus Lärchenholz und lässt aufgrund der Farbunterschiede zwischen der tatsächlichen Wandfläche und dem vorspringenden Absatz über dem Sockel vermuten, dass dieser erst nachträglich zu der restlichen Außenhaut ergänzt wurde, da die Schindeln noch nicht das typische Verwitterungsgrau der übrigen Fassade angenommen haben.

Abb. 32: Stark abgewitterte Schindeln im Bereich der Nordfassade, 2020



Die Schindeln aus Lärchenholz sind dreilagig mit großen Klammern an die tragende Konstruktion angeheftet. Aufgrund der großen Abweichungen bei den Formaten wird angenommen, dass es sich um händisch angefertigte Schindeln handelt. Die silbrig-graue Farbe der Schindeln lässt als Indikator der Verwitterung außerdem schließen, dass es sich hier um die Wetterseite handelt.

Abb. 33: Fassadenvorsprung mit neuen Lärchenschindeln gedeckt, 2020



Der vorspringende Absatz und der Bereich darüber sind bei Regen stark durchfeuchtet. Aus dem unterschiedlichen Zustand dieser Schindeln lässt sich auf eine nachträgliche Anbringung des Vorsprungs über dem Sockel schließen.

Abb. 34: Natursteinsockel unterhalb des Fassadenvorsprungs, 2020



Die Größe der verwendeten Steine im Bereich des Sockels variiert stark und es wird aufgrund der Farbgebung und Beschaffenheit im Vergleich mit losem Gestein in der näheren Umgebung vermutet, dass es sich hier um Baumaterial handelt, das vor Ort gewonnen wurde. Die Steine sind zementgebunden und die Fugen sind sehr unregelmäßig ausgeführt.

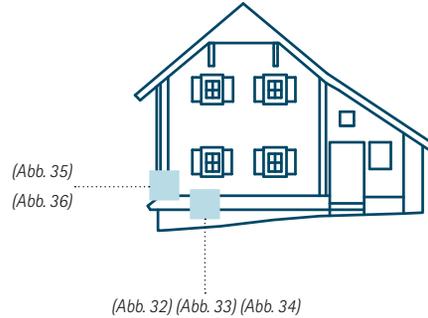


Abb. 35: Nordöstliche Fassadenecke in massiver Strickbauweise, 2020



Abb. 36: Detail des Längsbalken mit dreilagiger Schindelverkleidung, 2020



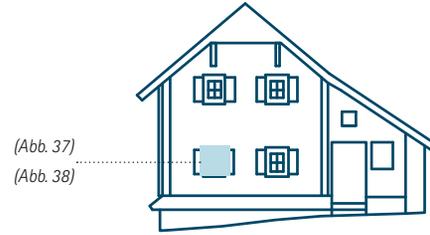
Der untere Querbalken in der Ebene der Nordfassade ist an der Ecke mit dem darüberliegenden Längsbalken im 90° Winkel verzahnt, was eine Bestätigung für die Strickbauweise der Gegend liefert. Bei genauerer Betrachtung lässt sich erkennen, dass der Querbalken im sichtbaren Bereich an der Unterseite eine sägeraue Oberfläche aufweist.

An der nordöstlichen Fassadenecke lässt sich die dreilagige Schindelung gut erkennen, welche nur durch eine dünne Trennlage aus aluminiumbeschichteter Teerpappe getrennt direkt auf die tragenden Balken befestigt ist. Die Stärke der Außenhaut variiert deutlich erkennbar, kann aber insgesamt durchschnittlich mit 3,5 cm angegeben werden. Die liegenden Balken in diesem Bereich haben eine Breite von annähernd 15 cm.

Abb. 37: Zimmermannmäßige Kennzeichnung der Rahmen Et Läden, 2020



Abb. 38: Detail mit Feststellriegel der hölzernen Fensterläden, 2020



Die Rahmen der vier Fenster mit Fensterläden weisen alle eine ins Holz eingeritzte römische Ziffer auf, welche jeweils für Rahmen und Läden identisch ist. Diese Nummerierung lässt sich an allen Fenstern wiederfinden, welche sich im als älteren Gebäudeteil definierten Bereich befinden.

Eine mögliche Theorie ist, dass die Fenster im Tal vorgefertigt wurden und zeitgleich mit der Erneuerung der Verschindelung an der Hütte ausgetauscht wurden. Für originale Fenster der Erbauung scheinen sie einen zu gut erhaltenen Zustand zu haben, insbesondere in Anbetracht der starken Verwitterung der Nordfassade. Eine andere Möglichkeit wäre es, dass die Fenster zwar original sind, aber im Laufe der Zeit instandgesetzt wurden.

Das Holz der Fensterrahmen wirkt vom Zustand her ähnlich dem der Außenhaut und es kann angenommen werden, dass es zeitgleich erneuert wurde. Die Fenster selbst erscheinen deutlich jünger, denn trotz der Sprossenteilung handelt es sich um eine moderne Isolierscheibenverglasung. Das verwendete Holz hat zudem einen anderen Farbton als die unbehandelten Lärchenschindeln.



Abb. 40: Ansicht Ostfassade aus Orthomosaic M 1:100, Bauaufnahme 2020



Ansicht Ost



Beschreibung

Der vorspringende Absatz im unteren Bereich der Nordfassade zieht sich um die nordöstliche Ecke weiter ungefähr bis zum Beginn der ersten Fensteröffnung. Der Natursteinsockel darunter verläuft auch hier entlang des Geländeverlaufs und schafft so eine horizontale Basis für den darüber aufgehenden Holzbau, wobei im Bereich ohne den mutmaßlich ergänzten Vorsprung der Sockel nur durch eine Blechabdeckung von der ersten Schindellage getrennt wird. Die Fenster entsprechen in Dimension und Konstruktion denen im linken Bereich der Nordfassade und tragen auch die römischen Ziffern als eingeritzte Markierung.

Die beiden Gebäudekanten sind wieder aus überkreuztes Strickmuster ausgeführt und zudem wird die Fassade durch einen quadratischen Vorsprung zweigeteilt. Dieser sitzt auf Position der innenliegenden Trennwand zwischen Küche und Gastraum, läuft jedoch nicht bis zur Traufkante durch, sondern endet vermutlich in der Ebene der Fußbodenoberkante des Obergeschosses. Auf der selben Höhe befinden sich in regelmäßigen Abständen Balken, welche aus der äußeren Schindelverkleidung hervorragen. Die sichtbaren Balkenköpfe sind unverkleidet und teilweise bereits stark verwittert. Ein besonderes Detail sind die drei Balkenköpfe über dem linken Fenster, da diese in annähernd 45° Winkel nach unten schmal zulaufen (Abb. 43).

Die Farbe der Schindeln im Bereich der Ostfassade variiert stark von oben und nach unten, so dass beinahe ein Farbverlauf von braun zu grau entsteht. Die grauen Schindeln scheinen jedoch insgesamt weniger verwittert zu sein als die der Nordfassade.

Interpretation

Die vorspringenden Balkenköpfe lassen zunächst die Vermutung entstehen, dass in die östliche Richtung früher ein weiterer Gebäudeteil existiert hat, der entfernt wurde. Die Symmetrie des Schopfwalmdaches und der Fensterachsen der Nordfassade, sowie die leicht nach innen springende Position des Holzbaus über dem Sockel sprechen jedoch dagegen, dass jedoch die Balkenköpfe unverkleidet geblieben sind im Gegensatz zur restlichen Fassade, könnte auch vermuten lassen, dass die Verschindelung erst nachträglich angebracht wurde. Die drei angeschrägten Balken lassen vermuten, dass sich in diesem Bereich einmal eine dachartige Konstruktion auflegen ist, die eine 45° Neigung hatte. Da jedoch keine Unterschiede in Farbe oder Verwitterung im Gegensatz zu den quadratischen Balkenköpfen besteht, wird angenommen, dass dieser Eingriff zwar nicht original ausgeführt, aber schon relativ früh adaptiert und dann wieder rückgebaut wurde.

Der Blick in die Konstruktion (Abb. 42) bestätigt die Annahme, dass es sich beim östlichen Gebäudeteil um einen massiven Blockbau in Strickbauweise handelt. Die Gesamtstärke der Außenwände in Anbetracht der Verschindelung und der Holzverkleidung im Inneren lässt schließen, dass keine hinterlüftende Unterkonstruktion existiert, sondern dass die Schindeln direkt auf die liegenden Balken montiert sind. Insgesamt wird vermutet, dass auf der Innenseite keine Dampfsperre eingebracht wurde, sondern es sich bei der Außenwand um eine diffusionsoffene Konstruktion handelt.

Die sägerauen und hellen Kanten im Bereich des vorspringenden Fassadenteils lassen vermuten, dass hier erst relativ kürzlich ein Eingriff passiert ist, was dem Zustand der Schindeln in diesem Bereich entspricht (Abb. 33).

Abb. 41: Tiefe der dreilagigen Holzverschindelung, 2020



Der Einschnitt in die Schindelfassade verrät deren dreilagige Verlegungsart, was relativ untypisch für eine Fassade erscheint, sondern normalerweise eher im Dachbereich anzutreffen ist. Die einzelnen Schindeln haben durchschnittlich eine Stärke von 1 cm und besitzen durch die schräge untere Kante eine Tropfkante, um das Wasser besser abzuleiten. Durch die unregelmäßige Schindelung ergibt sich insgesamt eine Bauteilstärke für die Außenschale von ca. 4 cm.

Abb. 42: Sägeraue Oberfläche der tragen Balkenunterseite, 2020



Im Bereich der nordöstlichen Ecke lässt sich im Bereich des Strickversatz eine Bauteilstärke für den massiven Querbalken von knapp 15 cm ablesen, was dem Maß des Längsbalken (Abb. 36) entspricht. Hier jedoch lässt sich im Vergleich eine sägeraue Unterseite des Balken im sichtbaren Bereich feststellen, was vermutlich im Zusammenhang steht mit dem Einbau des neu verschindelten Vorsprungs aus der Fassade.

Die Balkenköpfe tragen deutliche Altersspuren, entsprechen aber ansonsten in ihren Dimensionen zwischen 14 & 15 cm denen der tragenden Außenwandelemente (Abb. 36) & (Abb. 42). Da im Bereich, wo diese die Außenwand durchstoßen, die Schindeln aufgrund ihrer Farbe verhältnismäßig wenig Verwitterung vermuten lassen, kann angenommen werden, dass diese durch den Dachvorsprung soweit geschützt werden, dass es sich noch um Originalbausubstanz handeln kann.

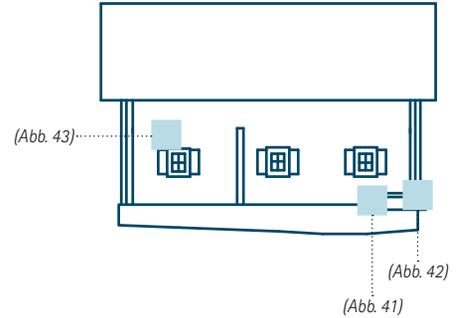
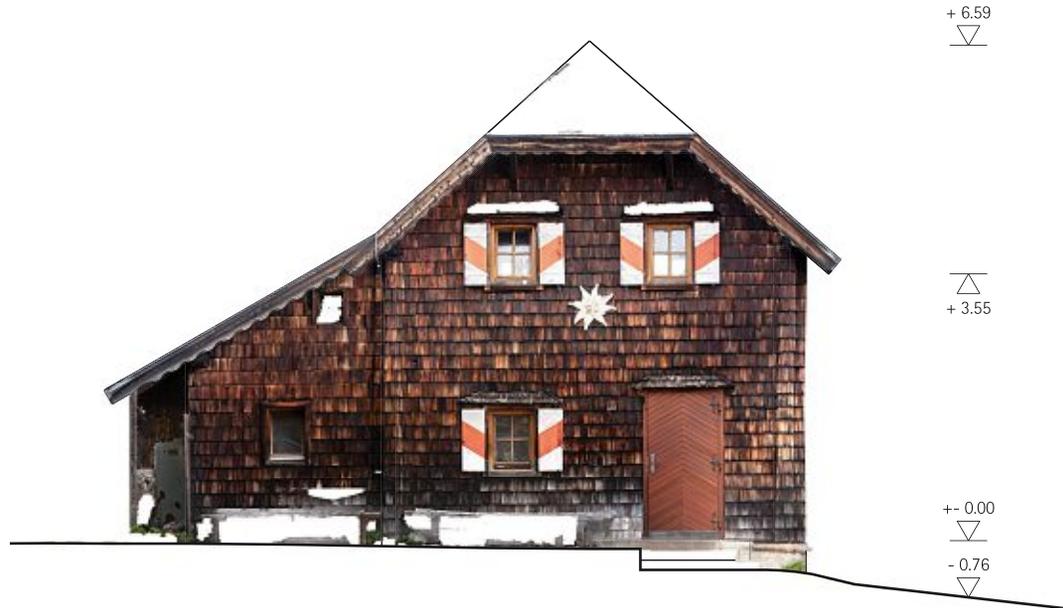


Abb. 43: Unverkleidete Balkenköpfe entlang der Ostfassade auf Höhe der Decke über dem Erdgeschoss, 2020



Abb. 44: Ansicht Südfassade aus Orthomosaic M 1:100, Bauaufnahme 2020



Ansicht Süd



Beschreibung

Die Südfassade ist in der Kubatur beinahe ein Spiegelbild der Nordfassade (Abb. 31) mit Ausnahme, dass die Symmetrie der Fenster durch eine Eingangstür aus Holz gestört wird, welche sich außermittig unter der rechten Fensterachse befindet. Dafür gibt es im westlichen Gebäudeteil keine Türe, sondern ein zusätzliches Fenster, das sich jedoch in seiner Konstruktion von den Sprossenfenstern mit Fensterläden unterscheidet. An der Stelle wo bereits bei der Nordfassade eine optische Unterscheidung in zwei Gebäudeteile festgestellt wurde, lässt sich auf der Südfassade eine Unregelmäßigkeit in der Verschindelung erkennen (Abb. 15 & Abb. 46).

Der Natursteinsockel ist auf der Südseite niedriger als im Norden und läuft im Ensemble mit den Betonstufen vor der Tür sozusagen ins Gelände hinein. Das hat zur Folge, dass im Fassadenbereich links der Türe die Holzbauteile in Berührung mit dem Gelände kommen, welches in diesem Bereich durch eine Kiesschicht aufgeschüttet ist.

Im Bezug auf die hölzernen Schindeln lässt sich feststellen, dass diese an der Südfassade noch einen kräftigen Branton besitzen, was vor allem im Vergleich mit der Nordseite auffallend ist. Lediglich in der Spritzwasserzone lässt sich eine leichte Graufärbung und Verwitterungsspuren erkennen. Leider weist die Photogrammetrie in diesem Bereich starke Lücken auf, was dem Umstand geschuldet wird, dass sich auf der Südseite der Grazer Hütte die Terrasse mit dem entsprechenden Mobiliar befindet, welches für die Bauaufnahme nicht entfernt werden konnte.

Interpretation

In Betrachtung der hervortretenden Kante in der Verschindelung (Abb. 15) kann die bereits angestellte Vermutung der nachträglichen Ergänzung des originalen Holzbaus durch einen Anbau nach Westen bestätigt werden.

Ein Umstand, der noch Fragen offen lässt, ist die nicht in einer Achse verlaufende Tür im Bezug zum darüberliegenden Fenster, was so wirkt, als wäre eine der beiden Öffnungen nachträglich ergänzt worden. Da das Fenster jedoch in seiner Position dem der gegenüberliegenden Nordfassade entspricht, kann angenommen, dass die Tür erst in einer späteren Phase platziert wurde. Die heutige, versperrbare Holztür ist in sehr gutem Zustand und wirkt relativ neu. Die verschindelten Vordächer, welche sich auf der Südfassade ohne Leiter am besten untersuchen lassen, geben leider auch keinen Hinweis auf die Originalität der Positionierung der Eingangstüre, da die großen Tackernadeln (Abb. 47) auf die zeitgleiche Montage mit dem Rests der heutigen Verschindelung schließen lassen.

Abb. 45: Vortreten der ehemaligen Gebäudekante, 2020



Während am Fuß der Wand kein Versprung festgestellt werden kann, lässt sich in 1 m Höhe bereits eine gut 5 cm hervortretende Kante in der Verschindelung erkennen.

Diese Schräge bleibt erhalten, so dass bis zur Unterkante des Dachs bereits geschätzt bis zu 15 cm sichtbar sind, was jedoch leider vor Ort nicht nachgemessen werden konnte. Das Format dieser Kante entspricht in seiner Dimension dem Strickversatz der beiden östlichen Gebäudekanten.

Abb. 46: „Herauskippen“ aus der Ebene der Außenschale, 2020



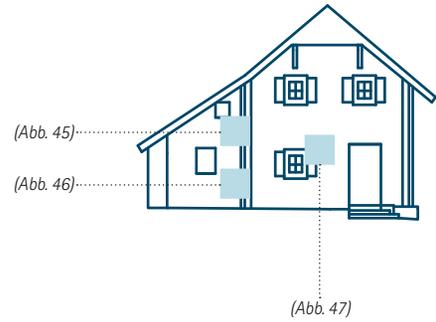


Abb. 47: Beispielhaftes Detail für die Schindeldeckung der Vordächer über den Sprossenfenstern und den beiden Türen, 2020



Abb. 48: Ansicht Ostfassade aus Orthomosaic M 1:100, Bauaufnahme 2020



Ansicht West



Beschreibung

Die Westfassade unterscheidet sich deutlich von der gegenüberliegenden Ostfassade. Allgemein ist auf dieser Seite zu erkennen, dass hier der kompakte rechteckige Baukörper durch zwei leicht asymmetrische Rücksprünge unterbrochen wird. Im zurückversetzten Bereich sieht man eine Betonplatte, welche das Fundament für den ganzen westlichen Gebäudeteil bildet, dafür fehlt der Sockel aus Naturstein. Außerdem wichtig zu erwähnen sind die beiden rechteckigen Aussparungen in der Verschindelung, wo auf der rechten Seite ein Verteilerkasten steht, die verputzte Oberflächen besitzen.

Da auf der westlichen Seite das Dach weiter nach unten gezogen wird, ist diese Fassade auch deutlich niedriger als die anderen und es lässt sich in den Fensterlaibungen erkennen, dass die Bauteilstärke deutlich höher. Die Fenster selbst haben keine Sprossenteilung und besitzen Milchglasscheiben. In den Räumen dahinter befinden sich die Sanitäranlagen.

Interpretation

Die verschiedenen Beobachtungen in Kombination von Wandstärke, Gestaltung der Gebäudekanten und dem Betonfundament führen im Kontext mit den gewonnen Erkenntnissen der anderen drei Fassaden zu dem Schluss, dass es sich bei dem westlichen Gebäudeteil um eine nachträgliche Ergänzung handelt. Im Gegensatz zum massiven Holzbau ist dieser in einer anderen Materialität, es wird ein Ziegelmauerwerk vermutet, ausgeführt.

Aufgrund der Schlussfolgerung eines Anbaus, wird in Folge angenommen, dass die heutige Schindelfassade erst später entstanden sein muss, denn aus einer Gegenüberstellung der verschiedenen Fassaden (Abb. 49) bis (Abb. 52) lässt sich schließen, dass alle Schindeln trotz ihrer Unregelmäßigkeit sich doch in den Formaten sehr ähnlich sind. Offen bleibt an dieser Stelle, ob die Grazer Hütte bereits vor der heute sichtbaren Außenhaut verschindelt gewesen ist oder wann dies ursprünglich zum ersten Mal so ausgeführt wurde.



Abb. 49: Lärchenschindeln Nordfassade, 2020

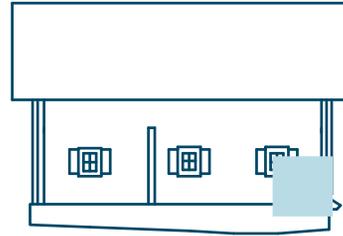


Abb. 50: Lärchenschindeln Ostfassade, 2020





Abb. 51: Lärchenschindeln Südfassade, 2020

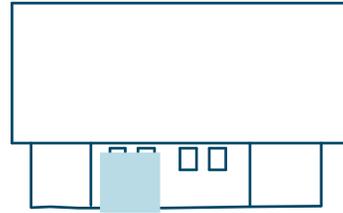
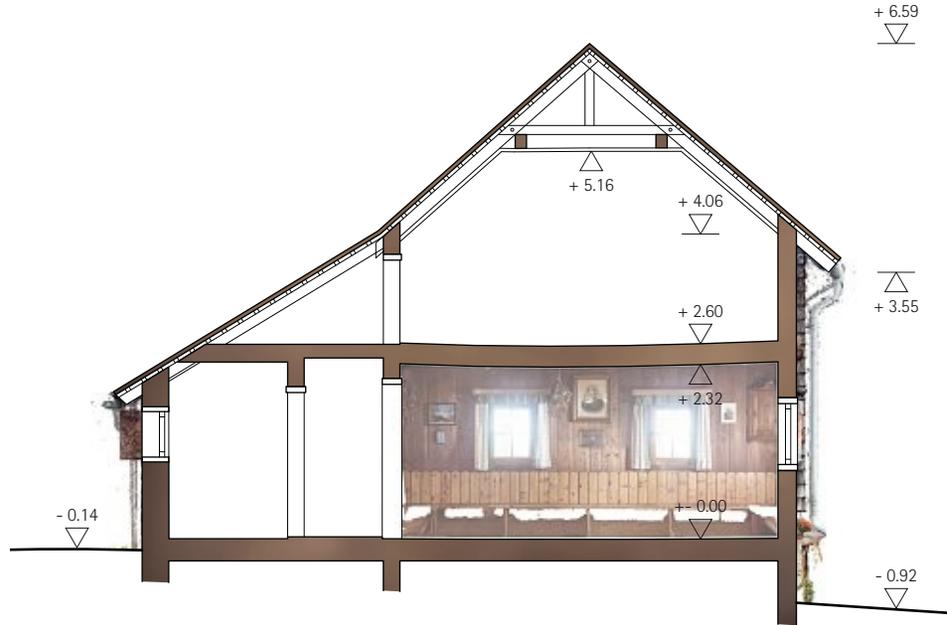


Abb. 52: Lärchenschindeln Westfassade, 2020



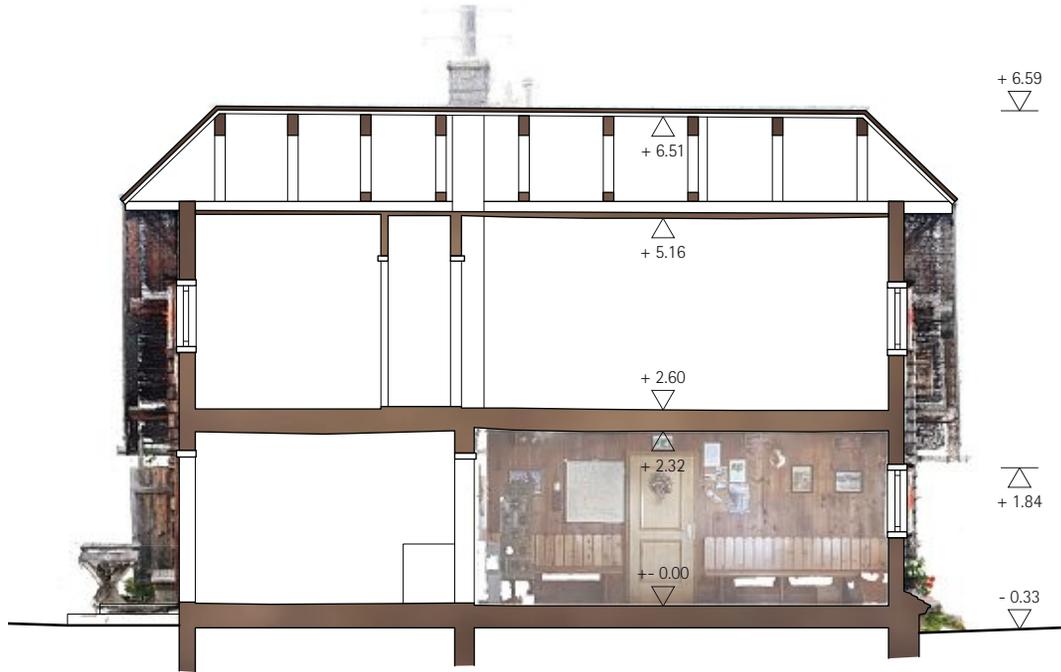
Abb. 53: Querschnitt aus Handaufmaß und Photogrammetrie M 1:100, Bauaufnahme 2020



Querschnitt A-A



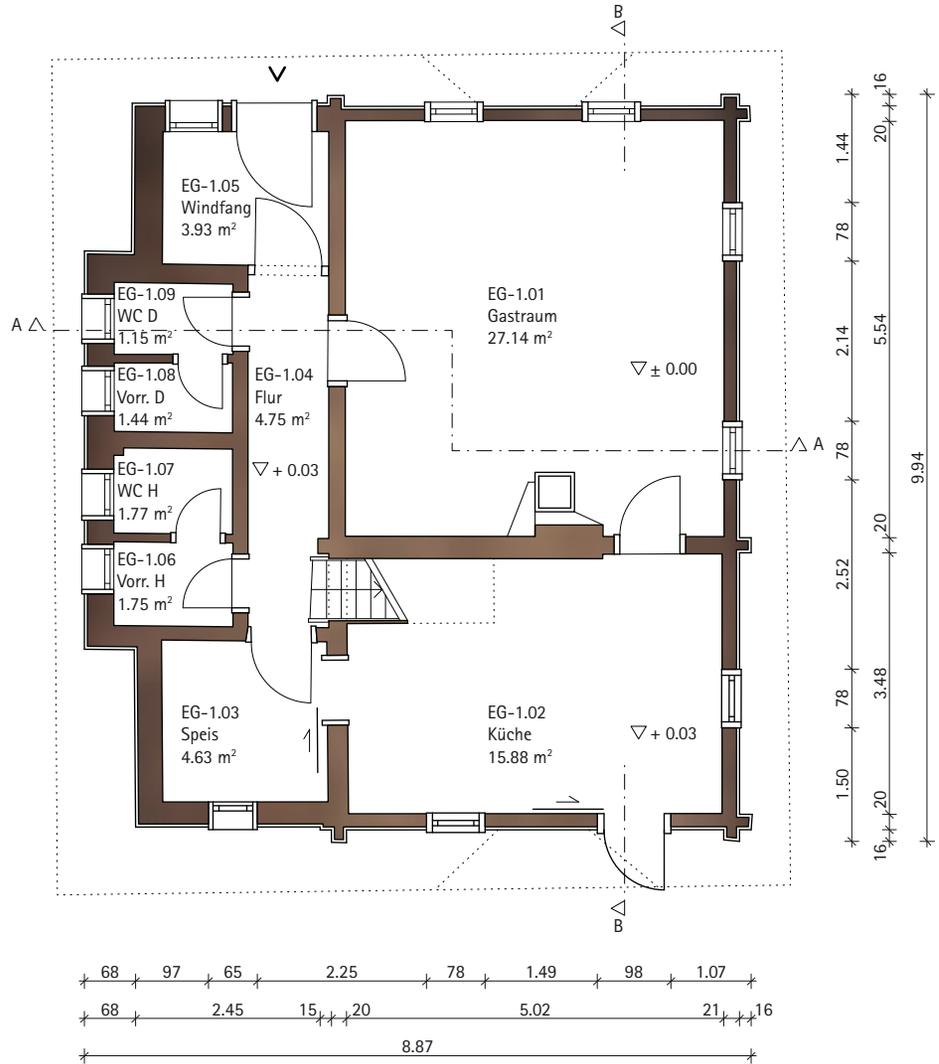
Abb. 54: Längsschnitt aus Handaufmaß und Photogrammetrie M 1:100, Bauaufnahme 2020



Längsschnitt B-B



Abb. 55: Grundriss EG aus Handaufmaß & Photogrammetrie M 1:100, Bauaufnahme 2020



Grundriss EG



Beschreibung

Der Haupteingang zur Grazer Hütte liegt auf der Nordfassade richtig Prebergipfel gewandt und man betritt von dort aus als erstes einen kleinen Windfang, wo einerseits die Möglichkeit besteht, die Bergstiefel abzustellen und andererseits diverses Infomaterial zum Alpenverein aufliegt. Der anschließende Flur, die Sanitärräume für Damen und Herren, der kleine Lagerraum auf der westlichen Gebäude-seite und die Küche teilen sich alle die gleichen terrakotafarbenen Fliesen als Bodenbelag. Der Windfang und Flur sind in dunklem Holz getäfelt, während die Wände in den Sanitärräumen in kleinformatigen Fliesen gestaltet sind. Der Lagerraum und die Küche haben weiß geflieste Wände mit Ausnahme der Außenwand nach Osten in der Küche, welche in Holz getäfelt ist. Dieselbe Holzverschalung findet man auch an allen vier Wänden des Gastraums und sie entspricht in ihrem Format der in Windfang und Flur. Die Treppe ins Obergeschoss hat eine Steigung von annähernd 45°, ist auch holzgetäfelt und verläuft in ihrer Position entlang der Zwischenwand von Gastraum und Küche. Die Erschließung des Gastraums erfolgt über den Flur, an welchem auch die Sanitärräume hängen. Die Küche wird vom Gastraum oder über das kleine Lager erschlossen, hat allerdings auch eine Zugangstür von außen, wo sich Richtung Südosten mit Blickrichtung Steirische Krakau gewandt eine gastronomisch genutzte Terrasse befindet.

Im Hinblick auf die unterschiedliche Bauteilstärke der Außenwände wird die Beobachtung der Laibungstiefe von außen bestätigt. Ein außergewöhnliches Detail ist der Versprung in der Fassadenebene der westlichen Außenwand, der bereits von außen dokumentiert wurde, aber im Grundriss in Übereinstimmung gebracht werden kann mit der Anordnung der Sanitärräume.

Interpretation

Die Gliederung der Grazer Hütte lässt sich unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten anders beleuchten. Betrachtet man die Nutzung und in deren Folge die Zugänglichkeit von Räumen, ließe sich der Grundriss in die öffentlichen Räume Windfang, Flur inklusive der Treppe, Sanitärräume und Gastraum und in den privaten Teil mit Küche und Lager teilen. Durch die Anordnung der Räume, das die Küche zwischen Terrasse und Gastraum liegt, wird das Eindringen von Gästen in diesen Bereich der Hütte jedoch begünstigt. Es lässt sich auch die Überlegung anstellen, ob dies auch mit dem Charakter der Grazer Hütte als Vereinshaus zusammenhängen könnte. Fühlt er sich in vertrauter Umgebung, verhält sich ein Gast vielleicht anders als er es in einem Gasthaus tun würde, denn dort würde man vermutlich nicht einfach ungefragt die Küche betreten.

Die andere Gliederungsmöglichkeit ist die bereits im Fassadenbereich angesprochene Unterteilung in einen hölzernen Strickbau und einen Erweiterungsbau nach Westen in Massivbauweise. Im Grundriss lässt sich dies nicht nur an den unterschiedlichen Bauteilstärken der Außenwände festmachen, sondern auch an der Anordnung der Räume. Die westliche Begrenzungswand von Gastraum und Küche ist in der Achse des verschindelten Vorsprungs in Nord- bzw. Südfassade. Die Trennwand zwischen beiden Räumen läuft in der Achse des außermittigen Vorsprungs in der Ostfassade. Das andere Ende der Balken findet sich vermutlich unter der Holzverkleidung im Flur linker Hand der Treppe. Die Wände im westlichen Gebäudeteil verlaufen nicht in diesen Achsen, was den Hinweis geben könnte, dass dieser Teil später hinzugekommen ist, was sich mit den Feststellungen aus der Fassadenanalyse decken würde.

Abb. 56: Schnittkante Fußboden im Gastraum Richtung Norden, 2020



EG-1.01_Gastraum

Der Gastraum hat in seiner Funktion als Hauptaufenthaltsraum für die Besucher der Grazer Hütte die größte Bedeutung und erscheint als einziger Raum im Erdgeschoss komplett in Holz gefasst. Ein wichtiges Detail zeigt der Holzfußboden im Bereich der Außenwand nach Norden, wo genau 1 m von der Wand entfernt ein Schnitt durch den ansonsten homogen wirkenden Boden verläuft. Der entsprechende Bereich an der darüber aufgehenden Vertäfelung ist im Bereich unterhalb der Sitzbänke erscheint auch verändert im Vergleich zu den drei übrigen Wänden (Abb. 56).

Die Innenausstattung besteht abgesehen von der entlang der gesamten Wandfläche verlaufenden hölzernen Sitzbank aus vier Holztischen mit zusätzlicher loser Bestuhlung. Die Deckenleuchten sind ehemals mit Gas betrieben worden, mittlerweile aber adaptiert worden zu einer elektrischen Beleuchtung. Die Elektrizität wird mittels einer Photovoltaikanlage gewonnen, kann aber auch notfalls über ein Dieselaggregat bezogen werden.

Die Wände des Gastraums zieren diverse Dekorationselemente wie Fotografien, Gemälde, getrocknete Blumen etc. Am bemerkenswertesten dabei sind die hölzernen Kästchen, die ohne konkrete Funktionsbelegung knapp unter die Decke entlang der zwei innenliegenden Wände des Gastraums befestigt.

Ein Kästchen ist 35 cm breit, 15 cm hoch und besitzt eine innere Tiefe von 13 cm. Die Details der Eckverbindungen sowie die hölzernen Verzierungen deuten auf handgefertigte Stücke hin. Da die Kästchen nur zwei gedrechselte Beine nahe der vorderen Kante besitzen, könnte man annehmend, dass die Kästchen von vornherein für eine Montage an der Wand vorgesehen waren. Die Position knapp unter der Decke macht sie jedoch für eine Nutzung als Aufbewahrungsort unbrauchbar. Möglich ist, dass diese früher tiefer platziert waren und heute aber nur noch einen dekorativen Zweck erfüllen sollen.

Abb. 57: Holzkästchen als Dekor, 2020



Abb. 58: Holzkästchen als Dekor, 2020



Abb. 59: Kachelofen im Gastraum - heute nicht mehr in Benutzung, 2020



Besondere Erwähnung soll der dunkelgrüne Kachelofen im Gastraum finden, der als fixe Einrichtung beinahe so etwas wie das Herzstück des Gastraums darstellt. Über einer quadratischen Grundform von 61 x 61 cm hat er eine Gesamthöhe mit 1.65 m. Mit Sonderformen der Fliesen werden dekorative Vor- und Rücksprünge ausgebildet, so dass der Ofen beinahe die Wirkung eines massiven Pfeilers erhält. Der Mittelteil hat dabei eine Dimension von 52,5 cm im Quadrat, was Fläche bietet für entweder zwei quadratische Fliesen nebeneinander, die eine markante kreisrunde Vertiefung haben, oder für eine quadratische und zwei rechteckige Fliesen mit ovaler Vertiefung, die abzüglich der Fuge halb so breit sind wie ihr quadratisches Pendant. Die beiden Varianten wechseln sich jede Reihe ab, so dass ein symmetrisches Fugenbild entsteht.

Heute ist der Kachelofen nicht mehr in Benutzung im ursprünglichen Sinn, sondern wurde sozusagen ‚blind gemacht‘. Das bedeutet, dass er nicht mehr selbst angeschürt wird, sondern der Körper des Kachelofens über eine Koppelung mit dem Ofen in der Küche aufgeheizt wird. Die abgegebene Wärme reicht jedoch aus, um den Gastraum in den Abendstunden angenehm warm zu halten. Diese Beobachtung muss jedoch auf die Sommermonate limitiert werden, da in der kalten Jahreszeit die Grazer Hütte nicht bewirtschaftet wird.

Über dem Kachelofen im Gastraum befinden sich drei hölzerne Stangen in einer Aufhängevorrichtung aus Metall, welche an den drei Seiten zum Raum hin horizontal und im rechten Winkel zueinander angeordnet sind.

Heute vor allem für das Aufhängen von Geschirrhandtüchern aus der Küche genutzt, dient diese Konstruktion eigentlich vor allem als Trocknungsmöglichkeit für die Wanderausrüstung der Gäste.

Abb. 60: Trockenstangen im Gastraum, 2020



Abb. 61: Gastronomieküche in Betrieb, 2020



EG-1.02_Küche

Der Ofen der Küche ist über die Zwischenwand von Küche und Gastraum mit dem Kachelofen verbunden. In der gastronomischen Verwendung findet der Ofen Ergänzung durch einen modernen Elektroherd (Bildmitte). In der nordwestlichen Ecke des Raums, sozusagen in der Flucht der Herdreihe, durchschneidet die aufgehende Treppe den Raum, deren Unterseite mit Gipskarton verkleidet erscheint. Die Belichtung des Treppenraums erfolgt über eine dreieckige Aussparung in der seitlichen Begrenzung aus Holz, in welche eine Milchglasscheibe eingesetzt ist.

Die Küche besitzt eine außen bündige, hölzerne Drehflügeltür, die nach außen schwingt. Außerdem gibt es eine auf der Rauminnenseite sitzende Schiebetür, welche sich auch am Durchgang zum der Küche zugehörigen Lager wiederfindet. Theoretisch sollten diese beiden Räume nur dem Pächter und seinem Personal zugänglich sein, jedoch bewegen sich in der Praxis Gäste auf ihrem Weg von der Terrasse in den Gastraum und zurück meistens durch die Küche.

EG-1.04_Flur

Die Besonderheit im Flur ist ein Detail linker Hand der Treppe. Auf der Position der Zwischenwand ist ein in die Holztäfelung mit einbezogener Vorsprung, der annähernd quadratisch im Grundriss ist und etwa den Dimensionen der Überkämmung im Eckbereich der Fassaden entspricht. Neben diesem Vorsprung findet sich direkt angeschlossen (im Bild links) ein verkleideter Unterzug.

EG-1.05_Windfang

In Ergänzung zu EG-1.04 lässt sich über den Windfang festhalten, dass dieser mit dem Flur eigentlich eine Einheit bildet, da der Fliesenboden über die beiden Räume weitergezogen wird und die Durchgangstüre in der Benutzung kaum geschlossen wird. Der offizielle Eingang, entsprechend der schriftlichen Kennzeichnung, für die Gäste befindet sich hier, jedoch wie bereits erwähnt, wird das nur so wahrgenommen von den von Norden, dem Prebergipfel oder aus dem Lungau, kommenden Besuchern. Wichtig zu erwähnen scheint, dass diese Eingangstür während der Bewirtschaftungszeit niemals zugesperrt werden darf. Dies hängt zusammen mit der Schutzhüttenfunktion der Grazer Hütte und ihrer Bedeutung als Bergsteigerunterkunft. Informiert man sich im Internet zu den Schutzhütten des Alpenvereins fällt in diesem Zusammenhang auch auf, dass unter dem Schlagwort Öffnungszeiten keine konkreten Uhrzeiten angegeben sind, sondern immer nur der Bewirtschaftungszeitraum in Monatsangaben.

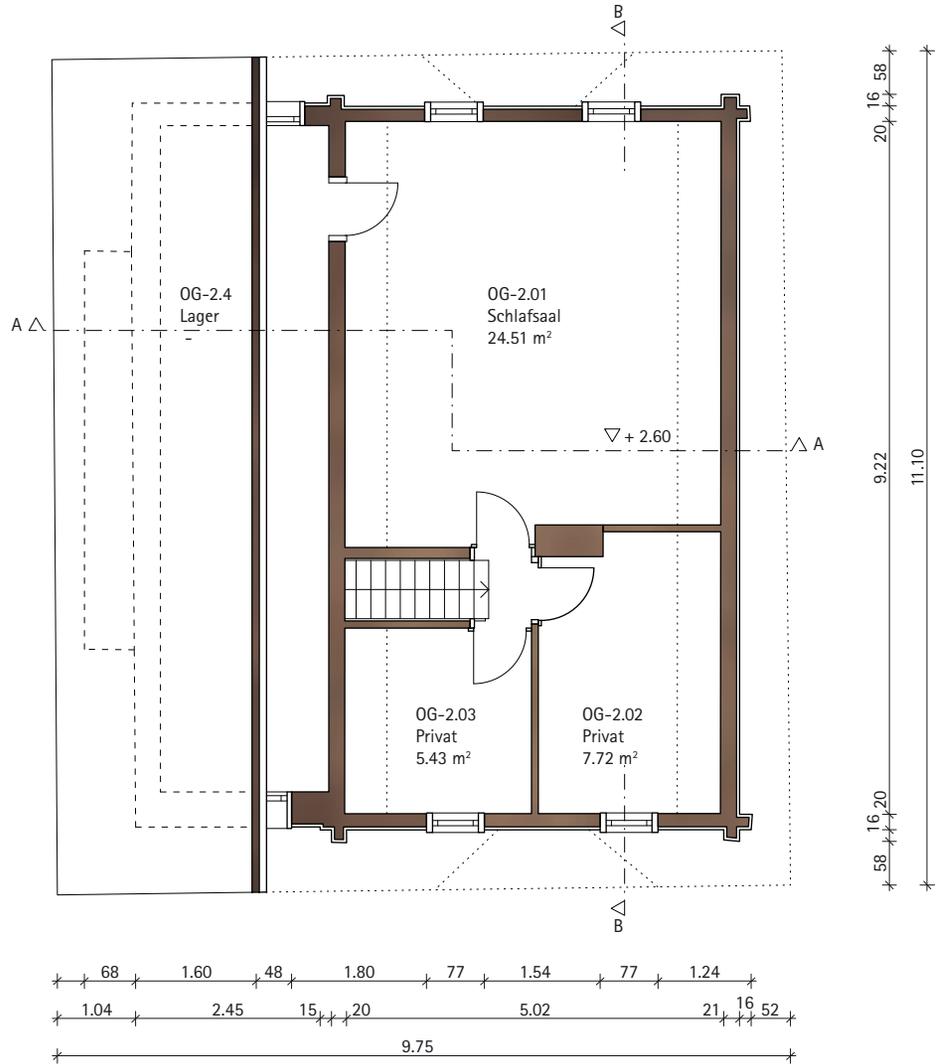
Abb. 63: Konstruktiver Knotenpunkt zwischen Alt- Et Neubau, 2020



Abb. 62: Eingangstür mit Alpenvereinschloss, 2020



Abb. 64: Grundriss OG aus Handaufmaß Et Photogrammetrie M 1:100, Bauaufnahme 2020



Grundriss OG



Beschreibung

Der Grundriss des Obergeschosses ist in seinen Außenkanten weitestgehend identisch mit dem Erdgeschoss, wenn man davon absieht, dass aufgrund der Dachschräge der Bereich über dem Flur nur sehr niedrig ist und über dem Sanitärbereich gar kein Obergeschoss mehr vorhanden ist. Am besten lässt sich das im Schnitt (Abb. 53) erkennen, da im Grundriss auf 1 m Höhe über dem Fußboden geschnitten wird und daher der westliche Gebäudeteil in der Grafik anders dargestellt werden muss. Die Raumeinteilung unterscheidet sich. Davon abgesehen unterscheidet sich die Raumeinteilung zu der im Erdgeschoss. Die auf der linken Seite der aufgehenden Treppe gelegene Wand entspricht in ihrer Position zwar der darunterliegenden Zwischenwand von Gastraum und Küche, jedoch geht diese nicht bis zur östlichen Außenwand durch. Zwischen dem Zimmer des Pächters und dem Schlafsaal befindet sich stattdessen nur eine dünne Trennwand, welche sich auch nicht wie im Geschoss darunter in der Außenfassade abzeichnet. Der Ausschnitt für den Treppenlauf in der Decke über dem Erdgeschoss überschneidet sich mit den Türöffnungen zum Schlafsaal und dem Zimmer des Kochs um etwa eine Auftrittstärke.

Die Decke des Obergeschosses verläuft in ihrer Form entlang der Ortsganglinie, sitzt nur im Bereich des Schopfwalms um die Balkenkopfstärke niedriger, die auf Süd- und Nordfassade sichtbar sind. Die Kniestock ist auf einer Höhe knapp unter 1.50 m, was für die Funktion als Schlafsaal bzw. als als Privaträume ein Vorteil ist, da der Raum auch an seinen Rändern vollständig genutzt werden kann. Der bereits erwähnte niedrige Raum oberhalb des Flurs im Erdgeschoss ist laut Kennzeichnung einmal als Erweiterung des Schlafsaals vorgesehen gewesen, wird aber heute aus Sicherheits- und Komfortgründen als Lager verwendet.

Interpretation

Im Hinblick auf die unterschiedliche Raumanordnung genauso wie nicht überkämmtete Konstruktionsweise mit der Außenwand, wie es bei der Zwischenwand von Küche und Gastraum zu sehen ist, lässt sich vermuten, dass die Aufteilung der Zimmer nachträglich zur Errichtung der tragenden Wände geschah und die dünneren Trennwände des Obergeschosses nicht tragend sind. Die Ausnahme hiervon könnte die Wand linker Hand der aufgehenden Treppe darstellen, sowie der Kamin, da beide Bauteile in ihre Position in Deckung gebracht werden können mit dem Grundriss des Erdgeschosses.

Die Konstruktion des Dachstuhls ist noch nicht eindeutig bestimmbar, da sie aufgrund der vorgefundenen Elemente nicht eindeutig als Pfettenstuhl- oder Scherenjochdach interpretiert werden konnte und hierfür noch verstärkt ins Detail gegangen werden soll. Auch im Hinblick auf die Forschungsfrage ist dies von Relevanz, denn mittels einer Einordnung in die verschiedenen Typen von Dachkonstruktionen in den Ostalpen kann möglicherweise erkannt werden, ob die Grazer Hütte ein charakteristisches Dach für die Obersteiermark bzw. den Lungau besitzt. Ein klassisches Sparrendach kann an dieser Stelle bereits ausgeschlossen werden, da die Holzbalken auf der Außenwand aufsitzen und nach außen so auch den Dachüberstand ausbilden, den man auf der Ostfassade sehen kann. Im Zusammenhang mit der Beobachtung im Lagerraum neben dem Schlafsaal, dass dort die Balken des sozusagen Hauptdaches gekürzt wurden, lässt sich nun endgültig belegen, dass der westliche Teil des Gebäudes nachträglich angefügt wurde und zuvor die Wand zwischen Gastraum und Flur bzw. Schlafsaal und Lager die Außenwand war.

Abb. 65: Covid-19 bedingte, reversible Trennwände, 2020



Abb. 66: Nachtkästchen für die persönlichen Dinge, 2020



OG-2.01_Schlafsaal

Der Schlafsaal bietet normalerweise Platz für 14 Personen. Da im September 2020 jedoch Einschränkungen im Bergswesen im Zusammenhang mit dem Covid-19 Virus in Kraft getreten sind, hat der Alpenverein einerseits die Obergrenze der möglichen Nächtigungsgäste auf gut die Hälfte reduziert und andererseits reversible, bauliche Maßnahmen getroffen, um die sonst durchgängigen Matratzenlager zu unterteilen. Die hölzernen Etagenbetten sind räumlich so angeordnet, dass in der östlichen Raumhälfte die Matratzen längsseitig aneinander stoßen und auf der anderen Seite des Mittelgangs ist aufgrund der asymmetrischen Platzierung der Tür weniger Platz und die Matratzen stoßen mit dem Fußende zusammen. Die oberen Betten werden über die Leitern erreicht. Wichtige Ergänzung der Betten ist die durchlaufende Bank zu beiden Seiten des Mittelgangs, wo jeder Gast seine Kleidung ablegen bzw. den Rucksack darunter stellen kann und die so oder in ähnlicher Form in vielen Skizzen der Literatur zum Schutzhüttenwesen bereits auftaucht.

Genauso ein Detail wie die Bänke sind die Ablagemöglichkeiten für kleine private Gegenstände wie dem Portmonee, der Brille oder einer Taschenlampe am Kopfende jeder Matratze. Bei den oberen Betten, die etwas kürzer sind, ist dies in Form eines durchgehenden Bretts geschehen, da der Bereich schon unter der Dachschräge liegt. In den unteren Betten hingegen sind kleine hölzerne Kästchen montiert, die zwar weniger aufwendig hergestellt und verziert, aber ansonsten ein ähnliches Format haben wie die Kästchen aus Holz, die sich im Gastraum als Dekor wiederfinden (Abb. 57).

OG-2.04_Lager

Vom Schlafsaal lässt sich ein weiterer ‚Schlafsaal‘ erschließen, der jedoch aus brandschutzrechtlichen Gründen nicht zur Unterbringung von Gästen genutzt werden darf. Glücklicherweise dürfte man dieser Stelle wohl dazufügen, denn dieser Raum ist nicht für den Aufenthalt von Menschen gemacht. An der höchsten Stelle hat er gerade 1.30 m Höhe und läuft entsprechend der Dachschräge auf der anderen Seite spitz zu. Man kann sich demzufolge nur kriechend bewegen und die beiden kleinen Fenster, eines an jeder Giebelseite, dienen nicht als alternativer Fluchtweg. Neben den Gründen des mangelnden Komforts, wäre es viel zu riskant, würden sich in diesem Raum tatsächlich größere Menschenmengen aufhalten müssen.

Neben den angesprochenen Gründen ist der als Lager genutzte Raum unter dem Dach jedoch aufschlussreich für das konstruktive Verständnis der Grazer Hütte. Die Balken liegen auf der Wand zwischen Schlafsaal und Lager, gleichzeitig sieht man jedoch auch die abgesägten Balkenköpfe des Dachs, welches oberhalb der von außen sichtbaren Knicklinie liegt. Die von oben kommenden und die im Bereich des Lagers tragenden Balken unterscheiden sich in der Dimension und die abgesägten Balken haben eine behauene Oberfläche, die anderen sind hingegen gesägt, so dass der obere Dachteil deutlich älter sein muss.

Abb. 67: Zugang zum ‚Schlafraum‘, 2020



Abb. 68: Nutzung als Lagerfläche, 2020



Abb. 69: Zimmermannmäßige Firstverbindung, 2020



Abb. 70: Kaltdach, 2020



DG-3.01_Dachboden

Der Dachspitz über dem Schlafsaal ist von diesem nur durch eine dünne Trennschicht aus Brettern und der unterseitigen Holzverkleidung getrennt, so dass er für die Bauaufnahme nicht direkt betreten werden konnte. Außerdem ist er mit verschiedenartigem Gerümpel verstellt, was zu Einschränkungen beim Nehmen der Maße mit dem elektrischen Distanzmesser führte. Alle fotografischen Aufnahmen und Maße sind daher nur von der Luke in der Decke über dem Obergeschoss gewonnen worden.

Die Verbindung der annähernd quadratischen Balken zum First ist schwierig eindeutig zu bestimmen, da sie einerseits nicht bündig verschlitzt sind wie bei einem klassischen Sparrendach, sondern aufgrund des Versatz wirken als wären sie miteinander verkämmt. Der typische Überstand einer Verkämmung wie beim Schersparrendach fehlt allerdings. Die Lagesicherung der Balken zueinander erfolgt über einen Holznagel am First. Aufliegend auf den Rofen gibt es eine waagrechte Lattung aus behauenen Hölzern, welche mit einer Bretterschalung gedeckt werden. Es wird angenommen aufgrund der Relation der Gesamtmaße von außen und innen zueinander, dass direkt auf der sichtbaren Bretterlage die Eternitdeckung angebracht ist, die bereits von außen festgestellt wurde. Die genaue Konstruktion des Schopfwalms konnte aufgrund der beschränkten Zugänglichkeit leider nicht untersucht werden.

Entlang der Längsachse des Grazer Hütte laufen zu beiden Seiten zwei Balken über die gesamte Länge der Grazer Hütte, auf welchen die Balken aufliegen, deren abgesägte Enden sich bereits im Lagerraum des Obergeschosses feststellen ließen (Abb. 68). Die an der Ostfassade unter dem Dachüberstand sichtbaren Balken zeigen hingegen keine Spuren der Kürzung. Der Sparrenzwischenraum ist in der Ebene der Außenwand gegen das Eindringen von Tieren mit Trenkbrettern verschlossen worden. Die Balken werden knapp über den Auflagerpunkten mittels eines eingezapften Balkens zu einem steifen Dreieck verbunden. Davon ausgenommen sind die jeweils zwei äußersten Balkenpaare im Bereich der Abwalmung (Abb. 54).

Abb. 71: Auflagerpunkt der Dachbalken mit Binder, 2020



4.3 Rekonstruktion des Bau- und Planungsprozess

Die Grazer Hütte am Sattelkogel

Durch Erhebungen in den Niederen Tauern 1893 fand die Sektion Graz einen geeigneten Standort für ihre Schutzhütte an den Hängen des Prebers oberhalb der Steirischen Krakau. Die Positionierung der neuen Grazer Hütte auf knapp 1.900 m wurde so gewählt, dass der Zustieg vom Bahnhof Murau in vier Stunden und von Tamsweg aus in dreieinhalb Stunden bewältigbar ist. Vom Tauernwirt in der Klausen ausgehend benötigt man sogar nur zwei Stunden bis zur Hütte und von dort bis zum Gipfel des Prebers sind es dann noch einmal zwei Stunden.⁷⁸ Ein praktischer Vorteil des Standortes ist darüber hinaus die nahe gelegene Quelle für den Bezug von Trinkwasser, sowie die Wälder der näheren Umgebung, aus welchen das Bauholz gewonnen werden kann.

⁷⁸ Grazer Tagblatt 1893-09-10, S. 7

⁷⁹ AV-Archiv 1893, SE 61.408

Die Sektion Graz trat nach zweifacher Erkundung der Krakauer Gegend durch den Obmann Dr. Alexander Rigler in Verhandlung mit des Besitzer des sogenannten Sattelkogels und man einigte sich am 13. November 1893 über den Verkauf einer Fläche von $\frac{1}{4}$ Joch (ca. 1.440 m²) um 25 Gulden (entspricht etwa 365 Euro). Den exakten Bauplatz wollte man erst nach einer gemeinsamen Begehung vor Ort festlegen, sobald es das Wetter erlaubte.⁷⁹

Eine schriftliche Erklärung über diese Vereinbarung, die von den vier damaligen Mitgliedern der Almgemossenschaft Figlerberg Oswald Siebenhofer, Johann Kollan, Mathias Locker und Martin Gruber unterzeichnet wurde, lag dem Schreiben an den Central-Ausschuss vom 29. Januar 1894 bei. Eine Gesamtkostenschätzung von 3.327,66 Gulden wird in dem Schreiben angeführt und man ersuchte den

Central-Ausschuss um eine Subvention, da die Sektion selbst nur etwa 1.000 Gulden zur Verfügung hatte. Um den Anliegen zusätzliches Gewicht zu verleihen, werden Vorzüge des neuen Arbeitsgebietes genannt, dass zwar keine Gletscher vorweisen, aber trotzdem schöne Wanderungen mit lohnenswerten Ausblicken auf das Dachsteingebirge, die Hohen Tauern und in den Lungau bieten kann. Man verweist außerdem nachdrücklich, dass die Steirische Bergwelt bisher sehr vernachlässigt wurde und man nicht nur aus Lokalpatriotismus diesen Umstand dringend ändern müsse.⁸⁰

Kaufvertrag und Servitutsrechte

In einem Schreiben vom 16. Februar 1894 an den Central-Ausschuss versichert die Sektion Graz noch, dass sie den Erwerb des Grund und Bodens für die projektierte Schutzhütte unverzüglich erledigen wollen, insbesondere da der Central-Ausschuss dies als Bedingung für die Bezuschussung für unerlässlich erklärt, auch mit einem Hinweis auf die gültige Wege- und Hüttenbauordnung von 1890.

Im Fall des Grundstücks auf dem Sattelkogel verzögert sich dieser formale Prozess jedoch so weit, dass Anfang Oktober der Central-Ausschuss sich erneut mit der Bitte um dringende Erledigung des Grundstückserwerbs an die Sektion Graz richtet. Diese entschuldigt ihr Versäumnis daraufhin mit dem Verweis auf eine langwierige Erkrankung des ursprünglich beauftragten Geometers, so dass die Anfertigung der Zeichnung für die Katastermappe nun neu vergeben werden muss. Die Angelegenheit des Verkaufs verzögerte sich zusätzlich aufgrund des zwischenzeitlichen

Todesfall des Johann Kollan, einem der vier Figlerbauern. Dessen Nachlassregelung, sowie die Übernahme der Vormundschaft durch Oswald Siebenhofer musste formal erst geklärt werden, bevor am 5. November 1894 dann der offizielle Kaufvertrag der Parzelle am Sattelkogel aufgesetzt wurde. Fast zwei Monate nach der Eröffnungsfeier der Grazer Hütte. Im Vertrag scheint auch durch, dass bis dato alle Absprachen mündlich getroffen wurden und der Kaufvertrag vor allem zur formalen Regelung der Besitzverhältnisse diene.

Aus dem im Kaufvertrag beigelegten Situationsplan (Abb. 72) geht hervor, dass das neue Grundstück der Sektion Graz aus der Parzelle 891/3 herausgelöst wurde und die Nummer 546 zusammen mit einer Umwidmung von Wald zu Bauland erhalten hat. Außerdem ist die Quelle eingezeichnet, von welcher die *Schutzhütte am Preber* nach dem vereinbarten Servitutsrecht das Wasser bis heute beziehen darf. Des weiteren wird im schriftlichen Teil des Vertrags auch vereinbart, dass die Sektion das uneingeschränkte Servitutsrecht des Reit-, Fahr- und Gehweges über die ursprüngliche Parzelle 891/3 erhält.⁸¹

80 AV-Archiv 1894, SE 61.408

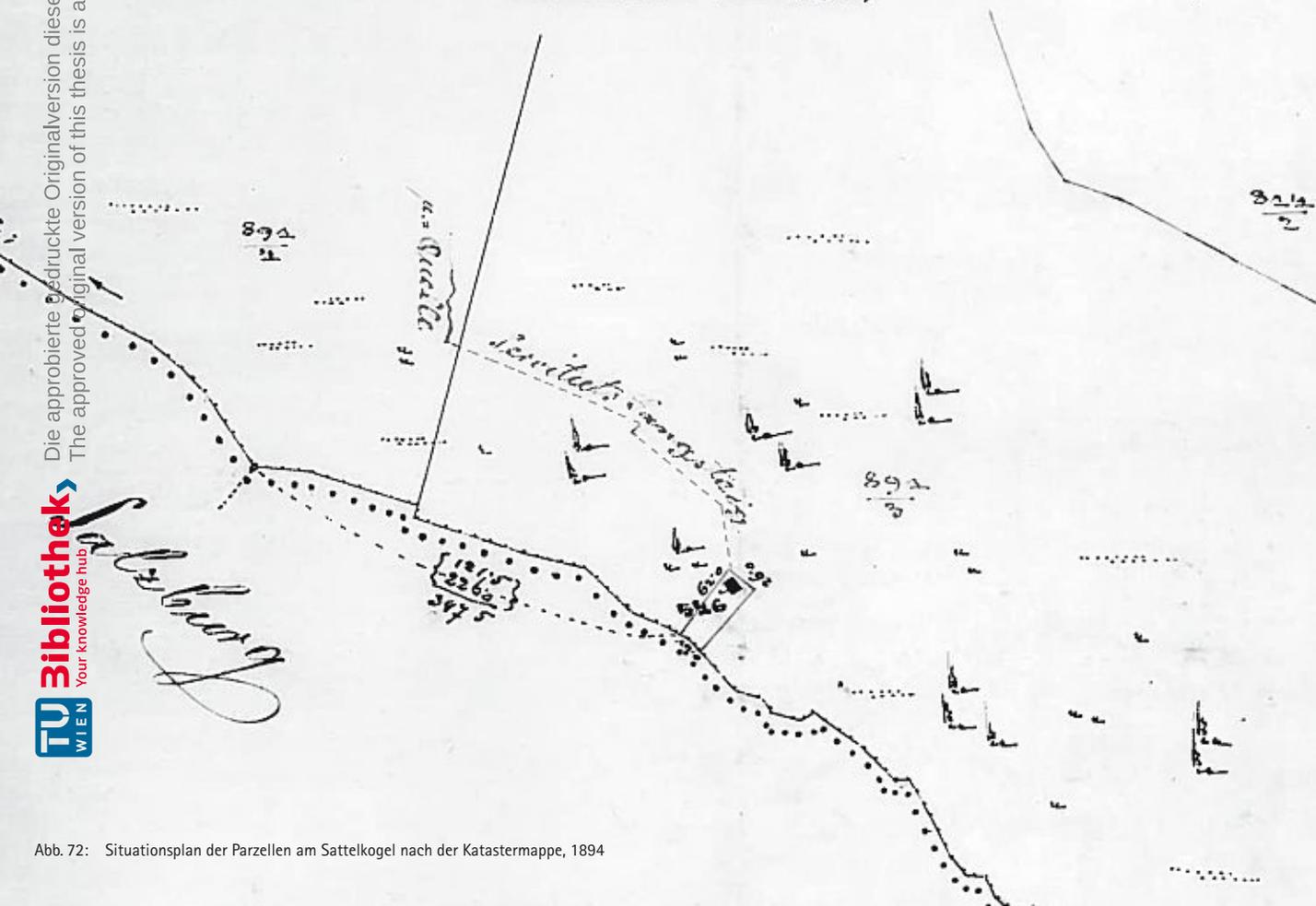
81 Ebd.

Situations-Plan

über nachstehende

in der Gemeinde *Krakauhintermühlen* zur Trennung
zur Darstellung
gelangende Parzelle Nr. 392/2

Maßstab 1: ~~2880~~ 5160



Baupläne einer Schutzhütte

In den archivierten Bauakten existiert neben dem Schriftverkehr auch ein Plan der Grazer Hütte mit der Datierung Januar 1894 (Abb. 73), von welchem angenommen werden kann, dass er dem Ansuchen um finanzielle Unterstützung vom 29. Januar beigelegt war. Die Pläne sind in der rechten unteren Ecke von einem Baumeister namens Josef Bullmann unterzeichnet und umfassen eine Ansicht der Südfassade, welche auch die dem Tal zugewandte Seite ist, einen Querschnitt durch die Küche mit der Stiege ins Obergeschoss, sowie einen Grundriss von beiden Geschossen. Es sind einige Hauptmaßketten, aber auch Detailmaße angegeben, obwohl konstruktive Details nicht oder nur schematisch dargestellt werden.

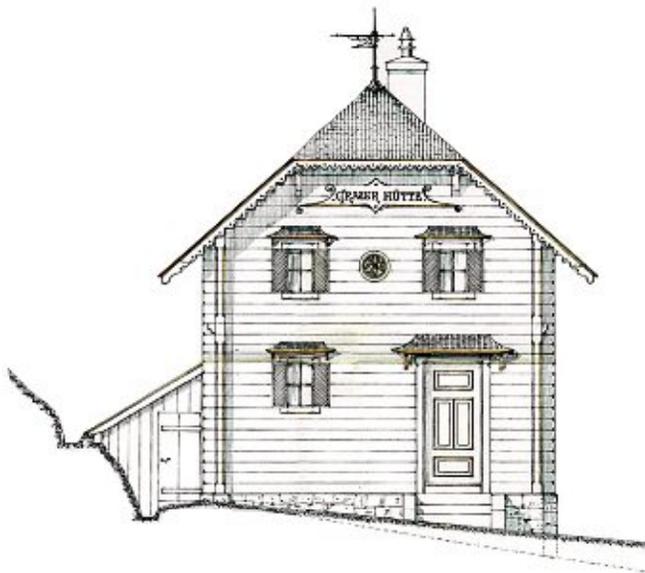
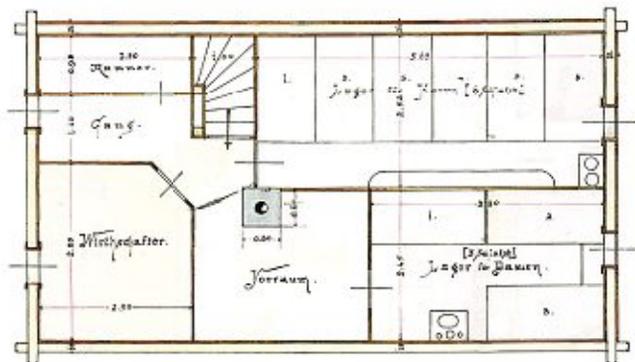
Gut erkennbar ist anhand der Darstellung der Gebäudeecke, dass es sich vermutlich um eine massive Strickbauweise handeln soll. Hierfür spricht auch die Darstellung der Südfassade, welche mit einer gleichmäßigen horizontalen Linierung gezeichnet wurde. Insgesamt lässt sich sagen,

dass die Kubatur mit ihren Öffnungen dem heutigen Baukörper der Grazer Hütte zu entsprechen scheint, wenn man sich den westlichen Gebäudeteil wegdenkt, von welchem aufgrund der Beobachtungen vor Ort bereits ausgenommen wurde, dass es sich um eine nachträgliche Erweiterung handelt, welche die ursprüngliche Schutzhütte mit Sanitäräumen und der heutigen Erschließungszone ergänzt.

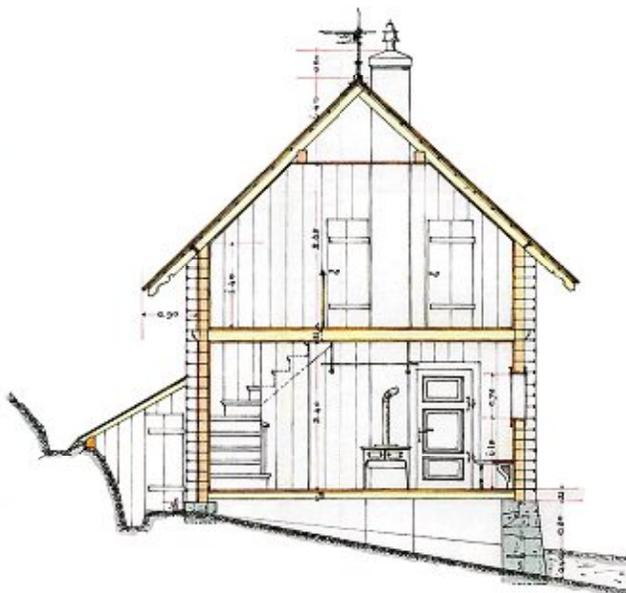
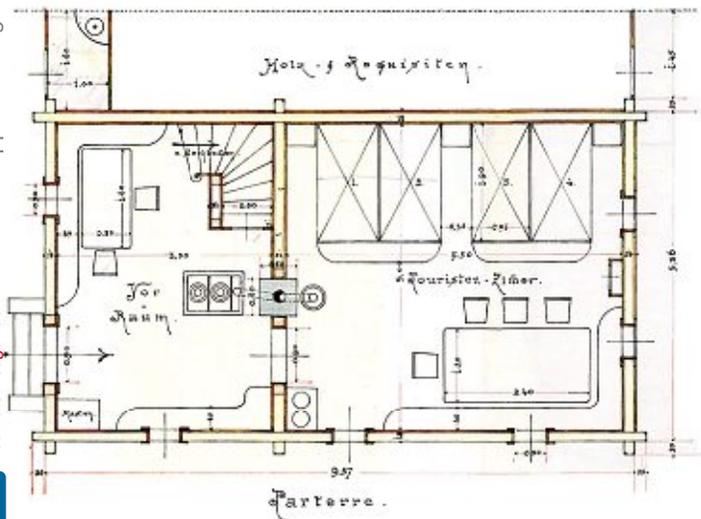
Ein spannendes Detail in den Plänen Bullmanns ist bei genauer Betrachtung des Grundrisses die Differenzierung in der Gestaltung der Außenwände. An der inneren Kante der massiven Wand ist durchgehend eine schmale hellbraune Bauteilebene eingezeichnet, die man als Innenverkleidung in Holz interpretieren kann. Die Nord- und Westfassade zeigt in der Fläche dieselbe hellbraune Schicht auch auf der Außenseite des tragenden Elements. Die Überkämmung der Balkenköpfe an den Gebäudeecken ist jedoch gänzlich davon ausgespart. Die Originalpläne wurden zugunsten einer besseren Erkennbarkeit dieses Details farbig retuschiert.

Plan zur Erbauung einer Schutzhütte auf dem Preber von Josef Bullmann, 1894

Dachboden.



Holz- & Requisiten.



Josef Bullmann
Architekt

In einem Schreiben des Central-Ausschuss an die Sektion Graz vom 18. April 1894 wird die Bewilligung zur Subventionierung der projektierten Schutzhütte über 3.600 Gulden erteilt.⁸² Es ist darüber hinaus eine Skizze beigefügt mit Änderungsvorschlägen zum eingereichten Entwurf durch die Sektion (Abb. 74). Die Beschriftung ist leider kaum lesbar und so lassen sich die vorgeschlagenen Änderungen vor allem durch einen Vergleich der beiden Zeichnungen herstellen. Die wohl stärkste Veränderung wird im Bezug auf die Organisation der inneren Erschließung gemacht. In der Skizze wird die Küche nicht direkt durch die Eingangstür betreten, sondern ihr ist ein Flur vorgeschaltet, wo sich neben der Treppe auch ein Zugang zur Toilette befindet. Im Gegensatz zum Entwurf Bullmanns muss man auf dem Weg zum Abort die Hütte auf diese Weise nicht verlassen. Über den Flur wird auch der Gastraum erschlossen, so dass die Küche nur vom Bewirtschafter betreten werden muss, nicht aber als Durchgangszimmer dient. Die Möblierung unterscheidet sich dahingehend, dass der Tisch samt Sitzgelegenheiten

zur Trennwand der Küche rückt. Durch die andere Positionierung der Betten, findet nun eine weitere Schlafgelegenheit Platz. Weder in den Plänen noch in der Skizze ist leider ablesbar, ob es sich um einfache oder übereinander gestapelte Schlafstätten handeln soll.

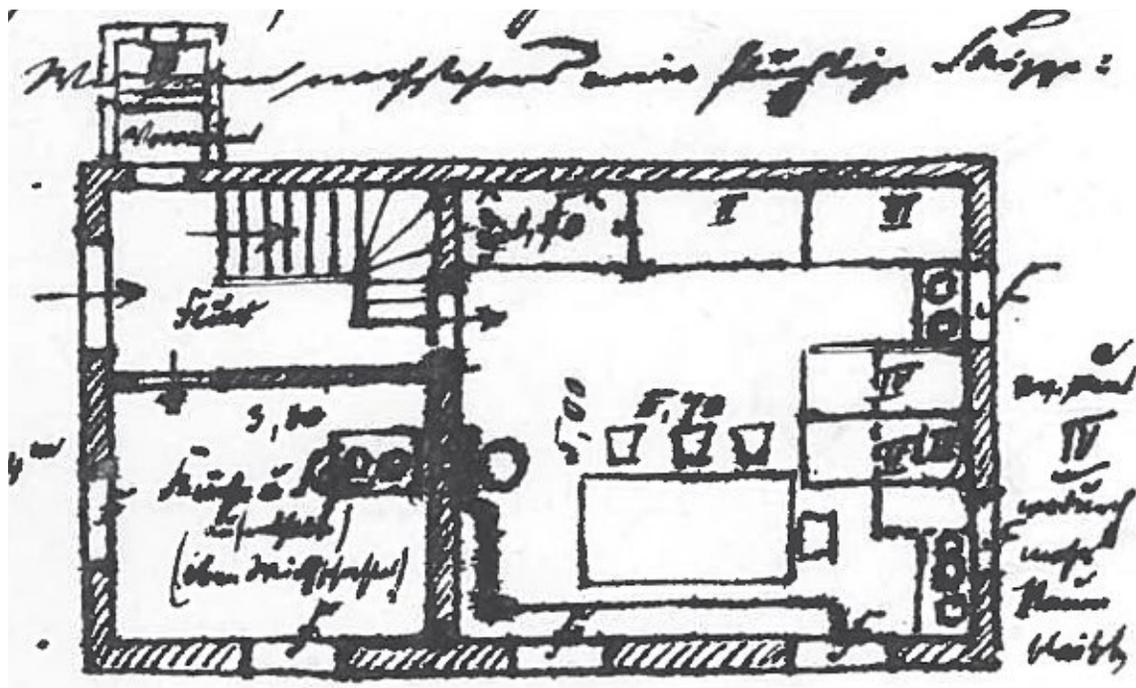
Mitte Mai desselben Jahres wurde dann in den Grazer Tageszeitungen auch der Öffentlich bekannt gegeben, dass die Sektion Graz den Bau einer Schutzhütte auf dem Preber beabsichtigt und dass diese den Namen Grazer Hütte erhalten solle, wie in einer Abstimmung am 21. Mai 1894 entschieden wurde, da

„es die erste selbstständige Erbauung eines Schutzhauses seitens der Section ‚Graz‘ des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines sei und sie Section mit dieser Leistung gerade im nächsten Jahre hervortrete, in welchem sie im Juni die Feier ihre(s) 25jährigen Bestandes abhalte.“⁸³

82 AV-Archiv 1894, SE 61.408

83 Grazer Tagblatt 1894-05-22, S. 4

Abb. 74: Empfohlene Entwurfsänderungen der projektierten Schutzhütte durch den Central-Ausschuss, 1894



Massenermittlung & Kostenberechnung

Die tabellarische Aufstellung der einzelnen Positionen auf den nächsten beiden Seiten ist einem der Dokumente aus dem Archiv des Alpenvereins in Innsbruck entnommen, welches den Titel *Vorausmass und Kosten-Ueberschlag* trägt und in den Anmerkungen die Notiz enthält: „Auf Grund anliegenden Planes“, wobei aufgrund der Chronologie des Schriftverkehrs davon ausgegangen werden kann, dass es sich hier um den Plan Bullmanns handelt.⁸⁴ Wie viele der handschriftlichen Quellen aus dem 19. Jahrhundert ist auch dieses Originaldokument in Kurrent geschrieben. Die Transkription erfolgte nach bestem Gewissen, weist an drei Stellen leider dennoch eine Lücke auf (kursiv dargestellt). Diese betreffen jedoch nicht die wichtigen Informationen für den Kontext dieser Arbeit. Bei der Analyse der Kostenberechnung lässt sich als erstes feststellen, dass es sich bei der Grazer Hütte tatsächlich ursprünglich um einen Holzbau gehandelt hat, für welchen das Bauholz aus dem

umliegenden Waldgebiet gewonnen wurde (Pos. 5). Von den anderen aufgeführten Positionen ist am spannendsten die Erwähnung einer Verschindelung in doppelter Deckung der ost- und nordseitigen Giebelwand mit Lärchenschindeln (Pos. 12), welches der unterschiedlichen Darstellung der Außenwände im Grundriss entsprechen würde (Abb. 73). Abgesehen von dem Umstand, dass in der Zeichnung die Verschindelung die West- und Nordseite zeichnerisch dargestellt ist, aber es könnte sich hierbei auch um eine einfache Verwechslung durch den Ausschreibenden gehandelt haben. Auffallend an dieser Stelle ist, dass im Plan es so gezeichnet wirkt, als würde man die Schindeln direkt auf den Blockbau montieren, was auch der Ausschreibung entspricht, wo die Position einer Unterkonstruktion zur Hinterlüftung nicht auftaucht. Da aus heutiger Sicht dies eher ungewöhnlich scheint, soll darauf im Verlauf der Arbeit noch vertieft eingegangen werden.

Tab. 1 Voraussmass und Kosten-Ueberschlag, 1894

Pos.	Gegenstand	Massenermittlung	Gesamtkosten
1	für die Regulierung des Terraines sammt event. Absprengen und Anlegung ums bergseitigen Wasserabzuggraben. <i>(Ausführung im Frühjahr)</i>	pschl.	fl 100,-
2	Unterbau von lagerhaften Steinplatten als Trockenmauerwerk ausgeführt sammt Stiege	27 m ³	fl 94,50
3	Mauerung des Kamins bis über Dach aus lagerhaften Platten in Weißkalkmörtel und Verschliessen der Fugen Schlagen einer Betonplatte auf den Kaminkopf 0.05 stark	3 m ³ 50 cm ²	fl 45,- fl 8,-
4	Abdeckung des Unterbaues der Umfassung mit Isolir-Asphaltplatten	15 m ²	fl 22,50
5	Aufzimmerung des Gebäudes sammt Scheidewände, Einschneiden der Thüren u. Fenster, <i>(Absägen)</i> der Balkenköpfe oben Material-Beistellung; jedoch mit Herbeischaffung des rohgezimmerten Holzes aus dem nächstgelegenen Walde	163 m ²	fl 489,-
6	Abbinden und Aufstellung des Dachstuhles mit doppelter Abwalmung Herstellung des Flugdaches rückseits sammt Eindeckung mit rauhen Lärchenladen	82 m ² 18 m ²	fl 229,60 fl 45,-
7	Trambodenlegung mit vorstehenden Köpfen sammt einseitiger gehobelter Verschalung und Verleistelung	51 m ²	fl 102,-
8	Fußbodenlegung von 0,05 starken lärchenen gehobelten Bodenladen	90 m ²	fl 90,-
9	Innere Verschalung der Wände mit lärchenen 33 mm starken Brettern in Falz	141 m ²	fl 112,80
10	Abtheilungswände im Bodenraum sammt Thüren gehobelt und verleistet dasgleichere beim Holzkeller ungehobelt	67 m ²	fl 50,35
11	Herstellung das Schindeldaches mit lärchenen Schindeln, doppelte Deckung sammt Beistellung und Zufuhr des Materials	116 m ²	fl 92,80
12	Verschindlung der Aussenseite der ostseitigen und nordseitigen Giebelwand sonst wie P. 11	65 m ²	fl 42,25
13	Verschalung der Dachunterseite mit gehobelten und verleisteten Brettern	56 m ²	fl 39,20
14	für die Herstellung von 10 Stück Vordachungen über die Fenster mit Schindeldeckung 1 Stück größere Vordachung über der Thüre	10 Stck. 1 Stck.	fl 40,- fl 7,-
15	für die Herstellug eines einfachen Abortes rückseitig	pschl.	fl 6,-
16	für die Herstellung der Stiege in einfacher Ausführung in Lärchenholz	pschl.	fl 24,-

Pos.	Gegenstand	Massenermittlung	Gesamtkosten
17	Beistellung von 10 Holz Fenstern 0,50/0,72 groß im hölzernen Stock, inneres Fenster mit festen Balken, schmiedeiserne Gitter und Reibstangenbeschlägen, Verglasung und 3 maliger Ölfarbanstrich	10 Stck.	fl 97,50
18	1 in- und auswendige Eingangsthüre, die innere als Glasthür nach Innen gefasst, die äußere feste Thüre einfach mit gefalzten Brettern und Einschubleisten 0,90/1,95 groß (<i>windet</i>) sammt Beschlag, Anstrich und Verglasung; das Schloß ist das Vereinsschloß des D. & Ö. Alpen-Vereines	pschl.	fl 58,-
	1 innere Thüre einfach 0,90/1,95 groß der Scheidewand, mit gefalzten Brettern und Einschubleisten, sammt einfachen Beschlägen und Anstrich	pschl.	fl 25,-
19	für die Herstellung eines Tisches und einer Bank vor der Hütte im Freien	pschl.	fl 15,-
20	für die Herstellung von Bänken lang den Wänden und vor den Betten	17 lfm	fl 47,60
21	für die Beistellung eines eisernen Garherdes von starkem Schwerbleche, 2 Lochplatten und Wasserwandl sammt Messingpipe incl. Beigabe der Rauchrohre	pschl.	fl 30,-
22	Zustellung eines gußeisernen Ofens für Holzheizung incl. Rauchrohr	pschl.	fl 15,-
23	Lieferung und Anbringung der Aufschriftstafel im Eingang: "Grazer Hütte"	pschl.	fl 20,-
24	für die Beistellung des unbehauenen Holzes für sämtliches benötigtes Holzmaterial	pschl.	fl 400,-
25	Einrichtungsgegenständen für die Hütte (in Summe)	insg.	fl 389,-
26	für die Herstellung des Blitzableiters sammt Kupferkabel u. Erdleitungsplatte mit 1 Auffangstange und Platinspitze	pschl.	fl 70,-
	dergleichen einen blechernen Windfänger auf dem Kamin samt Anstrich	pschl.	fl 13,50
27	für die Zufuhr der diversen Tischler- und Schlosserarbeiten, sowie der Einrichtungsgegenstände bis zur Hütte, sowie für Unvorgesehenes 10% der Bausumme mit	pschl.	fl 282,06
Totalsumme			fl 3.102,66
<u>Zusammenstellung</u>			
Eig. Totalsumme			fl 3.102,66
Baugrund			fl 25,-
Wegherstellung zur Hütte			fl 200,-

Bauleitung

Die Pläne für die Grazer Hütte wurden vom Baumeister Josef Bullmann unterzeichnet (Abb. 73), über welchen im Zuge der Recherche in den Zeitungen einige Informationen zusammengetragen wurden, um zu versuchen ein Profil zu generieren. Am 16. Dezember 1887 wurde die Firma Josef Bullmann als in Graz betriebenen Baumeistergewerbes in das Grazer Register für Einzelfirmen eingetragen.⁸⁵ Die Dienstleistungen umfassten ab 1888 auch die Erzeugung und den Handel mit Baumaterialien in Cilli.⁸⁶ Dort besaß Bullmann anscheinend eine eigene Ziegelfabrik.⁸⁷ Über die Größe der Firma ist keine Information gefunden worden, Bullmann muss jedoch einige Mitarbeiter aus verschiedenen handwerklichen Sparten beschäftigt haben, welche vereinzelt in der Grazer Tageszeitung im untersuchten Zeitraum eine Ehrung für absolvierte Dienstjahre erhalten haben.⁸⁸ Daneben erfährt man aus der Zeitung, dass Josef Bullmann spätestens ab 1891 Stadtbaumeister von Graz war, wo sein Name samt Titel in der *Wochenschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins* auftaucht.⁸⁹ Eine wichtige Information ist Bullmanns Arbeit am Stubenberghaus des Steirischen Gebirgsvereins auf dem Schöckl 1888. Ein Professor Friedrich Sigmundt wird als Planer angeführt, während Bullmann die Ausführung übernommen hatte.⁹⁰

Auch über die Privatperson Josef Bullmann lässt sich eine frühe Verbindung mit den alpinen Vereinen herstellen. Im Jahrbuch 1880 des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins wird Bullmann honoriert unter anderem für seine Besteigung des Rotheck und des Prebergipfels,⁹¹ woraus sich folgern lässt, dass Bullmann 1894 die Steirische Krakau bereits persönlich gekannt haben muss.

Bullmann muss ein reges Vereinsmitglied gewesen sein, denn nicht nur wurde er in der Hauptversammlung der Sektion Graz am 21. Dezember 1891 als Ausschussmitglied ohne Funktion gewählt,⁹² sondern verzichtet bei einer Versammlung des Steirischen Gebirgsvereins auf eine Wiederwahl in seinem Amt dort.⁹³ Darüber hinaus war Bullmann auch Mitglied beim Techniker-Alpenclub in Graz und hatte dort 1894 die Funktion als Archivar inne.⁹⁴

Dem Schriftverkehr der Sektion Graz mit dem Central-Ausschuss des Gesamtvereins ist zu entnehmen, dass die Grazer Hütte über die warmen Monate des Jahres 1894 vollständig errichtet wurde. Aus den Ankündigungen über Bauprojekte in den verschiedenen Zeitungen geht hervor, dass Bullmann für das entsprechende Jahr noch mindestens bei drei

- 85 Wiener Zeitung 1887-12-28, S. 19
- 86 Wiener Zeitung 1888-09-21, S. 17
- 87 Südsteirische Post 1888-10-06, S. 3
- 88 Grazer Volksblatt 1893-05-09, S. 5
- 89 Wochenzeitschrift des Österr. Ingenieur- und Architekten-Vereines 1891-08-14, S. 293
- 90 Austria-Forum 2020, „Stubenberghaus“
- 91 DuOeAV 1880, S. 27
- 92 Grazer Tagblatt 1891-12-22, S. 18
- 93 Grazer Tagblatt 1893-01-31, S. 4
- 94 Grazer Tagblatt 1894-01-12, S. 3

anderen Bauprojekten, alle in der Stadt Graz, involviert war. Bekannt sind der Bau eines zweistöckigen Wohnhauses und eines Wohn-, Stall- und Wirtschaftsgebäudes für Privatpersonen,⁹⁵ aber auch die Realisierung des Privat-Gymnasiums Franz Scholz in Graz, welches am 18. September 1894 feierlich eingeweiht wurde. Bei der Eröffnung war Bullmann persönlich anwesend, hielt eine Rede und übergab danach die Schlüssel an den Bauherrn.⁹⁶ Der Bau einer Schutzhütte auf dem Preber wird allerdings in diesem Zusammenhang nicht genannt und aus rein logistischen Gründen scheint es eher unwahrscheinlich, dass Bullmann und seine Mannschaft die Zeit und Kapazitäten gehabt haben gleichzeitig in Graz und in der Steirischen Krakau zu bauen.

Fertigstellung und Eröffnung

Der Bau der Grazer Hütte wurde innerhalb weniger Monate durchgeführt und obwohl die Hütte zunächst noch unmöbliert war, fanden sich bereits Ende des Sommers die ersten Besucher ein. Darunter auch Richard Wagner, ein Grazer und Mitglied der Sektion, der am 13. September im Feuilleton der Tageszeitung seine Aufstiegsroute schildert und dabei stolz die neue Schutzhütte beschreibt:

„[...] so gewahren wir als dessen letzte Erhebung eine schwach markierte, schon mit Bäumen besetzte Kuppe, den Sattelkogel (1897 M.) Aus der schwach markierten Gratkerbe gegen den Preber hin grüßt ein heller Holzbau

*mit in der Morgensonne hell leuchtenden Fenstern herab. Es ist ein Stück unserer Vaterstadt, die Grazer Hütte.“*⁹⁷

Die Eröffnung der Grazer Hütte war ein wichtiges Ereignis für die Sektion und so wurden im Vorfeld bereits viele Einladungen verschickt und der genaue Ablauf der geplanten Feierlichkeiten wurde in öffentlichen Mitteilungen publiziert, so dass sich die Festgesellschaft bunt gemischt erschien:

*„Die Spitzen der Behörden, die hervorragenden alpinen Vereine, ein auserlesenes Publicum aus Graz und ganz Steiermark, aber auch in ganz hervorragender Weise die Bewohner des Murthales und des angrenzenden Lungaus haben der Feier durch ihre Anwesenheit die Weihe verliehen.“*⁹⁸

Die Anreise der Gesellschaft erfolgte am 16. September 1894 gemeinschaftlich mit der Bahn bis zum Bahnhof Unzmarkt, da zu diesem Zeitpunkt die Murtalbahn noch nicht in Betrieb gegangen war, von wo aus man mit der Kutsche weiter nach Murau oder Tamsweg fahren konnte. Von dort ging es zu Fuß etwa zwei Stunden weiter bis nach Krakau ebene, wo man übernachten konnte. Früh am nächsten Morgen erfolgte der Aufstieg, denn am Vormittag des 17. Septembers war um 11 Uhr am Vormittag die Weihe der Hütte durch Pfarrer Heinzmann und die offizielle Eröffnung vorgesehen. Die Feierlichkeiten ließ man am selben Abend in einem Gasthof in Murau ausklingen.⁹⁹

95 Der Bautechniker 1894, S. 776 Et 942
 96 Grazer Tagblatt 1894-09-18, S. 15
 97 Grazer Tagblatt 1894-09-13, S. 17
 98 Grazer Tagblatt 1894-09-19, S. 1
 99 Heidinger 2013, S. 71

Zwei Tage später erschien ein ausführlicher Bericht:

„Mit so manchen Schwierigkeiten sei der Bau der Hütte verbunden gewesen und dem Pfarrer von Krakauhintermühlen Herrn Heinzmann, gebüre ein besonderes Verdienst um das so rasche Gelingen des Baues, zu welchem vor kaum vier Monaten das erste Bauholz zugeführt wurde. Er bitte daher auch den Herrn Pfarrer, die Einweihung des Schutzhauses vorzunehmen. Herr Pfarrer Heinzmann nahm hierauf die feierliche Einweihung der Hütte vor. Gleichzeitig wurde an derselben die Tafel mit der Aufschrift „Grazer Hütte“ befestigt. ... Herzerfreuend war es anzusehen, als Chefredacteur Dr. Robert Withalm sich einem alten Bauern näherte und diesen zur Gesellschaft zog. Es war der 82jährige Siebenhofer vulgo Ebenhandl, der trotz der Last seiner Jahre frisch und munter zur Hütteneröffnung auf die Bergeshöhe gekommen war. Thränen der Rührung traten den Zuhörern in die Augen, als Dr. Withalm den alten Mann vorstellte, seine Lebensgeschichte erzählte und darauf hinwies, wie glücklich derjenige sei, dessen Vater bis in ein so hohes Alter gesund erhalten bleibe. Als aber Dr. Withalm dem alten Ebenhandl und darauf den Eltern und Verwandten daheim ein Prosit brachte, fielen ihm der Bauer und dessen Sohn um den Hals und beide weinten wie Kinder. Für den alten Siebenhofer dankte der nicht viel jüngere Franz Degner vulgo Riedl in einer vom Herzen kommenden und tief zu Herzen gehenden Weise. Wen hätte es auch nicht tief ergriffen, zu sehen, wie der schlichte Bauer sich auf die Brust schlug und rief: „Wann aba - was nit g'scheg'n sollt - a Unglück kemmat, dann sein mir da, mir Krakauer Bauern!“¹⁰⁰

100 Grazer Tagblatt 1894-09-19, S. 1-4

101 Grazer Tagblatt 1894-09-20, S. 2

Es lässt sich nicht sagen, in wie weit es sich tatsächlich so zugetragen hat, aber man wohl zumindest davon ausgehen, dass die lokale Bevölkerung bei den Feierlichkeiten anwesend war und der Bau der Grazer Hütte als etwas sehr Positives in der Steirischen Krakau wahrgenommen wurde. Im besagten Artikel kommt neben dem Pfarrer Albert Heinzmann vor allem Dr. Alexander Rigler viel Dankbarkeit für seine Bemühungen entgegen, während über den Bau der Hütte und die ausführenden Handwerker nicht berichtet wird. Scheinbar gab es diesbezüglich auch einen Vorwurf an den Verfasser, denn bereits am nächsten Tag erschien folgender Artikel im Grazer Tagblatt:

„Im Nachhange zu unserem früheren Berichte sei noch mitgetheilt, dass die Pläne der kürzlich eröffneten Grazer Hütte auf dem Preber aus der Baukanzlei des Herrn Josef Bullmann in Graz stammen, der dieselben dem Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereine gratis zur Verfügung stellte. Den Bau selbst hat der Zimmermeister Grillthaler vulgo Lippenbauer in Krakaubene durchgeführt. Der stockhohe Holzbau enthält ebener Erde die Küche und ein großes Touristenzimmer, im ersten Stocke ein Damenzimmer, welches über der Küche liegt, und zwei Touristenschlafräume. sowie eine Vorrathskammer. Die Holzkammer ist angebaut. Ein abgesonderter Steinbau birgt den Keller, der in das Gestein des Sattelkogels gesprengt worden war. Wasser findet sich, einige Minuten vom Hause entfernt, reichlich vor.“¹⁰¹

Kostenfeststellung

Nach Abschluss der baulichen Maßnahmen wurde eine Kostenfeststellung verfasst, die nicht nur Aufschluss über die durchgeführten Arbeiten liefert, sondern auch über die ausführenden Handwerker und sonstige am Bau Beteiligte. Die Namen der Handwerker lassen sich alle in der Steirischen Krakau oder näherer Umgebung verorten und es lässt die Vermutung entstehen, dass die Baufirma des Herrn Bullmann beim Bau der Schutzhütte nicht beteiligt gewesen ist. Darüber hinaus wird Bullmann selbst in keiner Position eine Vergütung für seine Arbeit als Baumeister aufgestellt und es entsteht der Verdacht, dass Josef Bullmann zwar die Pläne gezeichnet hat, aber tatsächlich niemals selbst auf der Baustelle war bzw. bei der Ausführung nicht beteiligt gewesen ist. Dagegen tauchen in der Kostenaufstellung beim Pfarrer Heinzmann allgemeine Aufgaben auf, die den reibungslosen Bauablauf sichern wie „Nachschaffungen in der

Hütte" oder „Zuführen etc. lt. dessen Verrechnung",¹⁰² was die Vermutung bestärkt, dass der Pfarrer die Position eines Bauleiters bei der neuen Schutzhütte einnahm.

Besondere Aufmerksamkeit soll auf die Bezahlung des Veitenbauers gerichtet werden (Pos. 3). Veitenbauer ist der Vulgoname des Oswald Siebenhofers nach dem Namen seines Bauernhofes¹⁰³, welcher als einer der Bauern der Almgenossenschaft Figlerbauern bereits im Kontext des Grundstückserwerbs eine wichtige Rolle eingenommen hat. Aus der Kostenfeststellung geht hervor, dass er die Holzschindeln und Bretterlanden für die neue Schutzhütte hergestellt hat und diese von M. Kollan zur Baustelle geliefert wurden, möglicherweise ein Verwandter des Johann Kollan, welcher wiederum als vulgo Salomon einer der vier Figlerbauern war, die den Kaufvertrag unterzeichnet haben.

102 AV-Archiv 1894, SE 61.408

103 Duden 2020, Wörterbuch „Vulgoname“ - Üblich vor allem im österreichischen Sprachgebrauch.

Tab. 2 Verrechnung über die für Erbauung und Einrichtung der Grazer Hütte verwendeten Gelder, 1894

Pos.	Gegenstand	Abrechnung
1	Kaufschilling für den Hüttenplatz	fl 25,-
2	Holzkaufschilling Holzfällerlohn für Säuberung des Schlägerungsplatzes	fl 110,- fl 72,- fl 21,-
3	<u>Veitenbauer:</u> 9.600 Schindeln /:12S pro mille:/ 100 Laden / 1.40 pro Stück 280 Schallladen /: à 50 c Verfrachtung des Bauholzes 30 Tischlerladen /: à 90 c Kalk und Sand Fuhren Einholung der Vollmacht der übrigen Figlerbauern f. Stempel u. Wegentlohnung	fl 115,20 fl 140,- fl 140,- fl 160,- fl 27,- fl 66,10 fl 23,- fl 5,50,-
4	<u>Lippenbauer:</u> für Weg in den Wald zur Auwahl der zu schlagenden Bäume das Behauen der Stämme die Errichtung der Arbeitsbaracke den Hüttenbau Dachlatten u. deren Verfrachtung an den Bauort Kellerdach und Leistenlieferung	fl 5,- fl 356,- fl 150,- fl 927,- fl 50,- fl 12,-
5	<u>W. Clonfero:</u> Maurerarbeit	fl 175,71
6	<u>B. Egger:</u> Maurerarbeit	fl 49,50
7	<u>M. Kollan:</u> Lieferung u. Verfrachtung von Laden	fl 69,40
8	<u>J. Siebenhofer:</u> noch erforderliche Verschallungsleisten Transport der Bauhölzer vom Ablagerungsplatz zum Bauplatze Verfrachtung der Werkzeuge sowie für Fass Bier verschiedene Botengänge Transport der Sparlurdis u. Ofen f. Zugehör Botenlöhne anlässlich der Hütteneinweihung Verfrachtung der Glastafeln, Fenster, Türenbeschläge etc.	fl 15,- fl 40,- fl 7,- fl 2,- fl 10,- fl 2,50 fl 4,80

Pos.	Gegenstand	Abrechnung
9	Reinigung der Hütte vor der Einweihung, Zusammenräumen des Abfallholzes als Brennholz, Trinkgelder Glaser Rechnung Bettdecken Transport der Einsätze und Matratzen verschiedene Baarauslagen des Pfarrers Heinzmann	fi 32,60 fi 17,60 fi 50,50 fi 23,- fi 16,80
10	<u>J. Mitteregger, Murau:</u> Blitzableiter u. Aufstellen Ofen Sparherd f. Wasserschiff etc. Betten, Matratzen, Leintücher, Thürschlösser, Lampen, Leuchter, Schreibzeug, Teller, Schallin, Schuhbinder, Töpfe, Schaff, Hacke, Eisenbestandtheile etc. etc	fi 35,- fi 18,- fi 60,- fi 604,-
11	<u>J. Lettmayer, Tamsweg:</u> diverse Kücheneinrichtungsgegenstände u. Lampen	fi 21,69
12	<u>Pfarrer Heinzmann:</u> Weganlagen, Zäunen, Nachschaffungen in der Hütte, Zufuhren etc. lt. dessen Verrechnung	fi 366,64
13	Steuergebühr für den Grundankauf Esepensar des Dr finar. Goebbel Ausseuranzgebühr Hüttenversicherung Carbolineum Ehrenbecher für Pfarrer Heinzmann	fi 1,75 fi 15,92 fi 17,31 fi 15,50 fi 9,70 fi 37,-
Totalsumme		fi 4.123,72
Subvention der Sparkasse 1894		fi 500,-
Subvention der Sparkasse 1895		fi 500,-
Subvention des Central-Ausschusses - 22. Juli		fi 594,-
Subvention des Central-Ausschusses - 02. Oktober		fi 1.529,84
Baar durch die Section Graz		fi 999,88
		fi 4.123,72

4.4 Projektierung & Durchführung von Umbaumaßnahmen

1900-1950

Aus den Unterlagen im Archiv geht hervor, dass in den Jahren um 1910 eine Wasserleitung zur Hütte verlegt wurde mit dem Ziel die Bewirtschaftung zu erleichtern und die hygienischen Verhältnisse für die Hüttenbesucher zu verbessern. Interessant hierbei ist, dass aus dem Brief der Sektion Graz mit dem Ansuchen einer Förderung hervorgeht, dass diese die Leitung auf Anordnung des k.k. Ministerium für öffentliche Arbeiten verlegen lassen. Die Schutzhütten scheinen also schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts dahingehend behördlich bewertet worden sein.¹⁰⁴

Leider blieb die Recherche nach Aufnahmen aus den ersten Jahren der Grazer Hütte ohne Ergebnisse. Es existiert eine Postkarte im Archiv des DAV in München, die zwischen 1908-1915 datiert wird. Leider ist auf der Abbildung die Grazer Hütte nur sehr klein zu sehen, so dass damit keine eindeutige Aussage über die bauliche Gestalt getroffen

werden kann, aber es wirkt als wäre der reine Blockbau ohne Verschindelung zu erkennen (Abb. 75). Eine andere Aufnahme der Grazer Hütte stammt von einer Postkarte aus dem Jahr 1921 und liegt der Pfarrchronik von Krakauebene bei (Abb. 76). Deutlich zu erkennen ist die Schutzhütte von Südosten her gegen den Preber fotografiert und zeigt viele Charakteristika, die auch die heutige Grazer Hütte noch aufweist. Die Ergebnisse aus der Interpretation des Raumbuches werden insoweit bestätigt, dass der westliche Gebäudeteil erst nachträglich hinzugekommen ist und die Grazer Hütte in ihrer Kubatur denen auf dem Plan Bullmanns zu entsprechen wirkt. Auf dem Bild sieht man, dass die Öffnungen in ihrer Zahl und Position den heutigen Fenstern und der Tür zur Küche entsprechen. Die Überkämmung der Balkenköpfe ist an den Ecken deutlich zu erkennen, das einzige Element, das tatsächlich fehlt im Gegensatz zum Zustand 2020 ist die flächige Schindelfassade.

Abb. 75: Darstellung der Grazer Hütte auf einer Postkarte, ca. 1908-1915



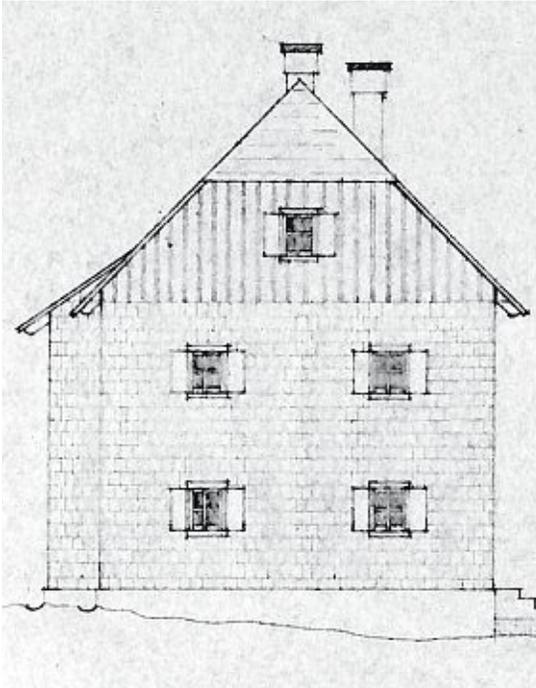
Abb. 76: Aufnahme der Grazer Hütte auf einer Postkarte, 1921



Abb. 77: Postkarte der Grazer Hütte, ca. 1958



Abb. 78: Detailausschnitt der Umbauplanung mit der Südsicht, 1958



1950-1960

Im Archiv in Innsbruck gibt es einen Plan von 1958, der die Planung für eine geplante Erweiterung der Grazer Hütte enthält, entworfen von einem Stadtbau- und Zimmermeister aus Murau (Abb. 79). Diese Pläne zeigen eine deutlich größere Version der Grazer Hütte als 1921 (Abb. 76) bzw. auch im Gegensatz zur heutigen Situation. Ein zusätzlich voll ausgebautes Obergeschoss sollte ergänzt werden und der Dachraum war als neues Schlaflager vorgesehen. Die Maßnahme wurde nicht realisiert, da nach Einholung des Angebots entschieden wurde, das Projekt zu Gunsten einer Sanierung der vereinseigenen Mörsbachhütte zurückzustellen.

Ein wichtiges Detail an den Plänen ist die Südfassade, da auf ihr die zwei Vollstockwerken mit einer Schindelfassade dargestellt werden, während die Giebelfläche von Traufe bis zum Schopfwalm eine stehende Riemchenschalung zeigt.

Abb. 79: Plan zum Umbau der Grazerhütte am Preber, 1958

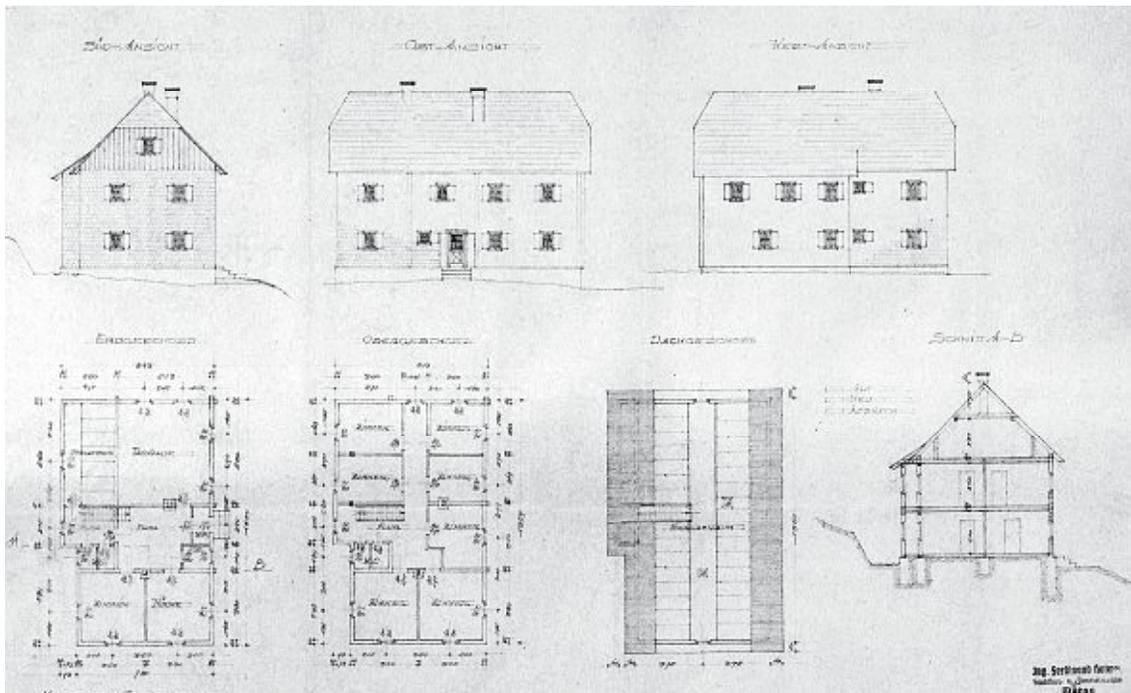


Abb. 80: Postkarte der Grazer Hütte, ca. 1970



1960-1970

Neben der bereits angesprochenen Darstellung einer Schindelfassade in den Plänen von 1958, ist der Vergleich mit einer Postkarte Anfang der 1970er Jahre sehr aufschlussreich im Hinblick auf die Veränderung der äußeren Erscheinung. Man erkennt, dass der ursprüngliche Eingang auf der Südfassade geschlossen bzw. durch eine Fensteröffnung ersetzt wurde. Der Zutritt erfolgt über eine Art Vorraum, welcher auf der Ostseite der Hütte direkt an die Fassade angedockt wurde. Er wird durch ein Pultdach gedeckt, dessen genaue Position sich heute anhand der abgescrägten Balkenköpfe der Ostfassade noch bestimmen lässt (Abb. 43). Der Vorbau selbst besteht nur aus einer Einhausung aus Brettern und wirkt zusammen mit der kleinen hölzernen Treppe beinahe provisorisch. Das selbe lässt sich feststellen für den hölzernen Anbau auf der Westseite des Gebäudes, welcher jedoch älter sein könnte, da man auf der Abbildung von 1921 das schräge Bretterdach auf der linken Seite des Bildes aus

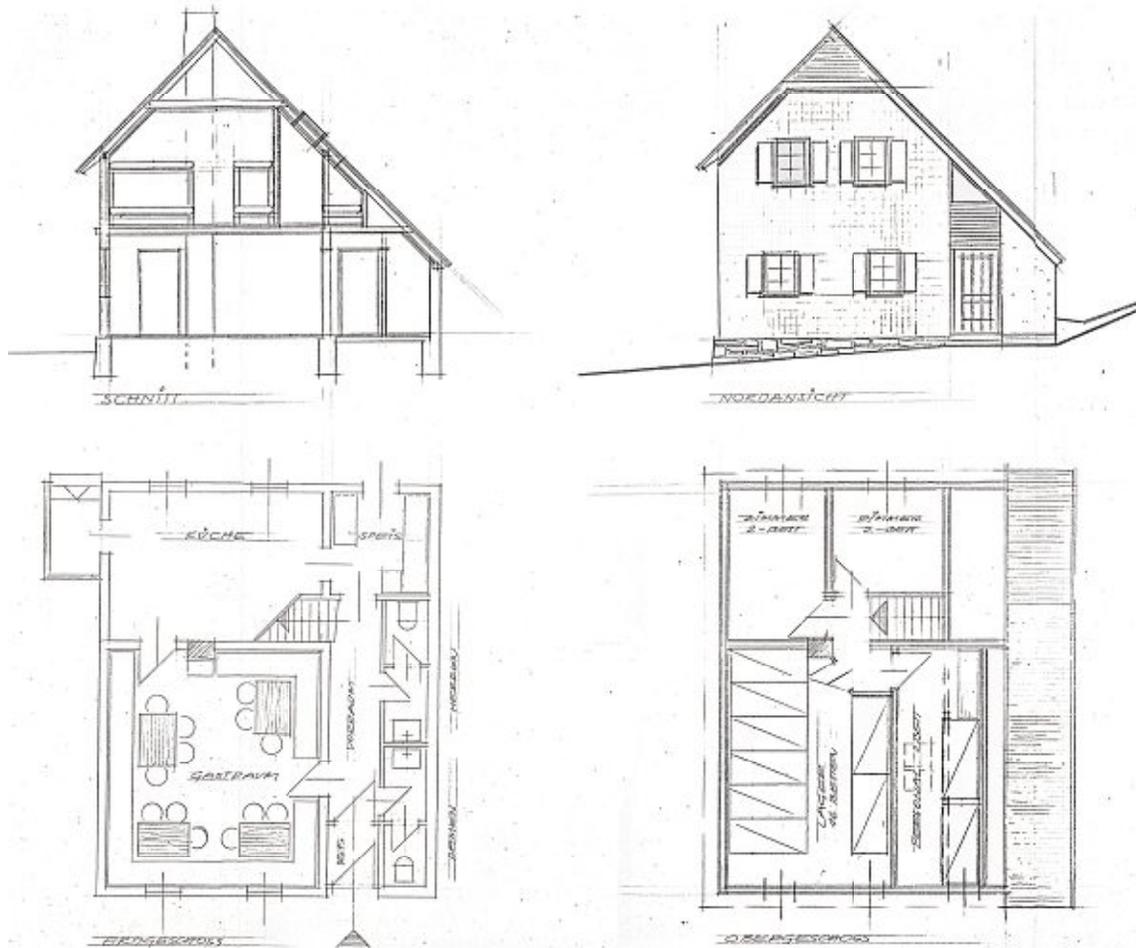
Abb. 81: Private Aufnahme der Grazer Hütte, ca. 1970



machen kann. Die Fotografie aus privatem Besitz (Abb. 81) zeigt die Verschindelung der Nordfassade, sowie den Bereich der Westfassade oberhalb des Anbaus. Die Farbe der Schindeln in Gegenüberstellung von Süd und Nord zeigt annähernd die gleiche Varianz wie heute. In den 1960er Jahren ist laut Archivakten keine äußerliche Veränderung der Grazer Hütte durchgeführt worden, dokumentiert sind lediglich 1964 Verbesserungen der sanitären Rohre und Anschlüsse, sowie eine Einfassung der nahegelegenen Quelle.

Hinzu kommt eine groß angelegtes Wegeprojekt zur Verbesserung der Erschließung der Grazer Hütte, welches 1966 mit 50.000,- Schilling bezuschusst wurde. Ein Ansuchen zur Subventionierung der Sanierung von Ofenanlage und Kamin, sowie die Anschaffung von loser Möblierung wurde 1965 hingegen nicht gewährt.¹⁰⁵

Abb. 82: Sanierungsvorschlag Grazer Hütte, 1975



1970-1980

Aus der Mitte der 70er Jahre existiert der Entwurf einer Umbaumaßnahme, die eine westliche Ergänzung des Hauptgebäudes vorsieht, wo eine neue Erschließung samt Eingangstür und die Einrichtung von Sanitärräumen vorgesehen wurde. Vergleicht man diese Pläne mit den gewonnenen Erkenntnissen des Raumbuchs, lassen sich die bisher gemachten Beobachtungen nun zeitlich verorten, obwohl der Entwurf nicht exakt wie geplant auch umgesetzt wurde.

Die Zeichnungen lassen den Versuch einer adaptierten Gestaltung der Fassade erkennen, insbesondere durch die große Verglasung oberhalb der Eingangstür und sprechen mit Blick auf die Strukturierung der neuen Räumlichkeiten eine architektonische Sprache. Es kam scheinbar zwischen Entwurf- und Ausführungsplanung zu Änderungen, die jedoch nicht schriftlich dokumentiert wurden. Diese lassen sich neben der abweichenden Fassadengestaltung im Bereich des Anbaus vor allem in dem Versatz der westlichen Außenmauer ablesen, welcher heute den ansonsten geschlossenen Baukörper durchbricht und der zusammenhängt mit der vom Plan abweichenden Anordnung der Sanitärräume. Neben der neuen Haupteerschließung von Norden, die tatsächlich so gebaut wurde, beinhaltet der Plan noch die Beibehaltung des zusätzlichen Zugangs über den Vorraum der Küche. Im Obergeschoss zeigt der Entwurf einen schmalen Schlafsaal zugunsten eines weiteren Zimmers mit zwei Betten für das Personal, welcher zusätzlich durch ein Dachflächenfenster belichtet werden sollte. Wie im Raumbuch beschrieben, wurde dieser Raum sozusagen eingespart, was den Schlafsaal heute großzügiger ausfallen lässt.

Bemerkenswert ist der Plan auch im Hinblick auf die Darstellung der Außenwände. Das Erdgeschoss zeigt keine Überkämmungen des Blockbaus, wie man sie noch im Entwurf 1958 sieht, und es fehlen die Fensteröffnungen der Ost- und Westfassade. Im Schnitt tauchen sie jedoch wieder auf und man erkennt darin auch die Balkenköpfe der Decke über dem Erdgeschoss. Es handelt sich daher vermutlich nur um eine Frage der Darstellung. Auffallend ist jedoch, dass die Materialstärke der Außenwände durchgehend gleich gezeichnet wurde, was nicht dem Ergebnis der Bauaufnahme entspricht. Die unterschiedliche Materialität der Konstruktion lässt sich auch mit einem Blick auf die Dokumentation der baulichen Maßnahme erkennen. Die ehemalige Hüttenpächterin Ida Siebenhofer hat den Umbau damals als Bewirtschafterin der Hütte miterlebt und die farbigen Bilder der Baustelle auf den nächsten Seiten stammen aus ihrem privaten Besitz. Sie konnte auch die verschiedenen Handwerker benennen, die alle Mitglieder der Sektion Deutsch-Feistritz, einer Untergruppe der Sektion Graz, waren und aus der näheren Umgebung stammen.

Besonders hingewiesen werden soll auf die ursprüngliche Westfassade (Abb. 84). Gut zu erkennen ist der unverkleidete Blockbau im unteren Bereich, wo zuvor der seitliche Anbau aus Brettern gestanden ist, und darüber die Verschindelung der restlichen Fassade, welche dem Wetter ausgesetzt ist. Die Vergleichsbilder Vorher-Nachher zeigen außerdem, dass im Zuge der Sanierung 1975 die Schindelfassade komplett erneuert wurde und dies ist auch die Außenhaut, die im Raumbuch dokumentiert wurde.

Abb. 83: Anbau der Sanitäranlagen in Ziegel, 1976



Abb. 84: Ergänzung des bestehenden Dachs nach Westen, 1976



Abb. 85: Erster Arbeitstag der Ortsgruppe Deutschfeistritz an der Grazer Hütte, 1976



Abb. 86: Richtfest; Originaldach noch mit Lärchenschindeln, 1977



Abb. 87: Neueindeckung des gesamten Daches mit Eternitplatten, 1977



Abb. 88: Die Grazer Hütte nach der Sanierungsmaßnahme, 1977



Sanierungsmaßnahme

In den Bereichen, wo sich heute im Bereich der Nord- und nördlichen Ostfassade der vorspringende Absatz aus Metall mit Schindeldeckung befindet, war nicht nur das tragende Material stark durch Mikroorganismen angegriffen worden (Abb. 89), sondern war es auch zur Schimmelpilzbildung im Innenraum gekommen. Aus diesem Grund musste der betroffene Teil der Fassade und des Holzbodens im Gastraum in einer Sanierungsmaßnahme 2015 ausgetauscht werden (Abb. 90). Die untersten Lagen der Schindeln und des dahinterliegenden Blockbaus wurden ausgetauscht, ebenso wie der Bodenbelag bis 1 m ab der Innenkante der Wand. Der Sockel blieb bei diesem Eingriff im Originalzustand erhalten.

Die Maßnahme wurde durch die Firma Gladik Bau aus Mura durchgeführt, welche freundlicherweise die Dokumentation der Sanierungsmaßnahme für diese Arbeit zur Verfügung gestellt haben.

Dieser massive Eingriff in die Substanz hat für die Forschung jedoch Einblicke ermöglicht, die in der berührungsfreien Bauaufnahme nicht möglich gewesen wären.

Der Aufbau der Außenwand gestaltet sich im sanierten Bereich als Lärchen-Schindelfassade direkt mit Teerpapier als Trennlage ohne Hinterlüftungsebene auf den Blockbau montiert (Abb. 89) und mit einer Vertäfelung innen, auch direkt ohne Dampfbremse auf den Blockbau montiert.

Die vorspringende Sockelmauer bzw. das Streifenfundament aus Natursteinmauerwerk wurde ohne Horizontal Sperre zum aufgehenden Blockbau ausgeführt. Im Bereich des Fußbodens war auf einem Unterbeton mit Teerpapier als Trennlage und Polsterhölzern ein Lärchenschiffboden eingebaut worden.¹⁰⁶

Abb. 89: Pilzbefall der Nordfassade, 2015



Abb. 90: Nord-Ost Kante der Grazer Hütte mit Überkämmung, 2015



Abb. 91: Umfassender Eingriff in die Substanz zur Vorbeugung des weiteren Befalls, 2015



Abb. 92: Erschließungskarte des Alpenvereins mit Kennzeichnung der drei untersuchten Objekte, 2020

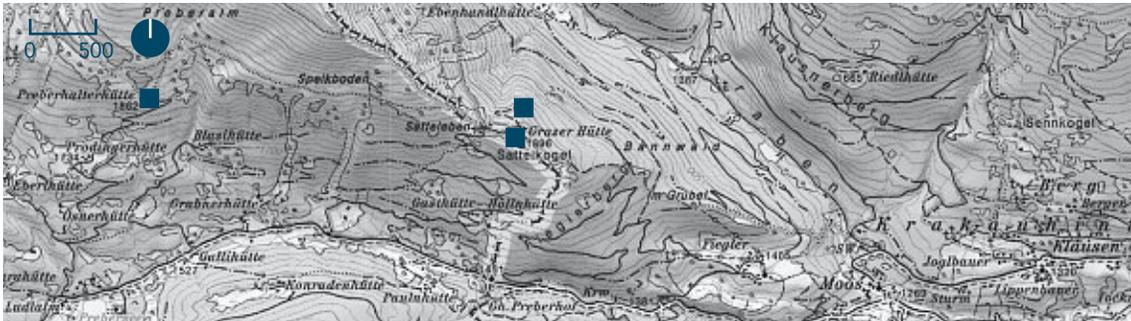


Abb. 93: Rückseitige Giebelwand im Bereich des Stalls der Preberhalterhütte, 2020



4.5 Referenzbauten in der Umgebung

Im folgenden Kapitel tauchen zwei Referenzobjekte auf, welche im Rahmen der Forschungsarbeit untersucht wurden. Die Auswahl erhebt dabei keinen Anspruch besonders repräsentativ zu sein, sondern wurde vor allem stark davon beeinflusst, welche Möglichkeiten sich angeboten haben, die Baulichkeiten zu untersuchen. Einige weitere Almen bzw. Jagdhütten gab es darüber hinaus in der Nähe, aber hier kam kein Kontakt mit den Besitzern bzw. den Pächtern zustande. Darüber hinaus fiel der Besuch der Grazer Hütte für die Bauaufnahme im September in die Brunftzeit und es war unerwünscht einige der Jagdhütten aufzusuchen.

Darüber hinaus wird angemerkt, dass die Untersuchung der Sattelalm und Preberhalterhütte nicht den Anspruch einer vollständigen Bauaufnahme hatte, sondern lediglich versucht wurde Vergleichspunkte, die zuvor an der Grazer Hütte besonders aufgefallen sind, an diesen Objekten zu überprüfen. Das Augenmerk wurde auf die tragende Konstruktion, die Dachdeckung sowie die Verkleidung der Fassaden Ziel war es dabei Gemeinsamkeiten und Unterschiede festzustellen, worauf im folgenden Kapitel differenzierter eingegangen werden soll.

Aufgrund der Positionierung der Grazer Hütte direkt auf der Grenze zwischen der Steiermark und dem Land Salzburg wurde durch die Wahl der beiden Referenzobjekte, wie bereits in der Recherche zum Kontext, Bezug genommen auf beide Seiten. Die Sattelalm befindet sich auf Steirischer Seite und ist Teil der Krakau, während die Preberhalterhütte faktisch im Lungau steht.

Insgesamt wurde festgestellt, dass die Untergliederung in zwei Regionen auf dem Papier sich anders verhält als im dreidimensionalen Raum. Auf der Karte erscheint die Grenze zwischen beiden Bundesländern sehr dominant, wohingegen am Berg selbst dieser als eine Einheit existiert und das Tal als Trennlinie zu einer anderen Bergkette erscheint. Da die Handwerker 1894 aus der Steirischen Krakau kamen, soll der Fokus auf die baulichen Typen der Obersteiermark genommen werden, aber aus dem gewonnenen Verständnis der Abgrenzung wird in der Diskussion auch Bezug auf konstruktive Details des Lungaus genommen werden.

Abb. 94: Jagdhütte auf der Sattelalm, 2020



Sattelalm - Figlerberg

Der Name der Sattelalm ist zuerst etwas irreführend, denn heute handelt es sich dabei nicht mehr um einen Almbetrieb, sondern ein Ensemble aus einem Hauptgebäude (Abb. 94), welches umgebaut heute als Jagdhütte im Wochenendbetrieb genutzt wird und einem ehemaligen Stallgebäude (Abb. 98), das dem Verfall preisgegeben wurde. Die Sattelalm liegt auf 1.821 m und ist von der Grazer Hütte zu Fuß in wenigen Minuten erreichbar. Sie stammt vermutlich noch aus der Zeit, in welcher die Figlerbauern ihr Vieh nicht durch Nachschaubewirtschaftung auf den Sommerweiden gehalten haben, sondern ein Halter dauerhaft am Berg geblieben ist. Leider war es nicht möglich das Innere der Hütte zu betreten.

Eine Gemeinsamkeit mit der Grazer Hütte lässt sich vor allem in der Materialität der Konstruktion feststellen, da sowohl Jagdhütte als auch Stall sich zusammensetzen aus einem Sockel aus Bruchsteinmauerwerk und einer massiven Strickbauweise aus Lärchenholzbalken (Abb. 96),

Abb. 95: Verkleidung der Giebelwand mit Riemchenschalung bei der Jagdhütte, 2020



Abb. 96: Sockel aus Bruchstein mit aufgehendem Blockbau, 2020



Abb. 97: Anbau Jagdhütte als Brettverschlag, 2020



wobei angemerkt wird, dass nur das bewohnte Gebäude aus Vierkantbalken besteht, während der Stall aus einer Mischung von massiven Rundhölzern im unteren Bereich und kantigen Balken im oberen besteht.

Der hölzerne Teil der Jagdhütte setzt sich aus zwei Abschnitten zusammen, welche durch eine Innenwand geteilt werden, welche im Fall der Jagdhütte mit der Außenhaut überkämmt ist, wie es auch bei der Grazer Hütte geschehen ist. Diese Überkämmung ist jedoch kaum sichtbar, da sie zu beiden Seiten durch die seitlichen Verschlüsse aus Brettern überbaut wurden (Abb. 97). Der direkte Anbau eines Vordachs für das Brennholz (Abb. 94) lässt sich auch auf den Originalplänen und auf historischen Darstellungen der Grazer Hütte entlang der Westfassade wiederfinden. Ein klarer Unterschied ist die Erschließung, die bei der Jagdhütte über die talseitige Einhausung entlang der Längsseite geschieht, wohingegen die Grazer Hütte ursprünglich und heute wieder über die Giebelseite betreten wird.

Beim Stall ist die innere Wand vermutlich nachträglich ergänzt worden, da hier keine Überkämmung existiert.

Darüber hinaus erscheinen Stall und Jagdhütte als unverschindelte Blockbauten mit jeweils einem Satteldach, welche durch eine Bretterschalung gedeckt sind. Das Dach des Stalls ist einlagig gedeckt und bereits stark verfallen, während die Jagdhütte scheinbar verhältnismäßig neu gedeckt wirkt und eine zweilagige Bretterdeckung zeigt (Abb. 97). Die Giebelwand des Stalls ist durch eine einfache Bretterverkleidung geschlossen worden (Abb. 98), wohingegen die adaptierte Jagdhütte heute eine Riemenschalung zeigt (Abb. 95), welche auch für das Nebengebäude der Grazer Hütte im Bereich der Giebelwand verwendet wurde.

Ein Detail, auf das noch eingegangen werden soll, sind die ‚Opferbrettchen‘, welche bei der Jagdhütte auf den Stirnholzseiten des Blockbaus als Witterungsschutz montiert worden sind. Die offenen Faserenden in diesem Bereich sind gegenüber Nässe besonders empfindlich, was in diesem Fall durch einen einfachen Eingriff entgegen gewirkt wird. In den Planungsunterlagen der Grazer Hütte lässt sich feststellen, dass obwohl für die Fassadenflächen im Norden und Osten eine Außenschale eingezeichnet wurde, die Stirnseiten der Kanthölzer freiliegend dargestellt wurden.

Abb. 98: Verfallenes Stallgebäude auf der Sattelalm, 2020



Abb. 99: Die Halterhütte auf der Lungauer Seite des Prebers, 2020



Halterhütte - Preber

Im Gegensatz zur Sattelalm handelt es sich bei der sogenannten Preber-Halterhütte auf 1.862 m um eine noch aktiv genutzte Unterkunft im Besitz der Agrargemeinschaft Preberalm, welche ca. von Ende Juni bis Ende September durch ein Halterpärchen bewirtschaftet wird.¹⁰⁷ Die Halterhütte dient für viele Wanderer vom Prebersee kommend als Zwischenstopp auf ihrem Weg zur Grazer Hütte bzw. zum Prebergipfel, denn es gibt dort leichte Verpflegung und dazu hausgemachten Most.

Die Besonderheit bei diesem Gebäude ist, dass Wohnteil und Stall unter einem Dach vereint sind, woraus sich ein großes Gesamtvolumen ergibt. Hinzu kommt talseitig ein hoher Sockel aus Natursteinmauerwerk (Abb. 87), da der First parallel zum Hang verläuft und der Geländeverlauf ausgeglichen werden muss. Die Eingangstür liegt dem Tal zugewandt und daher geschieht die Erschließung über eine Treppe im Freien.

Da diese jedoch bereits unter der Konstruktion des Daches liegt, wird eine überdachte und halbprivate Eingangssituation geschaffen (Abb. 99).

Bei der Halterhütte handelt es sich um eine massive Strickbauweise, die spannenweise einen Teil des Gebäudes mit einer Schindeldeckung besitzt, welche in Farbe, Format und Verlegungsart der Lärchenschindelfassade der Grazer Hütte ähnlich sind (Abb. 101). Im Bezug auf die Verschindelung wurde die Beobachtung gemacht, dass in diesem Bereich sich die Wohn- und Schlafräume des Halters befinden, während der reine Blockbau im Bereich des Stalls anzutreffen ist (Abb. 102). Durch die überdachte Erschließung auf der Südseite und dem Anbau zur Holzlagerung auf der Nordseite des Gebäudes ist sozusagen dem unverkleideten Blockbau in diesem Bereich eine Schutzzone vorgelagert, welche mit Nutzungen belegt ist.

107

Austria-Forum 2021, „Preber-Alm“

Abb. 100: Scharschindeln und Bretterschalung im Giebelbereich, 2020



Die Verschindelung wird im Wohnbereich ab der Trauflinie abgelöst durch eine stehende Bretterschalung (Abb. 100), die in zwei Ebenen verlegt wird zur Überdeckung der Fugen. Sie zeigt den gleichen doppelten Versatz nach außen wie die Giebelwand der Jagdhütte auf der Sattelalm. Die Giebelwand über dem Stallteil zeigt die gleiche Gestaltung (Abb. 93).

Im Bezug auf die Preberhalterhütte wurde keine eingehendere Archivrecherche betrieben, sondern es konnte lediglich bei der Analyse des Franziszeischen Katasters festgestellt werden, dass die Preberalm bereits existierte zum Zeitpunkt der Planung und Errichtung der Grazer Hütte.¹⁰⁸ Über die partielle Verschalung mit den Lärchenschindeln kann daher keine fundierte Aussage getroffen werden. Die Schindeln heute erscheinen in einem Zustand, der mit Sicherheit nicht auf das 19. Jahrhundert zurück geht, aber sie könnten auch lediglich ausgetauscht worden sein.

Abb. 101: Verschindelung im Bereich der Wohnräume, 2020



Abb. 102: Reiner Blockbau im Bereich des Stalls, 2020



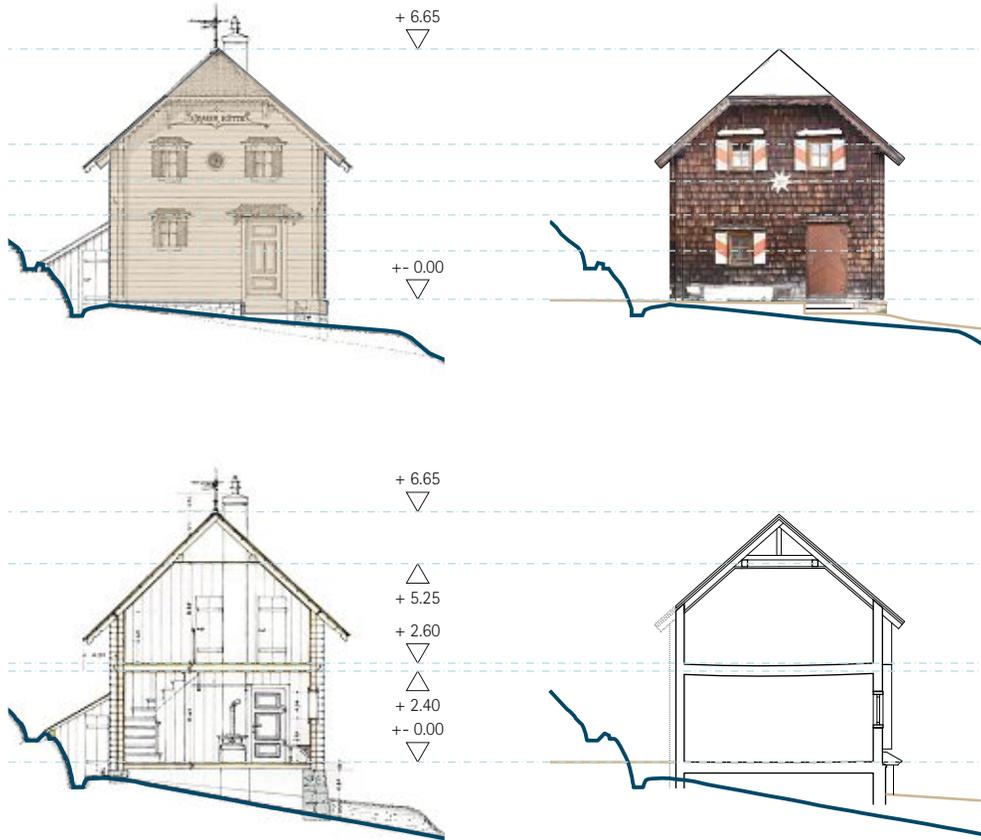


Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

5.

DISKUSSION

Abb. 103: Vergleich der Grazer Hütte im Originalvolumen mit den Plänen Josef Bullmanns M 1:200, 2020



5.1 Grundriss & Volumen

Bullmanns Entwurf

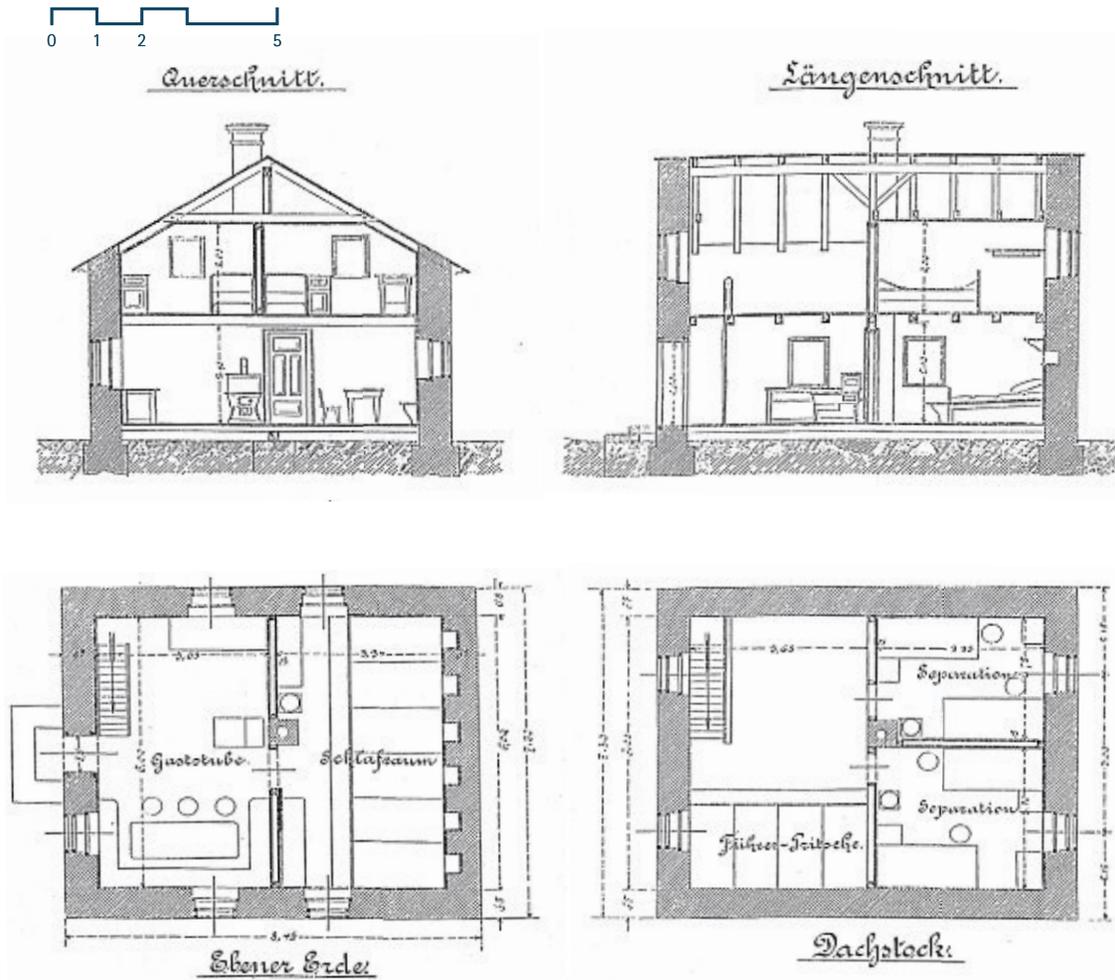
Die Grazer Hütte, wie man sie heute erlebt, erscheint als eine Summe der baulichen Maßnahmen und Veränderungen im Laufe von rund 125 Jahren. Für eine Beantwortung der Forschungsfrage ist es vor allem wichtig, zu verstehen in welchem Kontext die Hütte 1894 entstanden ist und welche Faktoren einen Einfluss auf den Entwurf und die ausgeführte Bauweise hatten.

Da es nicht selbstverständlich ist, dass historische Baupläne tatsächlich wie geplant ausgeführt wurden, war der erste Schritt zu prüfen, inwieweit eine anhand der Daten der Bauaufnahme 2020 rekonstruierte Version der Grazer Hütte im Originalzustand mit dem Entwurf Bullmanns übereinstimmt. Diese wurden anhand der Ansicht der Südfassade und des Schnittes im Maßstab grafisch übereinander gelegt (Abb. 103). Abgesehen von kleinen Ungenauigkeiten, die Originalpläne sind immerhin Handzeichnungen aus dem 19. Jahrhundert, stimmen beide Zeichnungen sehr präzise überein. Einzig die Fensteröffnungen im Erdgeschoss

sind bei Bullmanns Fassade ca. 40 cm höher eingezeichnet, während die Fenster des Obergeschosses 20 cm niedriger sitzen, als es heute bei der Grazer Hütte der Fall ist. Die Proportionen der Fenster selbst stimmen überein, aber dafür unterscheiden sich die Höhe der Fensterposition zwischen Ansicht und Schnitt bei Bullmann untereinander.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass bei der Überlagerung beider Zeichnungen des selben Planes untereinander kleine Abweichungen festzustellen sind, wie der Übergang zwischen dem Bruchsteinsockel und dem aufgehenden Holzbau oder der steileren Neigung des Daches im Schnitt im Gegensatz zur Ansicht. Es ist vermutlich davon auszugehen, dass es sich bei den gezeigten Plänen von Januar 1894 um eine Form der Einreichplanung gehandelt hat, welche Bullmann als Mitglied der Sektion dieser als Gefälligkeit zur Verfügung stellte, während die Ausführungsplanung sowie die Entwicklung der Details möglicherweise dem jeweiligen Gewerk vor Ort überlassen wurde. Insgesamt lässt sich jedoch

Abb. 104: Passauerhütte auf der Mittagscharte - Unbewirtschaftete Schutzhütte, 1892 erbaut von der Sektion Passau



festhalten, dass der Entwurf Bullmanns der ausgeführten Schutzhütte entspricht. Demzufolge ist der Planer der Grazer Hütte der Stadtbaumeister von Graz gewesen, was zunächst gegen die Hypothese einer Regionalität spricht.

Als Ergänzung kann in Anbetracht des Bauvorhabens der Grazer Hütte (4.3) außerdem festgehalten werden, dass die Errichtung einer Schutzhütte weit weniger willkürlich und nach freien eigenen Entscheidungen getroffen werden konnte, wie das in den frühen Jahren des Alpinismus der Fall gewesen ist. Im Gegenteil, es gab Ende des 19. Jahrhunderts bereits einen Rahmen an Vorgaben und Richtlinien, welchen die Sektionen sehr penibel einzuhalten angehalten waren, wollten sie eine Subvention durch den Central-Ausschuss erhalten. Daher kann festgestellt werden, dass die Betrachtungsweise der freien Berglandschaft ein Trugbild ist, welchem vor allem Menschen aus der Stadt leicht erliegen. Jeder Quadratmeter in den Alpen gehört jemandem, ob das nun eine Privatperson, eine Genossenschaft, eine Gemeinde oder das Land Österreich ist, aber das Bauen in den Bergen ist eine äußerst komplexe Angelegenheit.

Betrachtet man den ganzen Apparat an Vorbereitungsmaßnahmen für das eigentliche Projekt Schutzhütte, bekommt man eigentlich schon den Eindruck vermittelt, dass es sich bei den Hütten des Alpenvereines um eine städtische Maßnahme handelt, die zufällig in den Bergen stattfindet. Man könnte dabei aber auch den Gedanken weiterspinnen, vielleicht ist es irreführend in ländliche und städtische Konzepte zu unterscheiden, da vom rein formalen Gesichtspunkt es keinen Unterschied gibt.

Schutzhüttentypen

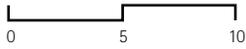
Im nächsten Schritt wurde überprüft, was die ausschlaggebenden Randbedingungen für Bullmanns Entwurf waren. Über die Publikation Johannes Emmers zur Weg- und Hüttenbauordnung von 1893 lassen sich Rückschlüsse ziehen im Hinblick auf die durch den Alpenverein entwickelten und für zukünftige Hüttenbauten vorgeschlagene Organisation des Grundrisses (3.4).

Grundsätzlich wird zu Ende des 19. Jahrhunderts vom Alpenverein bei neuen Hüttenprojekten gefordert, dass bewirtschaftete Schutzhütten größeren Anforderungen im Bezug auf die Bequemlichkeit gerecht werden müssen und daher am besten mehrere kleine Zimmer mit Betten, auf jeden Fall aber ein Damenzimmer, eingerichtet werden sollte anstelle des gemeinsamen Matratzenlagers. Da die Grazer Hütte bereits ab 1895 bewirtschaftet wurde, wird an dieser Stelle insbesondere auf diesen Typ eingegangen, während die Anforderungen an unbewirtschafteten Schutzhütten vernachlässigt werden können. In Emmers Publikation wird für eine bewirtschaftete Hütte mit Obergeschoss folgende Organisation vorgeschlagen:

„Offener Vorraum mit Treppe; im Erdgeschoss Küche, Wirtschaftezimmer, Gastzimmer; im Obergeschoss Schlafräume.“¹⁰⁹

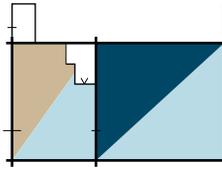
Im Prinzip beschreibt Emmer damit ziemlich exakt die Skizze mit den Änderungsvorschlägen (Abb. 74), welche der Central-Ausschuss an die Sektion Graz in Rückmeldung auf den Entwurf Bullmanns übermittelte. Vom Innenraum gibt es leider keine frühen Aufnahmen, doch spricht der Artikel in

Abb. 105: Konzeptskizzen verschiedener Schutzhütten: Raumorganisation und innere Erschließung

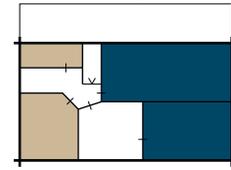


- Aufhalten
- Schlafen
- Wirtschaften

Grazer Hütte, 1894

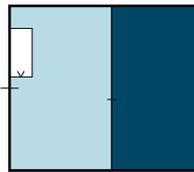


Erdgeschoss

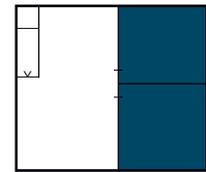


Obergeschoss

Passauerhütte, 1892

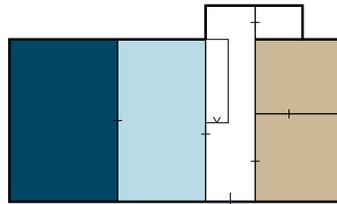


Erdgeschoss

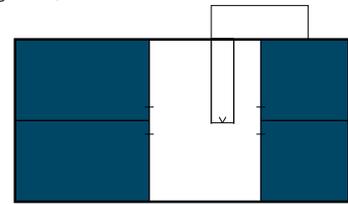


Obergeschoss

Furtschaglhaus, 1889



Erdgeschoss



Obergeschoss

der Zeitung vom 20. September 1894 dafür, dass die Grazer Hütte ohne den abgetrennten Vorraum und das extra Zimmer für den Wirtschafter gebaut wurde. Emmer hängt in seiner Publikation einige Skizzen von Johann Stüdl an (Abb. 104) und verweist darauf mit der Anmerkung, dass unter Berücksichtigung dieser Typen leicht ein dem Ort und den Bedürfnissen entsprechender Bauplan zu entwerfen sei.

In einer schematischen Analyse der räumlichen Organisation und die damit verbundene Belegung mit Funktionen (Abb. 105) wird für eine Gegenüberstellung unterschieden zwischen den Tätigkeitsfeldern Aufhalten, Schlafen und Wirtschaften. Vergleicht man die Grazer Hütte mit den exemplarisch gewählten Beispielen Passauerhütte als unbewirtschaftete und dem Furtschaglhaus als bewirtschaftete Schutzhütte, lässt sich feststellen, dass bei der Grazer Hütte die Funktionen weniger strikt nach einzelnen Räumen sortiert werden können.

Die Passauerhütte wird ebenso wie die Grazer Hütte direkt über den Aufenthaltsraum erschlossen und unterscheidet sich in ihrer Möblierung eigentlich kaum von dieser. Die farbliche Unterscheidung wird bei der Grazer Hütte dennoch gemacht, da angenommen werden kann, dass der Herd dort im Bewirtschaftungszeitraum ausschließlich von den Pächtern genutzt wurde.¹¹⁰ Dieser Umstand hat auch die kleinteiligere Untergliederung des Obergeschosses zur Folge, denn dort findet man zwei Räume für die Bewirtschafter, sowie zwei Schlafsäle. Aus Bullmanns Zeichnung des Obergeschosses geht hervor (Abb. 73), dass hier der kleinere für Damen und der größere für die Herren vorgesehen war, womit er den Forderungen durch den Alpenverein

nach höherem Komfort ab 1891 Folge leistet. In Gegenüberstellung mit dem Furtschaglhaus lässt sich wiederum feststellen, dass hier eine andere Organisation erfolgt. Dort wird die Schutzhütte über einen allgemeine Verteilerraum erschlossen, der das Gebäude zonierte in den Bereich für die Gäste und den, der dem Bewirtschafter zugeordnet wird mit einem privaten Raum und einer abgeschlossenen Küche.

Das Schlafen erfolgt, wie bei der Passauerhütte in eigens dafür separierten Räumen. Eine Mischung der Funktionen Aufhalten und Schlafen, wie es im Gastraum der Grazer Hütte organisiert wurde, taucht bei Emmers bewirtschafteten Typen gar nicht auf.¹¹¹ Hierzu muss jedoch auch festgehalten werden, dass die gemischte Raumnutzung unter Umständen der Tatsache geschuldet wird, dass die Grazer Hütte (52 m²) in ihrer Grundfläche bereits deutlich kleiner ausfällt als beispielsweise das Furtschaglhaus (110 m²).

Die Räume im oberen Bereich der Treppe sind bei der Passauerhütte und dem Furtschaglhaus den Bergführern als Platz zur Nächtigung vorgesehen. Bei der Grazer Hütte, als Schutzhaus in einem Gebiet, wo das führerlose Bergsteigen praktiziert wurde, kann dieser verhältnismäßig große Raum entfallen.

Eine letzte Feststellung beim Vergleich der Hütten miteinander ist, dass die Grundrissoaufteilung des Obergeschosses bei der Grazer Hütte unregelmäßig und eher verwinkelt ist, während man ansonsten bei den meisten Schutzhütten einen rechtwinklig strukturierten Grundriss vorfindet, so wie es auch der Fall bei der Grazer Hütte in der Primörgruppe gewesen wäre.

110 Siebenhofer Ida 2020, Gespräch

111 Emmer 1893, Tafel I–VI

Auffallend ist, dass bei der Grazer Hütte, trotz der Änderungsvorschläge durch den Central-Ausschuss, auf einen Vorraum verzichtet wurde.

Eine konkrete Erklärung hierfür wurde bei der Recherche nicht gefunden, daher können sich zu diesem Thema nur Mutmaßungen anstellen lassen. Der Vorraum spielt neben der bereits angesprochenen Nutzung als immer zugänglicher Winterraum, besonders eine Rolle für die Unterbringung von bergsteigerischem Equipment und würde die Erschließung des Obergeschosses von der Küche trennen, was auch hygienische Vorteile bringen würde.

Möglicherweise hat Bullmann einen Vorraum nicht für notwendig gehalten bei einer Schutzhütte in der alpinen Zone, wo als Gäste vor allem im Sommer Wanderer erwartet wurden, es aber keinen Gletscher gab, der für einen Besucherstrom mit viel Ausrüstung gesorgt hätte. Theoretisch wäre auch möglich, dass Bullmann die Abtrennung der Küche nicht umsetzen wollte, da bei seinem ursprünglichen Entwurf mit der Treppe in der Küche der Bewirtschafter besseren Überblick behalten kann, wer kommt und geht. Eine andere Erklärung könnte jedoch auch sein, dass nachdem die Originalpläne bereits im Januar angefertigt wurden, der Änderungsvorschlag für eine Variante mit Vorraum aber erst Mitte April an die Sektion Graz übermittelt wurde, die Vergabe an den Zimmermann zu diesem Zeitpunkt bereits geschehen war und man es nicht für wichtig genug erachtete, noch mal etwas am Entwurf zu ändern.

Steirische Almarchitektur

Da sich im Vergleich mit den Schutzhüttentypen bereits gezeigt hat, dass Bullmann kaum Bezug genommen hatte auf die Empfehlungen zur Organisation des Grundrisses durch die Weg- und Hüttenbauordnung, ist es möglicherweise auch vorstellbar, dass Bullmann sich in seinem Entwurf, obwohl er an ein abweichendes Raumprogramm gebunden war, an regionaler Architektur für seinen Entwurf orientiert hat, denn Ende des 19. Jahrhunderts befindet man sich bereits in einer Zeit, in der Hausforschung betrieben wurde. Ein Jahr vor Beginn der Planung der Grazer Hütte wurde das Werk Gustav Bancalaris publiziert. Es lässt sich annehmen, dass Bullmann als aktives Mitglied der Sektion Graz diesen Beitrag eventuell kannte. Darüber hinaus ist aus seinem Privatleben bekannt, dass er bereits 1880 die Gegend der Steirischen Krakau besucht hatte, um das Rotheck und den Preber zu besteigen (4.3). Der Typus der obersteirischen Almhütte von Bancalari (Abb. 15) entspricht dabei einer einhöhigen Almhütte in der Gemeinde Altaussee, deren Grundrisschema (Abb. 106) zusammen mit einer zweihöhigen Almhütte der Publikation von Paul Werner entnommen ist.¹¹²

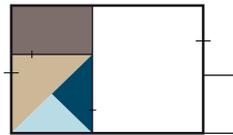
Zunächst lässt sich feststellen, dass diese in ihrer geradlinigen Raumaufteilung, die durch mehrfache Unterteilung des ursprünglichen Einraums entstanden ist (3.2), zumindest strukturelle Ähnlichkeiten mit den unbewirtschafteten Schutzhüttentypen aufweisen. Jedoch fällt schnell auf bei der Belegung der Räume bzw. Bereiche mit den Nutzungen, dass aufgrund unterschiedlichen Anforderungen, die Priorisierung des Platzbedarfes bei Almhütten eine gänzlich andere ist.

Abb. 106: Konzeptskizzen zweier obersteirischer Almhütten: Raumorganisation und innere Erschließung

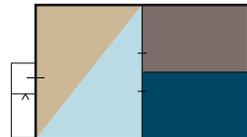
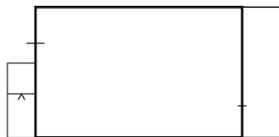
Ohne Maßstab / Skizze

-  Aufhalten
-  Schlafen
-  Wirtschaften
-  Lagern

Altaussee - Einhöhige Almhütte



Altaussee - Zweihöhige Almhütte



In der schematischen Gegenüberstellung der Konzeptskizzen von Schutzhütten (Abb. 105) und Almhütten (Abb. 106) sieht man insbesondere, dass während in der Schutzhütte der größte Raum von der Funktion des Schlafens besetzt wird, gefolgt von den Aufenthaltsräumen. Räume für die Bewirtschaftung, wenn sie überhaupt vorhanden sind, bekommen relativ wenig Fläche zugeordnet. Bei Almhütten ist diese Staffelung sozusagen umgekehrt, obwohl dieser Vergleich nicht auf den Umstand Rücksicht nimmt, dass die Bewirtschaftung einer Schutzhütte andere Anforderungen an den Raum stellt als eine landwirtschaftliche Bewirtschaftung, die insbesondere verbunden ist mit der Versorgung des Viehs und der Weiterverarbeitung der tierischen Produkte.

Aus letzterer Skizze (Abb. 106) geht auch hervor, dass bei dem angestellten Vergleich noch keine Rücksicht genommen wurde auf die Räume, die der Haltung von Tieren (in der Zeichnung weiß gelassen) bzw. dem Lagern von Lebensmitteln der eigenen Produktion vorbehalten sind. Obwohl man anhand des Versuchs einer Zonierung feststellen kann, dass es Überschneidungen gibt im Bereich der Küche, die auch in

der Grazer Hütte einerseits als Aufenthaltsraum und andererseits für hauswirtschaftliche Tätigkeiten genutzt wurde, ist das Ergebnis dieses Vergleichs nicht zielführend für eine Beantwortung der Frage nach einer möglichen Regionalität der Grazer Hütte. Die vertikale Organisation ist zudem ein starkes Kriterium, dass dagegen sprechen würde, da beobachtet werden konnte, dass bei Almhütten der Obersteiermark die Anordnung des Stalls an die Wohnräume eine wesentliche Rolle spielt, es aber keine Information über eine zweigeschossige Almhütte gibt, wo sich die Räume der Menschen über beide Geschosse verteilen würden.

In Ergänzung zu den Vergleichen aus der Literatur wird eine Gegenüberstellung mit der Preberhalterhütte und der Sattelalm gemacht, in welcher insbesondere auch auf die Proportionen und das Volumen eingegangen werden soll. Da es sich bei allen drei Bauten um einen Blockbau handelt mit der Überkämmung der inneren tragenden Wand mit der Außenwand, wird die Gesamtlänge l in zwei Teile unterteilt und auch deren Verhältnis in die Betrachtung aufgenommen. Die ursprüngliche Idee, dass es sich bei der Grazer Hütte in ihrer Dimension um eine vergrößerte

Version einer lokalen Alm handeln könnte, wird hier eindeutig widerlegt. Generell lässt sich feststellen, dass man hier Äpfel mit Birnen zu vergleichen versucht, da sich das Volumen und die Proportionen entsprechend der notwendigen Räume in den Grundrissen verhalten. Die Sattelalm ist beispielsweise deutlich kleiner als die Preberhalterhütte, aber vor allem aus der Folge heraus, dass bei der Sattelalm der Stall ein eigenes Gebäude ist, während er bei der Preberhalterhütte an den Wohnteil anschließt.

Ein Charakteristikum, dass sich in der Gegenüberstellung deutlich unterscheidet, ist die Positionierung der Eingangstüre. Sowohl Sattelalm als auch Preberhalterhütte haben den Eingang auf der Längs- bzw. Traufseite mit einer Vorraum ähnlichen Einhausung aus Brettern. Bei beiden liegt der Eingang auf der Talseite, was zu einer unterschiedlich stark ausgeprägten Erschließung über eine Treppe führt, um den Höhensprung des nivellierenden Sockels zu überwinden. Diese Beobachtung deckt sich mit der Literatur zu vernakulären Bauten, aus der hervorgeht, dass der Eingang meistens auf der Traufseite liegt, um so die Giebelseiten des Gebäudes voll für die natürliche Belichtung der Räume nutzen zu können.¹¹³ Allerdings muss hier die Einschränkung gemacht werden, dass sowohl bei Werner als auch bei Bancalari die Almhütten über die kurze Seite erschlossen werden. Leider gibt es bei ihren Beispielen keinen entsprechenden Aufriss, aber es kann wohl stark davon ausgegangen werden, dass es sich hierbei um die giebelseitige Außenwand handelt.

113 Bancalari 1893, S. 145-146

114 Gidl 2007, S. 125

Repräsentation durch Volumen?

Insgesamt lässt sich im Hinblick auf Proportion und Volumen feststellen, dass die Grazer Hütte ursprünglich im Gegensatz zu Preberhalterhütte und Sattelalm relativ hoch im Verhältnis zu ihrer Länge und Breite war und daher sehr schlank wirkt. In Kombination mit dem Zeitungsartikel von 1894 (4.3), in welchem ein Grazer stolz den Anblick beschreibt, den die neue Schutzhütte auf dem Sattelkogel bereits vom Tal aus bietet, kann die Theorie aufgestellt werden, dass unabhängig vom unterzubringenden Raumprogramm, bewusst eine Form für die Schutzhütte gewählt wurde, die aus der Landschaft heraussticht. Man kann argumentieren, dass dies auch ganz praktische Gründe haben kann, wie eine bessere Sichtbarkeit der schutzbringenden Unterkunft im Falle eines Unwetters, aber wahrscheinlich ist die Erklärung im Hinblick auf die Begeisterung für das Projekt eher die, dass zum Zweck der Repräsentation der Sektion Graz man auffallen und gesehen werden wollte. Dies deckt sich auch mit der Beobachtung Annelies Gidls, dass ab ungefähr 1900 die Schutzhütten zunehmend an Stellen positioniert wurden, die vom Tal aus bereits gesehen werden konnten, um mehr Bergsteiger anzulocken.¹¹⁴

Abschließend lässt sich feststellen, dass die Analyse im Bereich des Vergleichs von Grundrissen zu dem Ergebnis kommt, dass das Raumprogramm der Grazer Hütte in Abhängigkeit seiner Nutzung als Touristenunterkunft ein in die Bergwelt importiertes Gut der Stadt und seiner Bewohner darstellt und sich über den Grundriss oder das Volumen keine Verbindung zu regionaler Architektur herstellen lässt.

	Grazer Hütte	Sattelalm (Jagdhütte)	Preberhalterhütte mit Stall
Höhenlage [m ü. A.] Offiziell	1.897 m	1.821 m	1.862 m
Höhenlage [m ü. A.] GIS	1.882 m	1.833 m	1.815 m
Gesamtlänge l	9.60 m	6.15 m	10.95 m
Teil x (bis Überkämmung)	5.80 m	3.50 m	6.85 m
Teil y (bis Überkämmung)	3.80 m	2.65 m	4.10 m
Verhältnis x/y	1.53	1.32	1.67
Breite b	5.50 m	4.05 m	7.05 m
Verhältnis l/b	1.75	1.52	1.55
Grundfläche g	52.80 m ²	24.90 m ²	77.20 m ²
Traufhöhe t (ohne Sockel)	3.80 m	2.30 m	2.50 m
Firshöhe f (ohne Sockel)	6.50 m	5.70 m	6.00 m
Gebäudevolumen v	272 m ³	100 m ³	328 m ³
Verhältnis g/v	0.19	0,25	0,24
Konstruktion	Blockbau	Blockbau	Blockbau
Material	Kanthölzer	Kanthölzer	Kanthölzer
Außenhaut	Schindeln	-	Schindeln
Giebelwand	Schindeln	Bretter	Bretter
Dachform	Schopfwalmdach	Satteldach	Satteldach
Dachdeckung	Schindeln	Bretter	Bretter

5.2 Konstruktion & Material

Da die Herangehensweise eine Verwandtschaft über den Grundriss herzustellen zu keinem Ergebnis geführt hat, sich aber in der Analyse der beiden Hütten vor Ort gezeigt hat, dass diese möglicherweise auf der konstruktiven Ebene bzw. über das Material Parallelen zur Grazer Hütte aufweisen, sollen im Folgenden die einzelnen baulichen Elemente genauer beleuchtet werden. Nachdem analysiert wurde welche Bestandteile des heutigen baulichen Zustands der Grazer Hütte auf ihren Urzustand zurückgehen, soll versucht werden anhand von Referenzmaterial diese zu beurteilen. Ziel dabei ist, herauszufiltern wo trotz Bullmanns Entwurf möglicherweise regional verortete Merkmale auftauchen.

Gemeinsam ist Grazer Hütte, Sattelalm und Preberhalterhütte der Sockel aus Bruchsteinmauerwerk, deren einzelne Steine bei jeder Hütte leichte Abweichungen in Farbe und Größe als lokales Baumaterial identifiziert werden konnten. Bei der Grazer Hütte ist dieser jedoch im Gegensatz zum Trockenmauerwerk der Sattelalm (Abb. 109) in Mörtel ausgeführt (Abb. 108). Bei der Preberhalterhütte lässt sich vermuten, dass ursprünglich auch ein trocken gemauerter Sockel existiert hat, dessen Fugen nachträglich jedoch mit

Zement ausgestopft wurden (Abb. 107). Die Höhe des Sockels unterscheidet sich bei allen drei in Abhängigkeit der jeweiligen Geländeneigung, erfüllt jedoch immer den Zweck eine planare Oberfläche für die aufgehende Holzkonstruktion zu schaffen.

Diese Beobachtung würde auch der Mitte des 18. Jahrhunderts erlassenen Verordnung entsprechen (3.2), welche fördern sollte statt Lärchenholz für Fundamente und Sockel, Stein zu verwenden. Abgesehen vom Sockel ist allen drei Hütten gemeinsam die massive Blockbauweise aus rechteckig behauenen Balken aus Lärchenholz mit der typischen Überkämmung im Bereich der Gebäudeecken und dort, wo tragende Innenwände mit der Außenhaut verbunden sind. Die Dimensionen der verwendeten Kanthölzer scheinen annähernd übereinzustimmen und bewegen sich in einem Spielraum zwischen 10-17 cm Breite und 17-26 cm Höhe, wobei die Grazer Hütte mit 15 cm Breite (im einsehbaren Bereich) im oberen Mittelfeld liegt (Abb. 36). Im Bezug auf die Dimension hervorsticht lediglich das verfallene Stallgebäude auf der Sattelalm, bei welchem Rundhölzer verwendet wurden mit einem Durchmesser zwischen 20-25 cm.

Abb. 107: Natursteinsockel Preberhalterhütte, 2020



Abb. 109: Natursteinsockel Jagdhütte Sattelalm, 2020



Abb. 108: Natursteinsockel Grazer Hütte, 2020



Im Zusammenhang mit der bereits gewonnen Information, dass die Grazer Hütte von einem örtlichen Zimmermann mit lokalem Holz errichtet wurde, lässt sich folgern, dass die Konstruktionsweise des Hauptbaukörpers bei allen drei untersuchten Beispielen vermutlich übereinstimmt. Unabhängig von den unterschiedlichen Dimensionen mit jeweils spezifischem Raumprogramm, würde allein dieses Merkmal für ein Verwandtschaftsverhältnis sprechen.

Ein Abstrich müsste im Hinblick auf die unterschiedlichen Qualitäten des Sockels gemacht werden, dass nur das Material übereinstimmt, die Ausführung jedoch voneinander abweicht. Bei Emmer finden sich keine Anweisungen im Bezug auf den Sockel, sondern lediglich die Hinweise, dass Erdgeschossniveau sowie Bodenschwelle der Eingangstür 50-75 cm über dem Terrain liegen sollen. Für Mauerwerk solle außerdem viel und guter Zement bzw. Kalk verwendet werden, wobei generell Bauten aus Holz zu bevorzugen sind. Hier müsste also für einen regionalen Bezug deutlich getrennt werden zwischen der Entwurfsplanung in Holz und der tatsächlichen Ausführung in der Art und Weise wie das Holz vor Ort verarbeitet und die Hütte aufgezimmert wurde.

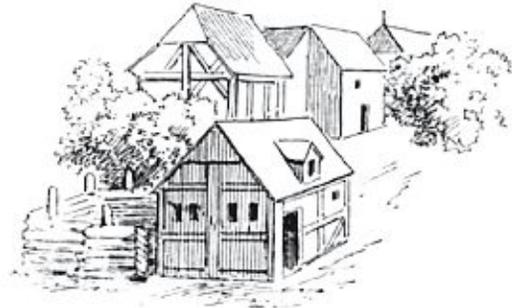
Abb. 110: Bauernhof in der Steiermark, 1893



Abb. 111: Dachlandschaft mit Schopfwalmdach aus dem 15. Jahrhundert, 1893

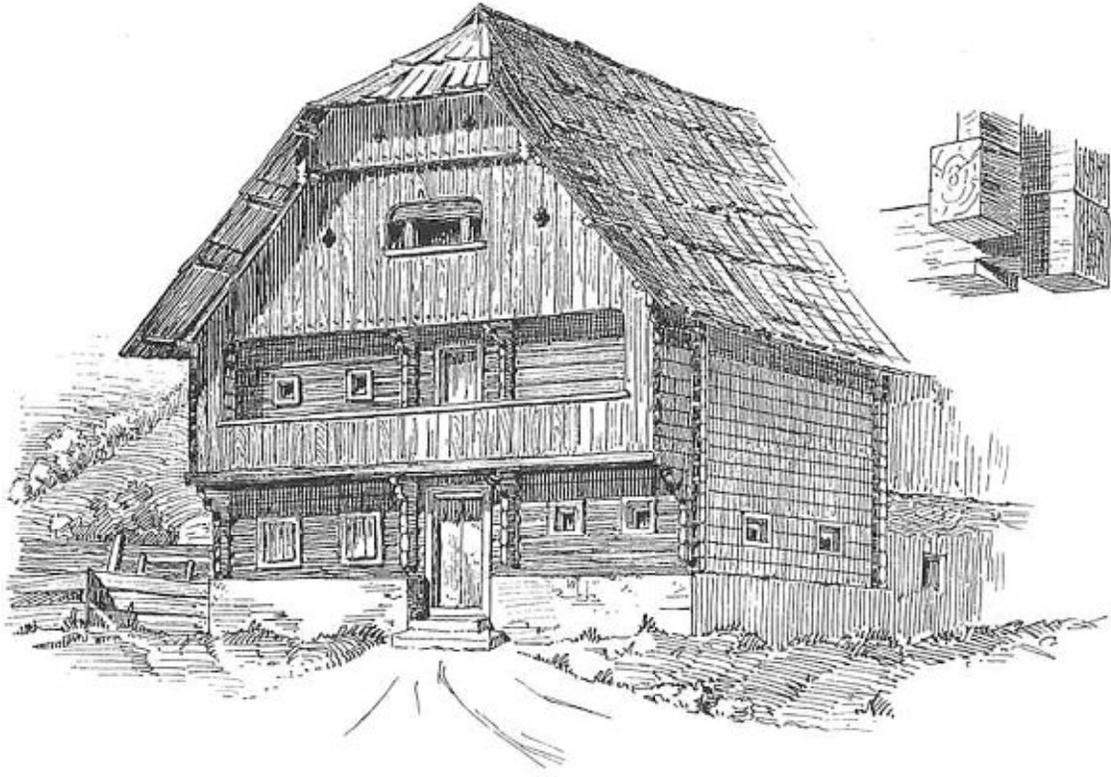
Das Schopfwalmdach

Ein wichtiges Unterscheidungskriterium zwischen Grazer Hütte und den anderen beiden Beispielen stellt vor allem die Dachform dar, denn wie bereits bei einer Betrachtung von außen auffällt, besitzt die Grazer Hütte als einzige der drei untersuchten Exemplare ein Schopfwalmdach. Dabei ist es nicht so, als wäre das nicht tatsächlich eine typische Erscheinung für die Obersteiermark, aber sie taucht weniger im alpinen Raum auf, sondern eher bei den Bauernhöfen in tieferen Lagen, was sich insbesondere auch in den Beispielen widerspiegelt, die Bancalari im 19. Jahrhundert als Typologien für die Ostalpen gesammelt hatte (Abb. 110).



Er bezeichnet das Schopfwalmdach als dominierende Bauform im ländlichen Raum und schließt aus einem Dorfbild aus dem 15. Jahrhundert (Abb. 111), dass es sich um eine alte Dachform handelt. Des weiteren beschreibt er das Schopfwalmdach als eine Weiterentwicklung des Satteldachs mit dem Schopf als zusätzliche Aussteifung der Längsachse, aber im Gegensatz zum ganzen Walm die Zugänglichkeit

Abb. 112: Haus in Wölting bei Tamsweg, 1975



des Giebels erhalten bleibt und so die Dachräume nutzbar bleiben.¹¹⁵ Diese Beobachtungen lassen sich bestätigen im Hinblick auf die untersuchten Gebäude in Krakaudorf wie dem Waltlhaus (Abb. 113), aber auch für Bauernhöfe in Tamsweg im angrenzenden Lungau (Abb. 112). Dem entgegen setzen lassen sich die Fotografien von Almhütten im Lungau und Altaussee bei Paul Werner, auch wenn die Aufnahmen deutlich später entstanden sind. Die gezeigten Almgebäude liegen in Weißpriach in der Nähe von Tamsweg und zeigen, der Sattelalm und der Preberhalterhütte entsprechend statt Schopfwalm klassische Satteldächer (Abb. 114).

Zwei mögliche Interpretationsansätze dieser Beobachtung wurden angestellt. Nach Bancalari wurde der Schopfwalm aus dem Umstand heraus entwickelt, die Längsaussteifung des Dachstuhls zu verbessern. Da Almhütten deutlich kleiner sind als die Bauernhäuser in tieferen Lagen, ist dieser statisch von weniger Relevanz. Es lässt sich auch anneh-

Abb. 113: Waltlhaus - Historisches Rauchstubenhaus in Krakaudorf, 2020



men, dass die Ausbildung eines Schopfwalms aufgrund des höheren Materialverbrauchs und dem größeren Aufwand in der Errichtung teurer ist und man daher bei den einfachen Hütten darauf verzichtet hat, da diese weniger repräsentative Zwecke erfüllen als der heimische Hof. Die zweite Theorie würde sich stützen auf die unterschiedliche Gestaltung der Dachhaut. Während man bei Almhütten im Steirischen häufig eine Bretterdeckung vorfindet, besitzen die Wohnhäuser meistens eine kleinteiligere Deckung mit Scharschindeln, welche qualitativ hochwertiger ist, aber dafür auch teurer in der Herstellung und Montage.

Gemeinsam ist Bretter- und Schindeldeckung, dass sie im ländlichen Raum die Stroheckung ab Mitte des 19. Jahrhunderts abgelöst haben, als Nägel zum ersten Mal industriell hergestellt werden konnten.¹¹⁶ Das würde für die Theorie sprechen, dass Scharschindeln und Bretterdeckung zwei Varianten der selben Sprache sind, die sich aufgrund der Herstellungskosten unterscheiden und daher verschiedene

115 Bancalari 1893, S. 162-163

116 Seelos 2021, Gespräch

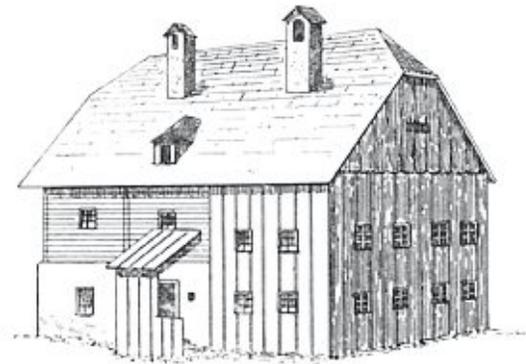


Einsatzgebiete gefunden haben. Es kann jedoch auch keine scharfe Abgrenzung angenommen werden, wofür beispielsweise das Bauernhaus in Wölting (Abb. 112) spricht, welches in der Darstellung ein Bretterdach besitzt. Bei Emmer findet man die Empfehlung von Seiten des Central-Ausschusses, dass die beste Dachdeckung die dreifache Lärchenschindeldeckung sei, deren Dauerhaftigkeit sich durch eine Beschichtung aus Teer erhöhen lässt.¹¹⁷ Abgesehen, dass vom heutigen Standpunkt der Forschung Holz am besten unbehandelt bleiben soll, liegt hier vermutlich der Grund, dass man bei der Grazer Hütte sich in der Dachdeckung nicht an den umliegenden Almen orientiert hat, sondern wenn, dann Bezug auf die Steirischen Bauernhäuser und ihre Dächer genommen hat. Doch letztendlich lässt sich über den Vergleich der Dachform und dem Deckungsmaterial zwar ein regionaler Ortsbezug herstellen, der jedoch aufgrund der Höhenlage ein bisschen fehlplatziert wirkt im Vergleich mit den benachbarten Almhütten.

Bretter oder Schindeln?

Eine ähnliche Beobachtung wie beim Material der Dachdeckung lässt sich im Hinblick auf die Verkleidung der Grazer Hütte mit Scharschindeln machen. Im Falle der Preberhalterhütte kann nicht unbedingt davon ausgegangen werden, dass die Verschindelung ursprünglich bereits existiert hat, da die heutige Fassade unwahrscheinlich älter als 126 Jahre ist und nicht weiter überprüft wurde, ob die Preberhalterhütte in einer Zeit vor 1894 bereits verschindelt gewesen war. Daher lässt sich festhalten, dass keines der untersuchten Beispiele im Bereich der Steirischen Krakau oder dem Lungau eine Fassade aufweist, die in der

Abb. 115: Obersteirisches Wohnhaus mit Stall, 1893



118: Chronologische Metamorphose der Grazer Hütte, 1894-2020



1894



1921



1952

Art und Größe der Schindeln die gleiche Außenhaut der Grazer Hütte heute zeigt. Stattdessen konnte an vielen Gebäuden beobachtet werden, dass ein charakteristisches Merkmal die stehende Bretterschalung ist. Entweder einfach ausgeführt, besonders im Bereich von Stallgebäuden, oder als zweilagige Bretterschicht mit leichtem Versatz, wobei die Decklage schmalere Leisten sind und sozusagen die Fugen der unteren Lage überdecken (Abb. 115). Die Steirer bezeichnen diese Schalung selbst als ‚Riemchenschalung‘.¹¹⁸ Häufig sieht man in der Krakau das Bild, dass die Vollgeschosse als unverkleideter Blockbau belassen sind und lediglich die Giebelwand ab der Trauflinie aufwärts als Riemchenschalung ausgeführt ist.

Teilweise auch mit mehrfachem Versatz nach hinten verspringend ausgeführt, wie bei der Preberhaltherütte besonders gut zu sehen ist, wodurch mehrere Ebenen von Tropfkanten ausgebildet werden. Neben konstruktiven Gründen könnte der Ursprung dieses leichten Überstands im Bereich

der Trauflinie auch in der ländlichen südslavischen Architektur liegen. Bancalari schreibt 1893, dass das typische Steirerhaus selten einen Balkon besitzt, man stattdessen aber ein Herausrücken des Dachgeschosses beobachten kann. Bancalari beschreibt dies als Alleinstellungsmerkmal für den innerösterreichischen Raum, also der Steiermark, Kärnten und dem heutigen Slowenien.¹¹⁹

Zeitliche Einordnung der Schindelfassade

In der Analyse konnte bereits festgestellt werden, dass die Schindelfassade bei der Grazer Hütte jedoch nicht ursprünglich an allen vier Fassaden angebracht wurde, sondern man kann davon ausgehen, dass ursprünglich nur die Nord- und Westfassade außen verschindelt waren und dies der Zustand der Grazer Hütte bis nach dem ersten Weltkrieg war. Die Möglichkeit besteht, da leider keine Bilder der Grazer Hütte Anfang des 20. Jahrhunderts bekannt sind, dass

118 Lamprecht 2020, Gespräch

119 Bancalari 1893, S. 163



1970



1976



2020

es sich ursprünglich nicht um eine Scharschindelfassade gehandelt hat, sondern dass der Ausschreibungstext auch als Bretterschindeln interpretiert werden könnte, wie im vorangehenden Absatz angesprochen wurde. Stellt man jedoch die Positionen der Verschindelung (Pos. 11 & 12) denen des Innenausbaus gegenüber (z.B. Pos. 8 & 9), wird deutlich, dass Bullmann sehr wohl zwischen den Holzprodukten Läden, Brettern und Schindeln unterschieden hat.

Auf den Postkarten Ende der 1950er Jahre sieht man die Grazer Hütte bereits vollflächig verschindelt mit der neuen Eingangssituation, was auf eine bauliche Maßnahme in der Zwischenzeit schließen lässt. Da aus den Fotografien der Umbaumaßnahme von 1975 hervorgeht, dass die Schindelfassade komplett ausgetauscht wurde, lässt sich auf ein fortgeschrittenes Alter schließen. Die Lebensdauer einer Schindelfassade kann zwischen 30-50 Jahre betragen, was den Zeitraum eingrenzt auf die Jahre zwischen 1921-1945. Da in der Zeit des Zweiten Weltkrieges das Vereinsleben beinahe zum Erliegen kam und die Sektion Graz ab 1935 auf-

grund der Fusionierung mit dem Steirischen Gebirgsverein finanziell weniger gut aufgestellt war, lässt sich die These aufstellen, dass die erste vollständige Verschindelung der Grazer Hütte in der Zwischenkriegszeit geschehen ist.

Diese Zeit würde im Zusammenhang stehen mit einem großen Bedeutungsgewinn des Alpenvereins für den Breitensport, stark wachsenden Mitgliederzahlen und insgesamt einer ansteigenden Zahl von Touristen in der Steirischen Krakau.¹²⁰ Spannend in diesem Hinblick wäre in Zukunft eine weiterführende Forschung im Bezug auf andere Schutzhütten des Alpenvereins. Das Bild der gänzlich verschindelten Hütte zieht sich durch die ganzen Ostalpen und möglicherweise besteht ein zeitlicher Zusammenhang.

(Der Zeitstrahl auf diesen beiden Seiten soll einen Überblick des Forschungsstand zur chronologischen Veränderung der Grazer Hütte liefern. Die einzelnen Abbildungen werden im Kapitel der Analyse gezeigt und dort wird detaillierter auf die einzelnen baulichen Veränderung eingegangen.)

Abb. 117: Almhütte der Mittelargenalpe aus Vorarlberg, 2021



Abb. 118: Verschindelung der Rückseite eines Salzburger Stadels, 2021



Die nicht-hinterlüftete Schindel

Aus bautechnischer Sicht ist die Schindelfassade ein komplexes Thema, welches in dieser Arbeit aufgrund seines Umfangs nur angeschnitten werden kann. Die zimmermannsmäßige Holzverschindelung wird heute mit einer hinterlüfteten Ebene geplant und montiert, wobei Bauwerke mit kleinteiliger Verkleidung aus Scharschindeln landläufig vor allem mit dem Bregenzerwald assoziiert werden. In einem Interview mit Bernardo Baader, einem Vorarlberger Architekt, spricht dieser vom großen Potenzial einer Schindelfassade, vorausgesetzt diese wird technisch richtig ausgeführt mit einer Hinterlüftungsebene.¹²¹ Dem zufolge wäre die Konstruktion der Schindeln direkt auf den Blockbau, wie man es bei der Grazer Hütte vorfindet und wie es Josef Bullmann 1894 auch geplant hatte, eine fehlerhafte Ausführung. Jedoch lässt sich bei anderen vernakulären Bauten beobachten, dass auch hier die Schindeln direkt auf den

Blockbau montiert werden. In diesem Fall soll insbesondere auf zwei Bauten im Freilichtmuseum in Stübing verwiesen werden. Einmal die Hütte der Mittelargenalpe aus Vorarlberg (Abb. 117), die ähnlich der Grazer Hütte ab Mitte des 19. Jahrhunderts eine vollflächige Verschindelung zeigt, und dann aber insbesondere auch auf das Rauchhaus aus Siezenheim bei Salzburg (Abb. 118). Im 17. Jahrhundert erstmals urkundlich erwähnt besteht es aus einem Wohnhaus und einem Wirtschaftsteil und setzt sich zusammen aus einem gemauerten Bereich und einem massiven Blockbau. Auffallend ist die Verkleidung der Rückwand des Stadels mit Scharschindeln.¹²²

Eine mögliche Erklärung im Hinblick auf die vollflächige Verschindelung der Grazer Hütte und die Verkleidung des Wohnteils der Preberhalterhütte könnte eine Verbesserung

121 Bader 2020, Interview

122 Freilichtmuseum Stübing 2021, Rauchhaus Siezenheim bei Salzburg

der Dichtheit der Außenwand gegen Wind und Schlagregen zur Ursache haben, würde aber keine Erklärung liefern für die einseitige Verschindelung der Stadelrückseite. Eine andere Möglichkeit könnte sein, dass die Verschindelung angebracht wurde, um den darunter liegenden Blockbau bei stark bewetterten Fassaden zu schützen.

Für die Aufzimmerung von ländlichen Bauwerken wurde trotz der Selbstbeteiligung der Bauern ein Zimmermann oder zumindest jemand Fachkundiges beauftragt (4.1). Eine Schindelfassade auszutauschen ist hingegen viel stärker durch Eigenleistung zu bewältigen, insbesondere wenn man die Schindeln selbst herstellen kann, und man könnte sich vorstellen, dass diese sozusagen als eine Art ‚Opferschicht‘ die darunter liegende Konstruktion schützen sollten.

Im Falle der Grazer Hütte ist es zu einer massiven Beschädigung der tragenden Substanz im Bereich der Nordfassade gekommen, jedoch lässt sich auf den Bildern aus dem Jahr 2015 feststellen, dass obwohl die Balken der tragenden Konstruktion starke Beschädigung durch Mikroorganismen vorweisen und es in dahinterliegenden Räumen entlang der Wandverkleidung zu Schimmelpilzbildung gekommen ist, die Schindeln im Außenbereich keine Beschädigung erkennen lassen. Grund hierfür könnte sein, dass im Laufe der Geschichte der Grazer Hütte es bei der letzten Neuverschindelung zu einem Einbau einer dampfdichten Teerpappelage zwischen Balken und Verschindelung gekommen ist. Durch die Nutzung des warmen Gastraums bei kalter Außentemperatur kann es zu Kondensatbildung zwischen Balken und Trennlage gekommen sein, was optimale Bedingungen für die schädlichen Mikroorganismen geschaffen hat. Für diese Theorie würde sprechen, dass die anderen Bauten, bei

denen eine Verschindelung direkt auf den Blockbau montiert vorgefunden wurde, entweder nur temporär in den Sommermonaten und dann von wenigen Personen genutzt werden wie beispielsweise die Mittelargenalpe oder auch die Preberhalterhütte, oder dass der Raum dahinter nicht beheizt wurde wie beim Stadel aus dem Flachgau. Die Nutzung als Touristenunterkunft geht einher mit einem hohen Feuchtigkeitseintrag in den Räumen. Möglicherweise wäre statt der eingebrachten Teerpappe eine Hinterlüftung der Schindelfassade, insbesondere im Bereich der Nordfassade ein Mittel um zukünftige Schäden der angetroffenen Art zu vermeiden.

Da die bauphysikalischen Hintergründe viel komplizierter sind, soll an dieser Stelle insbesondere auf eine aktuelle Studie im Bezug auf die zweilagige Schindeldeckung von historischen Dächern verwiesen werden. Empfohlen werden für den Einsatz als mehrlagiges Dachdeckungsmaterial einerseits Schindeln mit spiralförmigem Faserverlauf, da diese sich bei Trocknung aufwölben und so eine Belüftung und Austrocknung der darunter liegenden Schindeln ermöglichen und dass außerdem eine wirksame Belüftung dazu beiträgt, die unteren Schindeln schneller auszutrocknen. Insgesamt ist eine Kaltdachkonstruktion zu bevorzugen.¹²³ Für zukünftige Forschung wäre es mit Sicherheit spannend zu untersuchen, wie sich die Feuchtigkeit der Schindeln in Abhängigkeit der temporären Nutzung und dem historischen Fassadenaufbau ohne Hinterlüftung, aber auch ohne Dampfsperre tatsächlich verhält und ob möglicherweise hier Potenzial für eine Risikominimierung besteht für die Substanz der Nordfassade der Grazer Hütte, welche in den Monaten Juni bis September genutzt wird, indem die Teerpappe zwischen Blockbau und Schindeln entfernt wird.

Lokal statt Regional

Aus den verschiedenen angesprochenen Aspekten lässt sich feststellen, dass auch auf konstruktiver Ebene bei der Grazer Hütte nicht von einer regionalen Architektur gesprochen werden kann. Zwar handelt es sich um einen Blockbau über einem Sockel aus Natursteinmauerwerk mit einem Schopfwalmdach, doch erscheint dieses Zusammenspiel von Einzelelementen ein wenig wie eine fantasievolle Zusammenfügung durch Herrn Bullmann. Als logischer Schluss aus der vorangegangenen Untersuchung im Hinblick auf Grundriss und Volumen lässt sich festhalten, dass die Anforderungen einer Schutzhütte im Bezug auf Dauerhaftigkeit, Komfort und Repräsentation eher mit den großen Bauernhäusern in Verbindung gebracht wird, im Vergleich zu diesen jedoch wiederum eher klein ausfallen. Vor dem Hintergrund, dass Josef Bullmann den Entwurf in Graz gezeichnet hat, handelt es sich bei der Grazer Hütte insgesamt um eine Interpretation von regionaler Elementen durch einen städtischen Baumeister, aber sie hebt sich dennoch deutlich ab von ihrer gebauten Nachbarschaft.

Auf der anderen Seite lässt sich jedoch auch sagen, dass die verwendeten Materialien, sowie deren Verarbeitung eigentlich für einen starken Ortsbezug der Grazer Hütte sprechen. Insbesondere mit Blick auf die Kostenfeststellung lässt sich festhalten, dass abgesehen vom Entwurf und der formalen Einreichplanung durch Josef Bullmann nur Einheimische am Bau der Schutzhütte beteiligt waren.

Der Zimmermeister Grillthaler vulgo Lippenbauer aus Krakauebene war verantwortlich für die Auswahl der richtigen Bäume, das Behauen der gefällten Stämme und abgesehen vom Sockel für den gesamten Hüttenbau. Die Herstellung aller kleineren Holzbauteile wie Bretter und Schindeln war Aufgabe des Oswald Siebenhofers vulgo Veitenbauer, einer der vier Figlerbauern, die den Bauplatz aus ihrer Almfläche herausgelöst und an die Sektion Graz verkauft hatten. Bei ländlichen Gebäuden, Bauernhäusern und Almhütten, war es Ende des 19. Jahrhunderts noch üblich, dass ein Zimmermann die Errichtung der Blockbauten übernahm, wobei ihm sozusagen die Familien, Freunde und Nachbarn der Bauherren auf der Baustelle zur Hand gingen.¹²⁴ Es ist gut möglich, dass das spezielle Fachwissen und die Art der Ausführung – von der Verarbeitung der roh geschlagenen Stämme bis hin zu den Holznägeln im Dachstuhl – dieses einen Zimmermanns Grillthaler sich in der Krakau auch bei anderen Bauwerken wiederfinden ließe.

Bei der Grazer Hütte lässt sich aufgrund des neuen Bautypus der Schutzhütte und den dadurch entstehenden Widersprüchen mit der umgebenden Bebauung und den charakteristischen Typologien der Obersteiermark feststellen, dass es sich nicht um eine regionale Architektursprache handelt. Stellt man jedoch der Planung und der formalen Gestaltung die Ausführung entgegen, lässt sich ein starker Bezug zum Ort erkennen. Insgesamt kann man daraus auch den Schluss ziehen, dass es sich bei der Grazer Hütte um eine lokale Architektur handelt.

5.3 Aneignung & Nutzung

Handwerker

Ergänzend zum vorangegangenen Kapitel der lokalen Materialität der Grazer Hütte, soll insbesondere noch mal auf den Ortsbezug, der über die am Bau Beteiligten hergestellt werden kann, eingegangen werden. Durch die Kräfftrennung zwischen Planung in der Stadt Graz und Ausführung des Projektes in der Steirischen Krakau wirkt es, als wäre eine Übernahme der Verantwortung für die Grazer Hütte durch die einheimische Bevölkerung geschehen.

Die Übergabe der baulichen Aufgabe an einen Unternehmer vor Ort wird in der Literatur als eine Ende des 19. Jahrhunderts übliche Vorgehensweise geschildert. Von Seiten des Central-Ausschusses wird sogar empfohlen, aufgrund der oftmals großen Distanz zwischen dem Sitz der Sektion die Bauleitung einem Ortsansässigen zu übertragen.¹²⁵ Jedoch liest man bei Emmer, dass sie sich dabei vor allem auf lokale

Bergführer als Bauleiter beziehen. Es wird erwähnt, dass es oft zu Schwierigkeiten in der Kommunikation kam zwischen Alpenverein und Bauunternehmen und man bekommt einen Eindruck vermittelt, als wäre ein tatsächliches Miteinander nicht möglich gewesen, sondern der Bauprozess grundsätzlich von gegenseitigem Misstrauen und Vorurteilen der anderen Partei gegenüber geprägt gewesen.¹²⁶

Bei der Grazer Hütte erscheint in der Retroperspektive die Situation in einem anderen Licht. Mit Nachdruck wird nach Fertigstellung des Projekts der örtliche Pfarrer Albert Heinzmann geehrt und man bedankt sich öffentlich für seine Unterstützung, was die Annahme entstehen lässt, dass die Zusammenarbeit hier sehr harmonisch funktioniert hat. Der Pfarrer war in katholischen Gemeinden früher meist der Dreh- und Angelpunkt und erscheint als exzellente Wahl

¹²⁵ Emmer 1893, S. 79-80

¹²⁶ Gidl 2007, S. 121-123

für die wichtige vermittelnde Funktion des Bauleiters. Auch heute stellt man fest, dass bei kleineren Projekten in ländlichen Regionen die örtlichen Handwerker mit Stolz von den Gebäuden sprechen, die sie gebaut haben und möglicherweise war das bei der Grazer Hütte ein ähnliches Phänomen. Insbesondere dadurch gefördert, dass die Hütte auf einer Höhe errichtet wurde, wo die Verbindung zum Tal und insbesondere zum Netz der Almwirtschaft nicht aufgrund einer zu großen Distanz unterbrochen wird. Darüber hinaus war die Ausführung des Projektes, insbesondere für den Zimmermann, ein lukratives Geschäft.¹²⁷

Von der Umbaumaßnahme in den 1970er Jahren ist bekannt, dass hier die Ausführung durch die Ortsgruppe Deutsch-Feistritz des Alpenvereins übernommen wurde. Im Einzelnen handelte es sich dabei auch um Handwerker aus der näheren Umgebung, welche die Grazer Hütte bereits kannten. Aus dem Gespräch mit Ida Siebenhofer ging hervor, dass diese die Handwerker alle kannte und man bekommt einen Eindruck einer Gemeinschaft vermittelt. Diesen Eindruck vermitteln auch die Fotografien der Baustelle. Es wird weniger sachlich als heute der Fortschritt des Projekts dokumentiert, als vielmehr die beteiligten Personen bei ihrer Arbeit, aber auch in den Momenten dazwischen eingefangen. Im Bezug auf die Sanierungsmaßnahme im Jahr 2015 wurde attestiert, dass an der Grazer Hütte im Laufe der Jahre häufig mehr oder weniger sachgemäß herumgebastelt wurde, aber möglicherweise ist gerade die Bastelei ein Merkmal, dass sich Menschen für ein Objekt verantwortlich genug fühlen, um daran aus Eigeninitiative heraus etwas zu verändern bzw. verbessern zu wollen.

Bewirtschaftung

Beinahe das selbe wie im Bezug auf die Errichtung und Instandhaltung der Grazer Hütte lässt sich auch für die Bewirtschaftung feststellen. Bereits ab 1895 wurde die Schutzhütte in die Obhut der Familie des Tauernwirts in Krakauhintermühlen übergeben, welche diese bis Mitte des 20. Jahrhunderts bewirtschaftete. Darauf folgten verschiedene Pächterinnen, denen bis zum heutigen Wirt Christian Dengg jedoch allen gemeinsam ist, dass sie aus der näheren Umgebung stammen.

Der heimische Hof von Ida Siebenhofer beispielsweise liegt direkt am Fuß des Prebers und ist von der Grazer Hütte in ein bis zwei Stunden zu Fuß gut zu erreichen. In den 1970er Jahren gab es statt des heutigen Nebengebäudes noch einen alten Stall, welchen Frau Siebenhofer nutzte, um ein Schwein im Sommer oben zu halten. Sie baute außerdem frisches Gemüse an, welches die Speisekarte der Grazer Hütte bereicherte. Sie beschreibt ihre Jahre auf der Schutzhütte als menschlich sehr bereichernd, mit den Bauern, die am Sonntag zum Mittagessen vorbeigekommen sind und auch sonst mit „*netten und anständigen Gästen*“.¹²⁸

Im Bezug auf die Bewirtschaftung lässt sich feststellen, dass auch hier die reduzierte Höhenlage der Schutzhütte einen deutlichen Unterschied bringt, wenn man vergleicht, dass im Hochgebirge früher vor allem Bergführer die Bewirtschaftung übernommen haben und die natürlichen Umgebungsbedingungen dort gänzlich andere sind.

Tourismus

Bekannt ist aus den Unterlagen der Grazer Hütte, dass Rücksicht genommen wurde, den Aufstieg zum Gipfel des Prebers von Tamsweg bzw. Krakauenebene zu erleichtern, aber gleichzeitig auch die aussichtsreiche Lage auf dem Sattelkogel ein ausschlaggebendes Kriterium bei der Wahl des Bauplatzes war. Nach Emmers Unterscheidung in seinem Beitrag *Von den Hüttenbauten* in zwei Gattungen, lässt sich für die Grazer Hütte ziemlich eindeutig eine Zugehörigkeit zur ersten Kategorie der Gipfelhütten feststellen. Zum Zeitpunkt der Planung war die Krakau zwar noch nicht touristisch erschlossen, aber man rechnete aufgrund der neuen Erschließung durch die Murtalbahn mit einem starken Aufschwung im Bereich des Tourismus. Gipfelhütten sind vor allem als Anlaufstelle für Reisende konzipiert worden, die auf eine gewisse Bequemlichkeit am Berg nicht verzichten wollten, und die aufgrund der gut ausgebauten Zustiegsmöglichkeiten ohne Bergführer unterwegs sind. Bei Emmer heißt es wörtlich:

*„ein grosser Theil der Besucher des Berges die Tour tagsüber machen, also nicht übernachten wird, derselbe aber gewiss von der Annehmlichkeit einer Wirthschaft Gebrauch macht.“*¹²⁹

Dabei geht aus einigen Berichten bezüglich der Eröffnung der Grazer Hütte hervor, dass die Wege bereits 1894 so gut ausgebaut waren, dass man in einem Tag vom Gasthof Tauernwirt in der Krakau bis zum Gipfel aufzusteigen und wieder zurück ins Tal kehren konnte.¹³⁰ Die Grazer Hütte hat

128 Siebenhofer Ida 2020, Gespräch

129 Emmer 1893, S. 71-72

130 Grazer Tagblatt 1894-09-13, S. 17-18

daher von Anfang an eher den Charakter einer Mittagsstation als die einer notwendigen Schutzhütte im Sinne einer Bergsteigerunterkunft innegehabt und daran hat sich bis heute nichts verändert. Die Grazer Hütte besitzt mehrere Zustiegsmöglichkeiten, wobei die beiden wichtigsten der Steig vom Prebersee (Tamsweg) und der Steig von der Klausner Säge (Krakauebene) sind. Ihre Position in Mitten eines Wegenetzes von Almen und Jagdhütten macht sie zusätzlich zu einem attraktiven Ausflugsziel für Tagestouren.

Ida Siebenhofer beschreibt, dass bereits in den 70er Jahren die Übernachtungsgäste vor allem diejenigen waren, welche den Sonnenaufgang am Prebergipfel erleben wollten, aber vom Massentourismus wie man ihn früher und heute beispielsweise in der Glocknergruppe erleben kann, ist man in der Steirischen Krakau weit entfernt. Die Architektur der Grazer Hütte würde das auch gar nicht leisten können, wenn man bedenkt, was die Anforderungen an Schutzhütten heute gerade in Gletschergebieten sind. In einem Vortrag eines Bergführers über hochalpine Schutzhütten war die Rede vom gestiegenen Wunsch nach Einzelzimmern, Duschen und Seminarräumen, was verständlich ist, wenn man bedenkt, dass manche der Schutzhütten heute als Ausbildungs- und Kurszentren für den Alpinsport genutzt werden.¹³¹ Die Grazer Hütte hingegen hat im Umkehrschluss den Vorteil ihrer für den großen Tourismus eher unbedeutenden Lage. In der Niederen Tauern wurde bereits vor Errichtung verkündet, dass man hier eine Form des führerlosen Bergsteigens fördern wollte und an dieser Funktion der Hütte hat sich bis heute eigentlich nicht viel verändert.

131

Becker 2021, Vortrag

132

Duden 2020, Wörterbuch „Region“

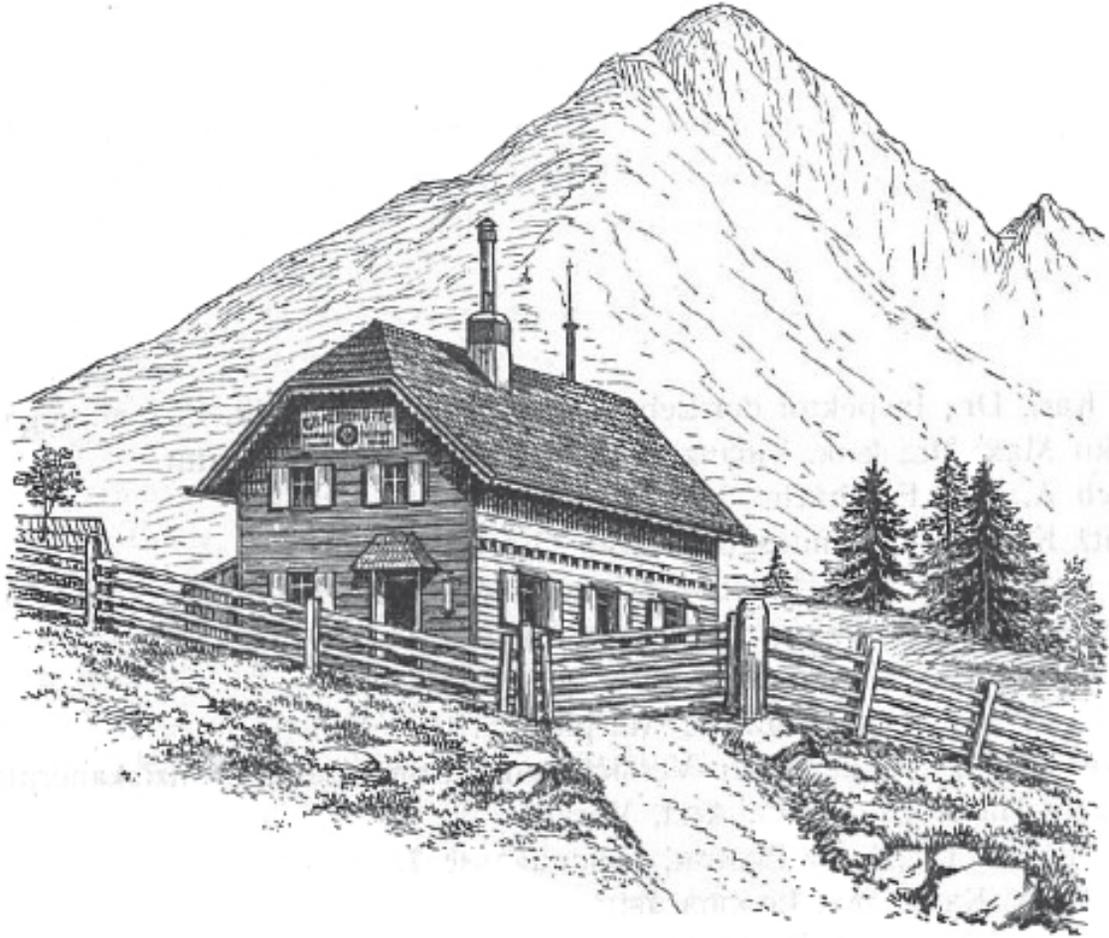
Vertikale Regionalität

Abschließend lässt sich festhalten, dass aufgrund der Einbindung der Grazer Hütte in eine lokale Infrastruktur und im Hinblick auf die menschliche Interaktion mit der Hütte, diese einen großen Bezug zum Ort besitzt.

Als Kriterium dieser lokalen Verwurzelung lässt sich einerseits die für den Alpinismus relativ geringe Höhe und die Lage innerhalb der Baumgrenze definieren, da diese andere technische und bauorganisatorische Anforderungen mit sich bringt als ein Bauplatz im hochalpinen Bereich. Andererseits ist der räumliche Bezug zum Tal ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal, insbesondere im Hinblick darauf, wer die Hütte besucht.

Obwohl also eine regionale Zugehörigkeit im klassischen Sinn der obersteirischen Almhüttenarchitektur nicht gegeben ist, ließe sich theoretisch mit Blick auf die rein sprachliche Definition des Begriffs Region als „durch bestimmte Merkmale gekennzeichnete räumlicher Bereich“¹³² für die Grazer Hütte eine vertikale Regionalität feststellen.

Abb. 119: Zeichnung der Grazer Hütte im ursprünglichen Zustand, Datum unbek.





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

6.

ERGEBNIS

Schutzhüttenarchitektur im Bezug zum Ort

In Abwägung der einzelnen Untersuchungspunkte lässt sich als Forschungsergebnis feststellen, dass man im Fall der Grazer Hütte nicht von einer regionalen Steirischen Architektur sprechen kann. Die Definition wäre falsch, da in der historischen und in der zeitgenössischen Hausforschung darunter eine Architektur verstanden wird, welche sowohl in ihrem Material, der Konstruktion, der Raumorganisation, dem Gebäudevolumen und den Nutzungszyklen nach unterschiedlichen Regionen und durch verschiedene regionale Anforderungen bedingte Adaptionen ähnliche Charakteristika aufweist.

Das Volumen der Grazer Hütte, welches dem Raumprogramm einer touristischen Unterkunft mit Bewirtschaftung entspricht, lässt sich nicht in Übereinstimmung bringen mit regionalen Typen im alpinen Raum der Obersteiermark. Der Vergleich mit vernakulärer Architektur scheidet insofern vor allem an dem Unterscheidungskriterium der Nutzung, da der Grundriss eine direkte Verortung von Raumfunktionen widerspiegelt und eine touristische Unterkunft nicht mit einem landwirtschaftlichen Betrieb verglichen werden kann. Die Anforderungen einer bewirtschafteten Schutz-

hütte des Alpenvereins, sowie die gesetzlichen Richtlinien, die für ganz Österreich bzw. für den ganzen deutschsprachigen Raum der Ostalpen Gültigkeit besessen haben sprechen zusätzlich gegen eine regionale Architektur. Der Zusammenhang zwischen Grundriss und Konstruktion ist ein wichtiges Kriterium für die Bewertung der Regionalität, da das vorhandene Baumaterial in der traditionellen Bauweise die möglichen Dimensionen vorgibt. Da die Grazer Hütte in ihren Dimensionen größer ausfällt als Almhütten der Gegend muss auch hier ein Abstrich im Bezug auf eine Regionalität der Schutzhüttenarchitektur gemacht werden. Im Kontrast zu hochalpinen Schutzhütten lässt sich jedoch im Fall der Grazer Hütte dennoch über die Art der Konstruktion und das verarbeitete Baumaterial eine Verbindung mit dem Ort feststellen.

Der Umstand, dass der Alpenverein in seinen Hüttenbauordnungen lange empfohlen hatte lokales Material zu verwenden, ist für den gesamten Alpenraum bekannt, findet aber bei der Grazer Hütte eine besonders starke Ausprägung nicht nur aufgrund des lokalen Materials, sondern auch der Verarbeitung durch Handwerker vor Ort. Die Art und Weise

wie Bauholz ausgewählt, geschlagen und verarbeitet wurde bis hin zum Errichten des Blockbaus, ist über die Arbeit insbesondere des Zimmermanns mit der Region verbunden. Betrachtet man diesen Aspekt zusammen mit dem Faktor der Nutzung der Grazer Hütte, lässt sich feststellen, dass der Ortsbezug nicht bei der Auswahl von Bauholz aus dem nahegelegenen Wald endet, sondern auch in der Aneignung durch die Menschen vor Ort festzustellen ist. Möglicherweise dem Umstand geschuldet, dass in der Niederen Tauern der Bergtourismus weniger Gewicht hat als beispielsweise in den Hohen Tauern oder den Dolomiten, hat sich daraus die besondere Verwurzelung der Grazer Hütte entwickelt. Die Hütte wird als Teil der lokalen Bebauung wahrgenommen, wie das Wirtshaus im Tal, wo man zusammenkommt und mit dem man eine gemeinsame Geschichte verbindet. Anhand der Grazer Hütte lässt sich deutlich eine Unterscheidung zwischen alpiner und hochalpiner Schutzhüttenarchitektur aufzeigen. Abschließend lässt sich über die gewonnenen Erkenntnisse sagen, dass bei der Grazer Hütte zwar nicht von einer Steirischen Architektur, aber dafür umso mehr von einer lokalen Architektur der Steirischen Krakau gesprochen werden kann.

Bezieht man den Begriff der Regionalität auf die vertikale Höhenstaffelung im alpinen Raum und den damit verbundenen Bedingungen für ein Bauwerk, lässt sich möglicherweise so sogar eine eigene Art von regionaler Zugehörigkeit definieren. Es soll die Aufgabe zukünftiger Forschung bleiben, das in dieser Arbeit vorgestellte Konzept der vertikalen Regionalität anhand weiterer Schutzhütten in den Ostalpen zu verifizieren.

Neben der alpinen Höhenlage und der Einbindung in ein bereits bestehendes Netz aus Almgebäuden und Jagdhütten, ist zu erkennen, dass die von Anfang an starke Involvement der lokalen Bevölkerung bis heute prägend für den Bau ist.

Die frühe Partizipation und spätere semantische Aneignung hat dazu beigetragen, dass die Grazer Hütte eine besondere Geschichte zu erzählen hat, welche noch heute für den Besucher erlebbar bleibt. Letztendlich ist es auch diese Erzählung, welche als Antwort auf die anfangs gestellte Frage nach dem Ursprung von Charme und Atmosphäre einer typischen Schutzhütte verstanden wird.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

ANHANG

Abbildungen

- Titel: Grazer Hütte mit Preber, 2020 | MAUTHNER Aufnahme für die Sektion Graz
- Abb. 1: Morgenstimmung auf der Grazer Hütte, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 2: Ausschnitt einer Vedute Carl Hackerts des sogenannten Hotels von Charles Blair am Montenvers, 1781 | HACKERT: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Carl_Ludwig_Hackert_-_Vue_de_la_Mer_de_Glace_\(1781\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Carl_Ludwig_Hackert_-_Vue_de_la_Mer_de_Glace_(1781).jpg) (abgerufen am 05. Dezember 2020)
- Abb. 3: Übersicht der Alpen mit Kennzeichnung ausgewählter Gipfel, 2020 | Eigene Darstellung auf Grundlage ÖAV Basiskarte: <https://www.arcgis.com/apps/webappviewer/index.html?id=8b0dcca8bdc346a3969318ab05223f57> (abgerufen am 21. März 2021)
- Abb. 4: Gebirgshauptgruppen der Ostalpen nach AVE - Gliederung im Bezug zu Österreich, 2020 | Eigene Darstellung auf Grundlage GRASSLER S. 216-217
- Abb. 5: Höhenkarte Österreichs, 2020 | STAMPFER auf Grundlage OPEN DATA ÖSTERREICH Digitales Geländemodell: https://www.data.gv.at/katalog/dataset/land-stmk_digitalesgelandemodell10m (abgerufen am 25. Januar 2021)
- Abb. 6: Lage der Schladminger Tauern in der Steiermark, 2020 | Eigene Darstellung auf Grundlage STEIERMARK ATLAS Reliefkarte: <https://gis.stmk.gv.at/wgportal/atlasmobile/map/Basiskarten/Basiskarte> (abgerufen am 25. Januar 2021)
- Abb. 7: Die Grazer Hütte in der Schladminger Tauern - aktueller Zustand, 2020 | MAUTHNER Aufnahme für die Sektion Graz
- Abb. 8: Postkarte der Grazer Hütte - Rückseite mit Stempel, ca. 1950 | O.V.: <https://www.wimstore.com/willkommen-in-der-abteilung-ansichtskarten/osterreich/steiermark/steiermark-k/krakaudorf/krakaudorf-grazer-huette-am-preber.html>
- Abb. 9: Nivellierung der Meterlinie im Schlafsaal, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 10: Photogrammetrisch aufgenommene Punktwolke der Grazer Hütte, 2020 | KODŽOMAN RiScan
- Abb. 11: Modell der Grazer Hütte mit Nebengebäuden und dem Grundstück am Berg, 2021 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 12: Ansichtskarte des Tauernhaus Wisenegg, 1930 | O.V.: <https://www.ansichtskartenversand.com/ak/93-Alte-Ansichtskarte/27146-weitere-Orte-mit-O/7887561-AK-Obertauern-Partie-am-Hotel-Tauernhaus-Wisenegg> (abgerufen am 17. März 2021)
- Abb. 13: Schematische Typen von Sennhütten nach Paul Werner, 1981 | WERNER S. 69
- Abb. 14: Schematische Darstellung der Köckhütte, Tuchmoaralm, 2020 | GRAUSAM S. 105
- Abb. 15: Einfache alpine Haustypen in der Obersteiermark, 1893 | BANCALARI Tafel I
- Abb. 16: Besuch der adligen Gesellschaft auf der Gamskarkogelhütte bei Gastein, Thomas Ender ca. 1830 | ENDER: <https://digital.onb.ac.at/rep/od/?10C428D6> (abgerufen am 21. März 2021)
- Abb. 17: Unterstand Franz Hugis oberhalb des Grimselpasses, 1827 | O.V.: <https://www.researchgate.net/figure/Franz-Josef-Hugis-hut-on-medial-morai>

ne-of-Lower-Aare-Glacier-Unteraargletscher_fig1_320647851 (abgerufen am 21. März 2021)

- Abb. 18: Das ‚Hotel Simony‘ im Dachsteingebirge von 1843, in restauriertem Zustand um 1930 | ACHRÄINER S. 73
- Abb. 19: Clara-Hütte im Umbalthal, ca. 1900 | O.V.: <https://www.sudeten-huetten.de/?Prag/Clarahuette> (abgerufen am 21. März 2021)
- Abb. 20: Karlsbaderhütte - Unbewirtschaftete Schutzhütte, erbaut von der Sektion Prag, 1883 | EMMER Tafel I
- Abb. 21: Cimon della Pala in den Dolomiten, E. T. Compton 1896 | COMPTON: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Edward_Theodore_Compton_Der_Cimon_della_Pala_in_den_Dolomiten_1896.jpg (abgerufen am 17. März 2021)
- Abb. 22: Pläne der projektierten Grazer Hütte in der Primörgruppe am Fuß der Rosetta, 1881 | AV-ARCHIV: SE 61.401
- Abb. 23: Krakaudorf mit dem Preber im Hintergrund, 1900 | DANEK, S. 9
- Abb. 24: Zimmermänner mit traditioneller Spaltsäge, unbek. Datum | MURAU, Handwerksmuseum
- Abb. 25: Prebergipfel mit Lage der Grazer Hütte, M 1:25.000, 2020 | EIGENE Darstellung auf Grundlage STEIERMARK ATLAS Orthofoto: <https://gis.stmk.gv.at/wgportal/atlasmobile/map/Basiskarten/Basiskarte> (abgerufen am 25. Januar 2021)
- Abb. 26: Lageplan mit Höhenlinien M 1:500, 2020 | EIGENE Darstellung auf Grundlage MAUTHNER Aufnahme für die Sektion Graz
- Abb. 27: Grazer Hütte mit Nebengebäude, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 28: Terrasse mit Blickrichtung Steirische Krakau, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 29: Frühe Morgenstunde auf der Sonnenterrasse, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 30: Panoramafotografie, 2020 | EIGENE Aufnahme - erstellt mit Photoshop
- Abb. 31: Ansicht Nordfassade aus Orthomosaic M 1:100, Bauaufnahme 2020 | EIGENE Darstellung
- Abb. 32: Stark abgewitterte Schindeln im Bereich der Nordfassade, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 33: Fassadenvorsprung mit neuen Lärchenschindeln gedeckt, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 34: Natursteinsockel unterhalb des Fassadenvorsprungs, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 35: Nordöstliche Fassadenecke in massiver Strickbauweise, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 36: Detail des Längsbalken mit dreilagiger Schindelverkleidung, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 37: Zimmermannsmäßige Kennzeichnung der Rahmen & Läden, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 38: Detail mit Feststellriegel der hölzernen Fensterläden, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 39: Grazer Hütte mit Blickrichtung Steirische Krakau, Bauaufnahme 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 40: Ansicht Ostfassade aus Orthomosaic M 1:100, Bauaufnahme 2020 | EIGENE Darstellung
- Abb. 41: Tiefe der dreilagigen Holzverschindelung, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 42: Sägeraue Oberfläche der tragen Balkenunterseite, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 43: Unverkleidete Balkenköpfe entlang der Ostfassade auf Höhe der Decke über dem Erdgeschoss, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 44: Ansicht Südfassade aus Orthomosaic M 1:100, Bauaufnahme 2020 | EIGENE Darstellung
- Abb. 45: Vortreten der ehemaligen Gebäudekante, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 46: „Herauskippen“ aus der Ebene der Außenschale, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 47: Beispielhaftes Detail für die Schindeldeckung der Vordächer über den Sprossenfenstern und den beiden Türen, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 48: Ansicht Ostfassade aus Orthomosaic M 1:100, Bauaufnahme 2020 | EIGENE Darstellung
- Abb. 49: Lärchenschindeln Nordfassade, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 50: Lärchenschindeln Ostfassade, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 51: Lärchenschindeln Südfassade, 2020 | EIGENE Aufnahme

- Abb. 52: Lärchenschindeln Westfassade, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 53: Querschnitt aus Handaufmaß und Photogrammetrie M 1:100, Bauaufnahme 2020 | EIGENE Darstellung
- Abb. 54: Längsschnitt aus Handaufmaß und Photogrammetrie M 1:100, Bauaufnahme 2020 | EIGENE Darstellung
- Abb. 55: Grundriss EG aus Handaufmaß & Photogrammetrie M 1:100, Bauaufnahme 2020 | EIGENE Darstellung
- Abb. 56: Schnittkante Fußboden im Gastraum Richtung Norden, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 57: Holzkästchen als Dekor, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 58: Holzkästchen als Dekor, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 59: Kachelofen im Gastraum - heute nicht mehr in Benutzung, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 60: Trockenstangen im Gastraum, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 61: Gastronomieküche in Betrieb, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 63: Konstruktiver Knotenpunkt zwischen Alt- & Neubau, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 62: Eingangstür mit Alpenvereinschloss, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 64: Grundriss OG aus Handaufmaß & Photogrammetrie M 1:100, Bauaufnahme 2020 | EIGENE Darstellung
- Abb. 65: Covid-19 bedingte, reversible Trennwände, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 66: Nachtkästchen für die persönlichen Dinge, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 67: Zugang zum „Schlafraum“, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 68: Nutzung als Lagerfläche, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 69: Zimmermannsmäßige Firstverbindung, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 70: Kaltdach, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 71: Auflagerpunkt der Dachbalken mit Binder, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 72: Situationsplan der Parzellen am Sattelkogel nach der Katastermappe, 1894 | AV-ARCHIV SE 61.408
- Abb. 73: Plan zur Erbauung einer Schutzhütte auf dem Preber von Josef Bullmann, 1894 | AV-ARCHIV SE 61.408 - eigene Bearbeitung
- Abb. 74: Empfohlene Entwurfsänderungen der projektierten Schutzhütte durch den Central-Ausschuss, 1894 | AV-ARCHIV SE 61.408
- Abb. 75: Darstellung der Grazer Hütte auf einer Postkarte, ca. 1908-1915 | AV-ARCHIV DAV FOP 4 FF.2623.1
- Abb. 76: Aufnahme der Grazer Hütte auf einer Postkarte, 1921 | O.V. Pfarrchronik
- Abb. 77: Postkarte der Grazer Hütte, ca. 1958 | AV-ARCHIV SE 61.408
- Abb. 78: Detailausschnitt der Umbauplanung mit der Südansicht, 1958 | AV-ARCHIV SE 61.408
- Abb. 79: Plan zum Umbau der Grazerhütte am Preber, 1958 | AV-ARCHIV SE 61.408
- Abb. 80: Postkarte der Grazer Hütte, ca. 1970 | AV-ARCHIV SE 61.408
- Abb. 81: Private Aufnahme der Grazer Hütte, ca. 1970 | SIEBENHOFER private Sammlung
- Abb. 82: Sanierungsvorschlag Grazer Hütte, 1975 | AV-ARCHIV SE 61.408
- Abb. 83: Anbau der Sanitäranlagen in Ziegel, 1976 | AV-ARCHIV SE 61.408
- Abb. 85: Erster Arbeitstag der Ortsgruppe Deutschfeistritz an der Grazer Hütte, 1976 | SIEBENHOFER private Sammlung
- Abb. 84: Ergänzung des bestehenden Dachs nach Westen, 1976 | SIEBENHOFER private Sammlung
- Abb. 86: Richtfest; Originaldach noch mit Lärchenschindeln, 1977 | SIEBENHOFER private Sammlung
- Abb. 88: Die Grazer Hütte nach der Sanierungsmaßnahme, 1977 | SIEBENHOFER private Sammlung

- Abb. 87: Neueindeckung des gesamten Daches mit Eternitplatten, 1977 | AV-ARCHIV SE 61.408
- Abb. 89: Pilzbefall der Nordfassade, 2015 | LINDSCHINGER Maßnahmendokumentation
- Abb. 91: Umfassender Eingriff in die Substanz zur Vorbeugung des weiteren Befalls, 2015 | LINDSCHINGER Maßnahmendokumentation
- Abb. 90: Nord-Ost Kante der Grazer Hütte mit Überkämmung, 2015 | LINDSCHINGER Maßnahmendokumentation
- Abb. 92: Erschließungskarte des Alpenvereins mit Kennzeichnung der drei untersuchten Objekte, 2020 | EIGENE Darstellung auf Grundlage ALPENVEREIN Digitales Tourenportal: <https://www.alpenvereinaktiv.com/de/> (abgerufen am 21. Februar 2021)
- Abb. 93: Rückseitige Giebelwand im Bereich des Stalls der Preberhalterhütte, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 94: Jagdhütte auf der Sattelalm, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 95: Verkleidung der Giebelwand mit Riemchenschalung bei der Jagdhütte, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 96: Sockel aus Bruchstein mit aufgehendem Blockbau, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 97: Anbau Jagdhütte als Bretterverschlag, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 98: Verfallenes Stallgebäude auf der Sattelalm, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 99: Die Halterhütte auf der Lungauer Seite des Prebers, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 100: Scharschindeln und Bretterschalung im Giebelbereich, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 101: Verschindelung im Bereich der Wohnräume, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 102: Reiner Blockbau im Bereich des Stalls, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 103: Vergleich der Grazer Hütte im Originalvolumen mit den Plänen Josef Bullmanns M 1:200, 2020 | EIGENE Darstellung auf Grundlage AV-ARCHIV SE 61.408
- Abb. 104: Passauerhütte auf der Mittagscharte - Unbewirtschaftete Schutzhütte, 1892 erbaut von der Sektion Passau | EMMER Tafel III
- Abb. 105: Konzeptskizzen verschiedener Schutzhütten: Raumorganisation und innere Erschließung | EIGENE Darstellung
- Abb. 106: Konzeptskizzen zweier obersteirischer Almhütten: Raumorganisation und innere Erschließung | EIGENE Darstellung
- Abb. 107: Natursteinsockel Preberhalterhütte, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 109: Natursteinsockel Jagdhütte Sattelalm, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 108: Natursteinsockel Grazer Hütte, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 110: Bauernhof in der Steiermark, 1893 | BANCALARI Tafel IV, Fig. 74
- Abb. 111: Dachlandschaft mit Schopfwalm aus dem 15. Jahrhundert, 1893 | BANCALARI Tafel IV, Fig. 65
- Abb. 112: Haus in Wölting bei Tamsweg, 1975 | ÖSTERR. INGENIEUR- UND ARCHITEKTENVEREIN aufgenommen von NEDELKOVITS
- Abb. 113: Walthaus - Historisches Rauchstubenhaus in Krakaudorf, 2020 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 114: Almen über Weißpriach im Lungau, 1942 | WERNER S. 85
- Abb. 115: Obersteirisches Wohnhaus mit Stall, 1893 | BANCALARI Tafel IV, Fig. 75
- Abb. 116: Chronologische Metamorphose der Grazer Hütte, 1894-2020 | EIGENE Darstellung
- Abb. 117: Almhütte der Mittelargenalpe aus Voralberg, 2021 | FREILICHTMUSEUM STÜBING Mittelargenalpe: <https://www.museum-joanneum.at/freilichtmuseum/museumsgelaende/plan-und-uebersicht/voralberg/alphuette-mittelargenalpe> (abgerufen am 21. März 2021)
- Abb. 118: Verschindelung der Rückseite eines Salzburger Stadsels, 2021 | EIGENE Aufnahme
- Abb. 119: Zeichnung der Grazer Hütte im ursprünglichen Zustand, Datum unbek. | LAMPRECHT Archiv Graz
- Abb. 120: Bergidylle, 2020 | EIGENE Aufnahme

Quellen

Publikationen & Jahrbücher

BANCALARI Gustav: Die Hausforschung und ihre bisherigen Ergebnisse in den Ostalpen. In: DuOeAV: Jahrbuch. Berlin: Eigenverlag: 1893. S. 128-174.

BÄTZING Werner: Kleines Alpenlexikon. Umwelt, Wirtschaft, Kultur. München: C. H. Beck: 1997.

DANEK Elisabeth: Chronik der Krakau. Krakaudorf, Krakauhintermühlen, Krakauschatten: Eigenverlag: 2000.

DuOeAV: Zweiter Nachtrag zum Mitglieder-Verzeichnis und Auszüge aus den Jahresberichten der Sectionen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins für 1879. In: DuOeAV: Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. Wien: Eigenverlag: 1880. Anhang: S. 1-92.

DuOeAV: Festschrift zur Feier der Gründung seiner 100. Section. Salzburg: Eigenverlag: 1884.

DuOeAV: Festschrift zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Berlin: Eigenverlag: 1894.

EMMER Johannes: Verfassung und Verwaltung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. Ein Handbuch zum Gebrauch für die Sectionen. Berlin: AdHolzhausen: 1893.

EULER Bernd [u. a.]: Dehio-Handbuch. Salzburg: Stadt und Land. Wien: Schroll: 1986.

GIBELLO Luca: Hüttenbau im Hochgebirge. Ein Abriss zur Geschichte der Hüttenarchitektur in den Alpen. Bern: SAC-Verl.: 2014.

GIDL Anneliese: Alpenverein: Die Städter entdecken die Alpen. Wien: Böhlau: 2007.

GRASSLER Franz: Alpenvereins-einteilung der Ostalpen (AVE). In: DAV: Berg vierundachtzig ('84). München: Rother: 1984. S. 215-224.

GRAUSAM Kristina: Architektur der Almen. Erkennen und Bewahren einer Kulturlandschaft. Wien: TechnUniv, Dipl-Arb.: 2020.

GUGGENBERGER Michael: Die Hütten, Biwaks und Aussichtswarten des Alpenvereins. In: AchRAINER, Martin [u. a.]: Hoch hinaus! Wege und Hütten in den Alpen : Band 2. Köln Weimar Wien: Böhlau Verlag: 2016.

- HALLAMA Doris: Hüttenbauen im Hochalpinen. In: AchRAINER, Martin [u. a.]: Hoch hinaus! Wege und Hütten in den Alpen : Band 1. Köln Weimar Wien: Böhlau Verlag: 2016. S. 121-201.
- HEPPNER Harald & REISINGER Nikolaus: Steiermark: Wandel einer Landschaft im langen 18. Jahrhundert. Böhlau Verlag Wien: 2006.
- ILWOF Franz: Aus Erzherzog Johanns Tagebuch. Eine Reise in Obersteiermark im Jahre 1810. Graz: Leuschner & Lubensky: 1882.
- KERSCHBAUMER Gabriel: Die Entwicklungsgeschichte hochalpiner Architektur in Form von Schutzhütten. Wien: TechnUniv, Dipl-Arb: 2015.
- MORIGGL Joseph: Ratgeber für Alpenwanderer mit Schutzhüttenverzeichnis der Ostalpen. München: Ludauersche Universitätsbuchhandlung: 1924.
- ÖSTERR. INGENIEUR- UND ARCHITEKTENVEREIN: Das Bauernhaus in Österreich-Ungarn und in seinen Grenzgebieten: 1. Atlas. Unveränd. Nachdr. [d. Ausg.] 1905., Hannover: Vincentz: 1975.
- RICHTER Eduard: Die wissenschaftliche Erforschung der Ostalpen. In: DuOeAV: Jahrbuch. Berlin: Eigenverlag: 1894. S. 1-50.
- SCHARFE Martin: Wege ins Behauste, Wege ins Offene. In: AchRAINER, Martin [u. a.]: Hoch hinaus! Wege und Hütten in den Alpen : Band 1. Köln Weimar Wien: Böhlau Verlag: 2016. S. 11-47.
- SEKTION GRAZ: Festschrift der Section Graz zum 25jährigen Stiftungsfeste. Graz: Eigenverlag: 1895.
- STÜDL Johann: Ueber Hüttenbau. In: DuOeAV: Jahrbuch. Berlin: Eigenverlag: 1877. S. 169-191.
- WERNER Paul: Almen. Bäuerliches Wirtschaftsleben in der Gebirgsregion. München: Callwey: 1981.
- WINCKLER Katharina: Die Alpen im Frühmittelalter. Die Geschichte eines Raumes in den Jahren 500 bis 800. Wien: Böhlau: 2012.

Broschüren & Zeitschriften

- ACHRAINER Martin: Friedrich Simony. In: Bergauf 2013, Heft 5, S. 72-74.
- FLECK Dieter & LIEB Gerhard: Grazer Alpenvereinschütten. In: Alpenverein Graz Nachrichten 2017, Heft 2, S. 4-8.
- HEIDINGER Hartmut: Alpengeschichte kurz und bündig - Die Steirische Krakau. Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.) Innsbruck: 2013.
- KAUFMANN Paul: Holz ist ein besonderer Stoff. Objekte in und um Krakaudorf. Verein der Holzstraße (Hrsg.) Krakaudorf: 1995.
- KAIN Günther [u. a.]: Suitability of Wooden Shingles for Ventilated Roofs. An Evaluation of Ventilation Efficiency. In: Applied Sciences Jg. 10 / 2020, Heft 18.
- MANDL Franz: Die Geschichte der Salmhütten vor dem Leiterkees am Fuße des Großglockners. In: Forschungsberichte der ANISA 1, 2018, 19 Jg.
- WAGNER Klaus [u. a.]: Almregionen Österreichs und deren Analyse. ALP Austria (Hrsg.) Wien: 2006.

Onlinequellen

ACADEMIC: Meyers Großes Konversations-Lexikon

<https://meyers.de-academic.com/110830/Primörgruppe> (abgerufen am 08. Februar 2021)

<https://de-academic.com/dic.nsf/dewiki/570551> (abgerufen am 22. März 2021)

ALPENVEREIN: Digitales Tourenportal

<https://www.alpenvereinaktiv.com/de/> (abgerufen am 21. Februar 2021)

AUSTRIA-FORUM: Preber-Alm

https://austria-forum.org/af/Kunst_und_Kultur/Bücher/Almen/Salzburg/Pongau_Lungau_Tennengau_Salzbürger_Voralpen/Preber-Alm

(abgerufen am 28. Februar 2021)

AUSTRIA-FORUM: Stubenberghaus

https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Damals_in_der_Steiermark/Stubenberghaus

(abgerufen am 31. August 2020)

DUDEN: Digitales Wörterbuch

<https://www.duden.de/rechtschreibung/Vulgoname> (abgerufen am 02. März 2021)

<https://www.duden.de/rechtschreibung/Region> (abgerufen am 20. März 2021)

FRAISS Simon: BAPointCloudRenderer

https://github.com/SFraisTU/BA_PointCloud (abgerufen am 18. März 2021)

FREILICHTMUSEUM STÜBING: Rauchhaus Siesenheim bei Salzburg

<https://www.museum-joanneum.at/freilichtmuseum/museumsgelaende/plan-und-uebersicht/salzburg/rauchhaus-siesenheim-bei-salzburg>

(abgerufen am 12. März 2021)

MAPIRE: Franziszeischer Kataster

<https://mapire.eu/de/> (abgerufen am 17. März 2021)

OPEN DATA ÖSTERREICH: Digitales Geländemodell

https://www.data.gv.at/katalog/dataset/land-stmk_digitalesgelandemodell10m (abgerufen am 25. Januar 2021)

STEIERMARK ATLAS: Orthobilder & Reliefkarten

<https://gis.stmk.gv.at/wgportal/atlasmobile/map/Basiskarten/Basiskarte> (abgerufen am 25. Januar 2021)

Archivmaterial

ANNO: Wiener Zeitung, 1887-12-28, S. 19.
ANNO: Wiener Zeitung, 1888-09-21, S. 17.
ANNO: Südsteirische Post, 1888-10-06, Seite 3.
ANNO: Wochenzeitschrift des ö. Ingenieur- und Architektenvereins. 1891-08-14, S. 293.
ANNO: Grazer Volksblatt, 1893-05-09, S. 5.
ANNO: Der Bautechniker. 1894, S. 776 & 942.

ANNO: Grazer Tagblatt, 1891-12-22, S. 18.
ANNO: Grazer Tagblatt, 1893-01-31, S. 4.
ANNO: Grazer Tagblatt, 1893-09-10, S. 7.
ANNO: Grazer Tagblatt, 1894-01-12, S. 3.
ANNO: Grazer Tagblatt, 1894-05-22, S. 4.
ANNO: Grazer Tagblatt, 1894-09-13, S. 17-18.
ANNO: Grazer Tagblatt, 1894-09-18, S. 15.
ANNO: Grazer Tagblatt, 1894-09-19, S. 1-4.
ANNO: Grazer Tagblatt, 1894-09-20, S. 18.

AV-ARCHIV: SE 61.401. Innsbruck, 1880-1883.
AV-ARCHIV: SE 61.408. Innsbruck, 1893-1976.

HEINZMANN Albert: Pfarrchronik. Krakauhintermühlen: 1894.

Gespräche

LAMPRECHT Josef, Hüttenkoordinator
(am 20. September, 2020)

LINDSCHINGER Markus, Gladik Bau
(am 28. September 2020 - per Email)

SEELOS Klaus, Freilichtmuseum Stübing
(am 10. Februar 2021)

SIEBENHOFER Ida, ehem. Pächterin
(am 18. September 2020)

SIEBENHOFER Rudolf, Gladik Bau
(am 18. September 2020)

Sonstige

BADER Bernardo: Schindel - Das Goretex der Architektur? In: Wald und Welt - Der Bregenzerwald Podcast: 2020.

BECKER Jochen: Erholung und Schutz im hochalpinen Lebensraum. Vortrag im (254.085) Wahlseminar Leichtbau. TU Wien: 2021.

SEKTION GRAZ: Stadt sucht Berg. Ausstellung im Graz Museum: 2020.

KRAKAUDORF: Führung im Dorfmuseum: 2020.

An dieser Stelle möchte ich Dankeschön sagen.

Danke meinen Betreuern, Marina und Lukas, dass ihr diese Arbeit ermöglicht habt und dass ihr mir im Prozess mit Rat und Tat zur Seite gestanden seid.

Danke dem Alpenverein und der Sektion Graz, dass ihr meiner Forschungsarbeit wohlwollend entgegen gekommen seid.

Danke Joe, für die guten Gespräche und die Einblicke in deine Arbeit.

Danke Christian und Sándor, für den schönen Aufenthalt auf der Grazer Hütte.

Danke den vielen Menschen, die mit mir über die Grazer Hütte und die Krakau gesprochen haben, dass ihr mir Einblick gewährt und euer Wissen mit mir geteilt habt.

Danke meinen Freundinnen, Eva und Maren, dass ihr auch an schlechten Tagen für mich da seid und mich immer wieder neu inspiriert.

Danke Anja, für deine Unterstützung aus der Ferne und die lieben Wünsche für den Endspurt.

Danke meinem besten Freund und Partner Sebastian, für deine Ruhe und den Rückhalt, wenn ich mal ins Straucheln komme.

Und vor allem ein großes Dankeschön meiner Familie, dass ihr mich schon mein ganzes Leben bedingungslos in meinen Bestrebungen unterstützt und ich mich Tag und Nacht auf Euch verlassen kann. Team Schulmeister.

